.obst.
55 m
Unzer

Diätetik

der

Schwangern und Säugenden

a. Obst.
5c 5m

von

D. J. Chr. Unzer

und

Konr. Friedr. Uden

R

Aus dem Revisionswerke besonders abgedruckt.

Braunschweig
in der Schul-buchhandlung. 1796.

423 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Diätetik

der

Schwangern

von

D. J. Chr. Unzer.

2.

Diätetik

der

Säugenden

von

Konr. Friedr Uden.

Inhalt.

1. Diätetik der Schwangern. Von D. Joh. Chr. Unzer. S. 1

Von den Nahrungsmitteln. . . 27

Von der Bewegung. . . . 39

Von der Kleidung . . . 62

Von Arzneimitteln und Zubereitung zur Entbindung. . . . 67

2. Diätetik der Säugenden. Von Konrad Friedrich Uden. . . . 77

Erstes Kapitel. Von der Nothwendigkeit auf Seiten der Mütter, ihre Kinder zu säugen. . . . 79

Zwei=

S.

Zweites Kapitel. Eigenschaften der Ammen. . . . 118

Drittes Kapitel. Von der Lebensordnung der Säugenden. . . . 137

Prüfung der bekanntesten Nahrungsmittel, für Säugende. . . 150

Von den Leidenschaften und Gemüthsbewegungen. . . . 217

Allgemeine Uebersicht der diätetischen Verhaltungsregeln für Säugende. . 230

Viertes Kapitel. Von den gewöhnlichsten Zufällen der Säugenden, und deren Behandlung. . . . 236

7.

Diåtetik der Schwangern,

von

D. J. Chr. Unzer,

Professor der Naturlehre und Naturgeschichte.

Diätetik der Schwangern.

Die Pflichten der Mütter für ihre Kinder fangen früher an, als sie die Früchte der ehelichen Zärtlichkeit in ihrem Schooße tragen, und die Sorge für das Daseyn derselben, für ihr Bleiben und ihre gesunde Dauer sollte also auch weit früher anheben. Beständige Hinsicht auf die natürliche und politische Bestimmung des weiblichen Geschlechts sollte billig jeden Schritt seiner Erziehung und Bildung leiten, damit jene Bestimmung nicht gestört, oder diese entkräftet werde.

Wer also die Mütter von denen Vorkehrungen unterrichtet, welche die Natur gemacht hat, um sie sicher ihre Lebensgeschäfte erfüllen zu lassen, wer ihnen zeiget, worinn diese Geschäfte eigentlich bestehen, der giebt ihnen die beste Anleitung zur Lebensordnung, welche alle bestimmte, leicht daraus zu folgernde Gesetze unnöthig machen würde, wenn nicht hier, wie in allen Ständen, Gesetze für solche gegeben werden müßten, die nicht Kennt-

niß oder Zeit genug haben ihre eigene Gesetzgeber zu werden.

Die Natur hat den weiblichen Körper mit längeren, schlafferen und weniger verwickelten, aber auch zugleich zäheren Fasern versehen, um ihn, bei der ihm auferlegten größern Bürde, weniger verletzlich zu machen: aber dagegen haben seine Nerven schwächer werden müssen; so viel schwächer, daß ein Mädchen seinen Nerven das nie zumuthen darf, was der Jüngling mit den seinigen ohne alle nachtheilige Folgen vornehmen kann. Es beweisen dies unwidersprechlich die Beobachtungen der Zergliederer, der äußere Augenschein, sorgfältige Ausmessungen, Vergleichung der Leibes- und Seelenkräfte in beiden Geschlechtern, im weiblichen die größere Empfindlichkeit aber auch Geduld in schmerzhaften oder langwierigen Krankheiten, die ihnen oft unschädliche Beharrlichkeit in Arbeiten, welche lange einerlei Leibesstellung erfodern, die weiter gehende Ausdehnbarkeit der Theile in Krankheiten, die sanftern Bewegungen der Glieder, die größere Geschiklichkeit zu feinern Arbeiten, das höhere Lebensalter, selbst die längere Dauer ihrer Tugenden, Unvollkommenheiten und Gewohnheiten.

So, wie verschiedene Krankheiten dem erschlafften Bewohner der Städte, dem Weichlinge, weniger gefährlich sind, oder ihn langsamer tödten, als den Bauer, dessen starre Fasern eher brechen, weil sie den Wirkungen der stärkeren Krankheit zugroßen Widerstand entgegen setzen: so ist der weibliche Körper, eben seiner Schwäche wegen, dauerhafter, geschikter, eine Last zu tragen, welche die Natur ihm mit verdoppeltem Maaße zutheilte. Und diese Last muß wirklich getragen, die Bestimmung erfüllt werden; denn fast immer gelangen nur die Frauen zu einem hohen und gesunden Alter, die viele Kinder gebohren haben.

Wie wir unsre Töchter in dieser Rüksicht zu erziehen haben, oder, vielmehr, wie wir verhüten, durch unsre Erziehung nichts an ihnen zu verderben, das gehört in eine Abhandlung über die physikalische Bildung der Töchter, welche, wenn wir bei der Erziehung auf einen der ersten Grundpfeiler aller Vollkommenheiten, auf Gesundheit, sehen wollen, vielleicht den vornehmsten Theil der Pädagogik ausmachen mögte.

Hier sollen nur die nöthigsten Vorschriften denen gegeben werden, welche die Liebe schon ihrer Bestimmung zugeführt hat, und die mit Jugend,

Gesundheit und dem dazu nöthigen Körperbau ausgerüstet sind; denn für jene Unglükliche, welchen Schnürleiber die Knochen verdreht und die Eingeweide verdrükt haben, für die, welchen die Hand ihrer Mutter die Brustwarzen eingedrükt oder ausgerissen hat, um sie zum Säugen untüchtig zu machen, für die, deren Säfte angeerbtes Gift sind, für die, denen Verzärtelung die Kräfte zur Ertragung der geringsten Beschwerde raubte, für diese hat die beste Lebensordnung nicht Vorschriften genug, sondern sie müssen die Erleichterung ihrer Trübsale und die dürftigen Freuden des Mutterstandes bei dem Vorrath von Arzneimitteln, oder bei dem Messer des Wundarztes suchen.

Eben so wenig müssen die Mütter hier eine eigentlich medicinische Anweisung erwarten; denn der Zwek dieser Abhandlung ist, sie zu lehren, wie sie Aerzte und Arzneimittel entbehren können. Auch hören allgemeine Regeln zur Lebensordnung beim Eintritt wirklicher Krankheiten und Gebrechen auf, theils eben ihrer Allgemeinheit wegen, theils weil sie den Verordnungen des gegenwärtigen Arztes zuwider seyn können, dessen Gutachten sie also, in diesem Fall sowohl, als überhaupt immer, untergeordnet seyn müssen. Eben daher dür-

dürfen dieser Regel nur wenige gegeben werden, auch weil ihrer viele zuleicht gemisdeutet, oder verabsäumet, oder gar, im einzelnen Falle, nachtheilig angewendet werden können; denn selbst das Einathmen des reinsten Aethers ist zuweilen schädlich.

Alle, die in den Ehestand treten, wissen, daß mit der ersten Entwickelung der Leibesfrucht Veränderungen in dem weiblichen Körper vorgehen, die aber, da sie natürlich sind, nie üble Folgen haben können, wenn nicht kränkliche Bildung, oder Künstelei, die immer sichere Natur verhindert, ihren Weg zu vollenden. Die Nerven werden von der Befruchtung auf eine uns unbekannte Weise aber lebhaft gerührt, und davon kommen größtentheils die mancherlei Beschwerden, welche die erste Zeit der Schwangerschaft belästigen; denn die Nerven, welche den Geburthstheilen Leben geben, haben mit allen Eingeweiden des Unterleibes, besonders mit dem Magen, mit der Brust und selbst mit dem Kopfe die genaueste Gemeinschaft. Theils aber treffen jene Beschwerden nicht alle Schwangere, wenigstens nicht in gleichem Maaße, theils sind sie unvermeidlich und erfodern, außer den allgemeinen Regeln einer vernünftigen Lebensordnung, keine besondere Vorschriften.

Wichtiger, anhaltender, unausbleiblicher und schwerer zu heben sind diejenigen Zufälle, welche von der durch die Schwangerschaft sich ereignenden Ausdehnung der Gebährmutter herrühren. Dieses Eingeweide liegt, beengt, zwischen zwei andern, welchen eine tägliche Verrichtung auferlegt ist, die nicht gestört werden darf, wenn der Körper gesund bleiben soll, nehmlich zwischen dem lezten der Därme und der Harnblase. In den ersten und lezten Zeiten der Schwangerschaft leiden diese beiden Theile, erst durch die Ausdehnung und nachher durch die Schwere der Gebährmutter; in der mittlern Zeit, wo sie höher in den Unterleib herauftritt, und durch ihre Last noch wenig beschweren kann, sind diese Unbequemlichkeiten geringer. Aber alle Eingeweide des Unterleibes, und sogar der Brust, empfinden den Druk der immer zunehmenden Leibesfrucht, werden entweder aus ihrer gewöhnlichen Lage verdrängt, oder doch darin verengert, und werden dadurch, vornehmlich in der ersten Schwangerschaft, wo die Theile der Ausdehnung noch nicht gewohnt sind, die Ursach der mehrsten kränklichen Zufälle, der Verstopfung, des Durchfalls und Stuhlzwanges, des öftern, oder schweren und unterdrükten Harnens, der Uebelkeit und des Erbrechens, der widernatür-

lichen Eßlust, des Sodbrennens, der Schlaflosigkeit, der Schmerzen im Leibe, Rücken und in den Lenden, des Geschwulstes vieler Theile, der Engbrüstigkeit und des Hustens, der Zacken am After, Krämpfe, Zuckungen, Ohnmachten, des Bluthustens, Blutbrechens, Nasenblutens und anderer Blutflüsse, und selbst der Umschläge und frühzeitigen Entbindungen.

Welch eine Reihe von Gefahren und Uebeln, wodurch die einer Mutter theuren Erwartungen verbittert werden können! Zum Trost muß man ihnen sagen, daß sie nicht immer und alle gegenwärtig sind, daß sie nicht immer und nicht alle gefährlich werden, und daß die Kunst nur selten hinzuzutreten braucht, um den Ausbrüchen derselben abzuhelfen. Und wenn sie ja es einmahl muß, so muß es nur die Kunst des Arztes seyn, welche allein Ursachen, Wirkungen und Folgen übersehen und verhüten kann. An den Müttern liegt es, diese entweder unnöthig zu machen oder zu unterstützen, wenn sie die Lebensordnung, welche billig jedes Frauenzimmer führen sollte, nur noch genauer beobachten.

Sie ist, im Grunde, keine andre, als die, welche allen Menschen vorgeschrieben worden, und man könnte die Mütter auf jede vernünftige allge-

meine Diätetik hinweisen, wenn sie nur deren einzelne obgleich wenige Bestimmungen auf ihren Zustand selbst zu machen wüßten, und wenn die Absicht dieses Aufsatzes nicht seyn sollte, jene Regeln solchen Müttern vor die Augen zu bringen, die sie sonst nicht gekannt oder vergessen haben würden.

Voran, und mit Recht voran, stehe diese Frage: mit welchen Gesinnungen, liebes Weib, gehst du dem Stande einer Mutter entgegen? Ist es blos die Begierde, zu werden, was andre sind? mit in die Reihe zu kommen? die Träume von einer dich anlächelnden, von Andern gelobten und beneideten Puppe erfüllt zu sehen? der Schonung mit Bequemlichkeit oder Uebermuth zu genießen, die dein Zustand von deinen Freunden fodert? Ist es nur der leichtsinnige Wunsch, einen neuen Auftritt zu erleben, weil die bisherigen dich ermüdet haben? Oder hast du ernsthaft bedacht, was für Pflichten ein Wesen, dem du das Daseyn geben willst, und das Gesundheit, fortgesetzte Bildung, Fähigkeit und langes Leben von dir fordert, dir auferlegt? Hast du bedacht, daß das Leben einer treuen Mutter oft eine Kette von Sorgen, Beschwerden, Aufopferungen und fehlschlagenden Erwartungen ist? Bist du entschlossen, dich von deiner Sorgfalt nicht abwendig machen zu lassen, wenn

du siehst, daß der Ausfall in manchen Dingen anders ist, als deine Hofnung ihn dir vormalte? wenn Schmerz, Schlaflosigkeit, Kränklichkeit dich unangenehm Tag und Nacht an eine Last erinnern, an welche du nur mit unveränderlicher Zärtlichkeit und liebevoller Aufmerksamkeit denken sollst? Hast du bedacht, daß vielleicht außer dem nöthigen Verzichtthun auf manches, was sonst dir angenehm war, Verlust deiner Schönheit und Gesundheit auf dich wartet? Hast du dies Alles lebendig dir vorgestellt, und willst es dennoch wagen, neun Monate lang diese Vorschriften nicht zu vergessen; so nimmt sie in die Hand, und ließ sie mit dem Wunsche ihres Verfassers, daß er zur Erfüllung deiner gerechtesten und edelsten Hofnungen etwas beigetragen haben möge.

Von der Luft.

Die Luft ist des Menschen vornehmstes Lebensmittel, und deren Beschaffenheit hat auf sein Alter, seine Gesundheit, Gestalt, selbst auf seine Geistesfähigkeiten einen unleugbaren, von allen Naturforschern anerkannten Einfluß, welchen das höhere Alter, und die vorzüglichen Leibes- und Seelenkräfte solcher Menschen, die in reiner und

leich

leichter Luft leben, die Ausartungen der Menschen und Thiere, welche in schlechte Himmelsgegenden übergebracht worden, im Großen beweisen, und unzählige einzelne Versuche der Naturforscher im Kleinen. Daß die Luft zum Leben unentbehrlich sey, wissen wir alle: aber sie ist so unentbehrlich, daß die Natur nicht einmahl, wie bey andern Nahrungsmitteln, es auf unsre Vorsicht und Neigung hat ankommen lassen dürfen, wie wir uns damit versorgen wollen, sondern damit es uns nie daran mangele, hat sie ihr selbst die Eigenschaft gegeben, sich allerwärts auf unsern Körper zu und in ihn hineinzudrängen, uns, sogar oft wider unsern Willen, zu erhalten. Wir dürften also nur nicht mit Gewalt sie von uns abwehren, so genießen wir diese heilsame Nahrung ohne unser Zuthun und Wissen. Da sie das Vermögen hat, endlich alle Körper zu zerstören, aufzulösen und in sich aufzunehmen: so ist sie beständigen Veränderungen unterworfen, die gerade unsern Körper heilsam sind, und deren zulange Unterbrechung allemahl Schaden bringt.

Aber der Mensch scheint bestimmt zu seyn, in Hütten zu leben, wodurch eine gewisse Menge von Luft besonders abgetheilt, von der Vermischung mit der äußern großentheils geschieden, weniger

bewegt

bewegt und dadurch so verdorben wird, daß sie zu unserm Unterhalt nicht mehr tauglich ist. Je weniger wir also unsre Stubenthüren und Fenster öfnen, je mehr wir sie behängen und verkleben, je sorgfältiger wir unsre Kamine schließen, desto weniger Umlauf der uns umgebenden Luft und Abwechselung mit andrer, die reiner ist, haben wir in unsern Zimmern, und desto öftrer müssen wir die unreinliche Beschwerde ertragen, Luft, die wir und unsre Stubengenossen schon oft wieder ausgestoßen, noch einmahl zu genießen. Es ist durch vielfältige Versuche erwiesen, daß Thiere und Menschen in einer Luft, die schon mehrmahlen eingeathmet worden, nicht leben können; und alle Frauenzimmer, die so gern sich in ihren warmen Dunstkreis behäglich einhüllen, würden diese Versuche mit dem Verluste ihrer Gesundheit und ihres Lebens bestätigen müssen, wenn es ihnen gelingen wollte, ihre Zimmer so fest, wie die Glocke einer Luftpumpe zu verschließen, und wenn die Luft sich durch alle Vorkehrungen des Mauers, Tischlers und Tapezirers ganz abhalten ließe, dahin wohlthätig zu eilen, wo sie Abgang ihrer Materie fühlt. So viel frische Luft wird also denen in engen, niedrigen und verrammelten Zimmern wohnendeu Menschen immer noch zugeführt, als sie nöthig haben, um

dürf-

dürftig zu athmen, und um die schädlichen Wirkungen der sie umgebenden verbrauchten Dünste nicht unmittelbar an Leben und Gesundheit wahrzunehmen: aber es ist doch begreiflich, daß das Mehr oder Weniger Einfluß haben müsse, den auch die Aerzte aller Zeiten einstimmig erkannt haben.

Man kann die Regel annehmen, daß jede Luft, die man riechen kann, in einem gewissen Grade verdorben sey; denn ob es gleich so gar heilsame Gerüche giebt, so sind sie doch immer mit Arzneikräften versehen, und dürfen also eben deshalb kein täglich anzuwendendes Nahrungsmittel werden. Alle Körper, die wir verbrennen, gebähren lassen, in Fäulniß setzen, Metalle, die wir in Kalk verwandeln, beinahe alle Zerlegungen und auflösende Vermischungen der Metalle und Mineralien, die Dämpfe des Wassers und mehrerer Flüßigkeiten, die Elektrizität, verderben alle die Luft auf einige Weise, obgleich nicht so sehr, als das Athemholen. Den Grad dieser Verderbniß kann selbst der Gelehrte nicht immer wissen oder berechnen: Da unsre Wohn- Kranken- und Wochenzimmer nicht bestimmt sind, die Werkstätten chemischer Prozesse und physikalischer Versuche zu seyn, so können wir ohne große Gelehrsamkeit an-

zuwenden, sicher gehen, wenn wir die Luft um uns erneuern, sobald sie einem unsrer Sinne merklich wird.

Wenn wir unsern Wohn- und Schlafzimmern reine Luft geben wollen, so dürfen wir nur im Kleinen die Einrichtungen nachzumachen suchen, deren sich die Natur im Großen in der nehmlichen Absicht bedient. In dem Dunstkreise, der unsre Erde umgiebt, holen so viele Thiere Athem, brennen so unzählige natürliche und künstliche Feuer, schwimmen so viele faule Ausflüsse und Ausdünstungen von gebährenden und verwesenden Materien, und das Alles seit so manchen Jahrtausenden, daß, der heilsamen Bewegung durch die Winde ohnerachtet, die ganze Masse doch endlich verderben, oder wenigstens schlechter, zu unsrer Erhaltung untauglicher, werden müßte, wenn die Natur nicht für Mittel gesorgt hätte, den Dunstkreis zu reinigen. Das vornehmste darunter ist das Wasser, welches mit der Luft, wenigstens mit den ihr beygemischten Dünsten, sehr leicht sich verbindet, und ihre fremdartigen Theilchen an sich zieht. Aber dies muß durch Bewegung und Schütteln geschehen, und deshalb sind Winde, Stürme und weite Meere dem Erdboden gegeben, damit in großen schäumenden Wellen die Luft mit dem Wasser vereinigt

einigt und darin verbessert werde. Regen und Schnee thun dies in Ländern, die fern von der See liegen, auf eine weniger gewaltsame aber eben so sichere Weise; und alle lebende und wachsende Pflanzen reinigen die Luft gleichfalls, solange sie von der Sonne beschienen werden, da sie hingegen die Luft noch mehr verderben, wenn sie im Schatten stehen, oder gar die Nacht über in den Zimmern bleiben.

Um also in unsern Wohnungen gesunde Luft zu athmen, müssen wir oft Fenster und Thüren öfnen, damit wir die darin verhaltene und dadurch ungesund gewordene Luft fremden Meeren zur Verbesserung zusenden, und wenn dies nicht oft genug geschehen kann, müssen wir durch Ventilatoren und sogenannte Zug- oder Windöfen einen allmähligen beständigen Luftzug durch Wohn- und Schlafzimmer zu erhalten suchen. Wer die Gelegenheit haben kann, diese Vorsicht noch weiter zu treiben, darf nur den Vorschlag eines neuern, in dieser Materie sehr einsichtsvollen Schriftstellers in Ausübung bringen, den ich hier mittheilen will, und der sich auf die bewundernswürdige Eigenschaft der Luft gründet, daß sie nehmlich so leicht durch die Wärme ausgedehnt, und durch die Kälte zusammengezogen wird. Dies ist die vornehmste,

wo

wo nicht gar die einzige Ursache der Winde; sie erhält die Luft beständig in einer Bewegung, durch welche die faulen und schädlichen Ausflüsse, welche sich durch die Verwesung der Körper, durch das Athmen, die Ausdünstung, Gährung u. s. w. entwickelten, verwehet und von uns hinweggeführet werden. Wenn an irgend einem Orte der Erdfläche die Luft erwärmt wird, so wird sie leichter, steigt in die Höhe, und läßt andere schwerere und kältere Luft an ihre Stelle treten. Wird hingegen die Luft irgendwo kälter, zum Beispiel bei Sonnenuntergang, oder aus andern Ursachen, so zieht sie sich in einen engern Raum zusammen, und die wärmere Luft aus den umliegenden Gegenden strömt gegen diesen Ort zu. So entstehen die Winde, welche nach Beschaffenheit der Dauer, Stärke und Richtung der Ursachen, welche die Luft durch Wärme und Kälte verdünnen oder verdichten, schwächer oder stärker, anhaltend oder veränderlich, u. s. w. sind.

Um den Umlauf der Luft durch einen Versuch merklich zu machen, darf man nur die Thür zwischen einem stark geheitzten und einem kalten Zimmer öfnen, so wird die wärmere mithin auch leichtere Luft, durch den obern Theil der Oefnung in das kältere Zimmer, die kältere und schwerere Luft

hingegen durch den untern Theil der Oefnung in das wärmere Zimmer übergehen. Wenn man daher ein angezündetes Licht zuerst in den obern Theil, dann in die Mitte und in den untern Theil der geöfneten Thüre setzt, so wird man aus der Richtung der Flamme sehen, daß im obern Theile ein starker Luftzug aus dem warmen Zimmer in das kalte, im untern Theile ein entgegengesetzter Luftzug aus dem kalten in das wärmere gehe, im Mittel aber wenig oder gar keine Bewegung der Luft stattfinde.

Aus eben dieser Ursache wird, wenn man in dem Kamin eines Zimmers Feuer anzündet, ein starker ins Zimmer eindringender Luftzug erreget, den man fühlen kann, wenn man die Hand an das Schlüsselloch oder andere solche kleine Oefnungen hält, und dabei Thüren und Fenster verschließt. Denn, die über dem Feuer erwärmte Luft wird leichter, und steigt in den Schornstein auf; daher muß andere kältere Luft an ihre Stelle treten, und diese macht sich überall Wege, wo sie nur die geringste Oefnung findet. Wenn ein geheiztes Zimmer vollkommen verschlossen wäre, und außer dem Kamine keine weitere Oefnung hätte, so würde außer andern Unbequemlichkeiten, auch die Luft in demselben bald zum Einathmen untüchtig werden, und das Feuer würde bald verlöschen.

Um die erwärmte und verdorbene Luft auszulassen, kann man eine kleine Röhre gebrauchen, deren Oefnung sich im Zimmer in oder nahe bei der Decke befindet. Diese Röhre kann man entweder bis an die Spitze des Gebäudes hinaufführen, oder ihr durch ein kleines Loch in der Mauer nahe bei der Decke des Zimmers eine Verbindung mit der äußern Luft geben. Auf beide Art wird der gehörige Luftzug bewirkt, und die verdorbene Luft aus dem Zimmer geschaft werden.

Denn, sobald das Feuer einige Theile der Luft im Zimmer erwärmt hat, dehnen sich diese sogleich aus und steigen in die Höhe, so daß die höhern Gegenden des Zimmers mit verdünnter Luft erfüllt werden; andere nach und nach erwärmte und verdünnte Theile drücken alsdann überall gegen die Seiten des Zimmers, und treiben die leichtesten Theile durch die in dieser Absicht in der Decke gemachte Oefnung hinaus. Dadurch wird die faule Luft nach und nach hinweggeschaft, ohne daß sie wieder in die niedrigern Gegenden herabkommen, und der Gesellschaft beschwerlich fallen kann.

Um aber frische Luft ins Zimmer zu bringen, lasse man noch eine andre Oefnung in der Decke der Zimmers machen, verbinde dieselbe mit einer

 en-

engen Röhre, welche von hieraus entweder auf die äußere Seite der Mauer, oder in einen andern schiklichern Theil des Gebäudes geführt, daselbst aber umgebogen und niederwärts bis an den Erdboden geführt wird, wo man sie offen läßt, damit sie eine freye Verbindung mit der äußern Luft habe. Bei dieser Einrichtung wird die kalte äussere Luft in die untere Oefnung der Röhre getrieben, und steigt in eben dem Maaße ins Zimmer auf, in welchem die wärmere Luft durch das Zugrohr in die höhern Gegenden hinaufsteigt. Und da diese schwerere Luft, sobald sie ins Zimmer kommt, durch ihre natürliche Schwere gegen den Boden herabsinkt, so vermischt sie sich während des Falls nach und nach mit der wärmern Luft, wird dadurch erwärmt und gleichförmig durch das Zimmer vertheilt; daher sie die im Zimmer befindlichen Lichter und Personen nur langsam und unmerklich erreicht, und sie mit einer hinreichenden Menge frischer und gesunder Luft versorgt, ohne die Unbequemlichkeiten zu verursachen, denen man sich bei den gewöhnlichen Wegen, frische Luft einzulassen, unterwerfen muß. Denn, wenn die Zugröhre nahe am Boden des Zimmers angebracht ist, so geht die Luft in einem starken und ununterbrochenen Strome gegen das Feuer zu, trift die

Schenkel und die untern Theile des Körpers der im Zimmer befindlichen Personen, und verursacht dadurch eine starke Erkältung. Um diese zu überwinden, muß man ein sehr starkes Feuer unterhalten, wodurch andere Theile des Körpers ungemein stark erhitzt werden. Dies ist die Ursache der meisten Krankheiten, die in den kalten Ländern zur Winterszeit der Jugend so verderblich, und für alte Personen oft tödtlich sind.

Auf die oben beschriebene Art aber kann man den Zimmern mit geringen Kosten eine beständige gleichförmige und mäßige Wärme geben, ohne auf einer Seite die Gesundheit ihrer Bewohner durch das Einathmen einer eingesperrten, stagnirenden und faulen Luft in Gefahr zu setzen, oder auf der andern Seite sich Erkältungen und rheumatische Zufälle zuzuziehen, wenn man sich so außerordentlich ungleichen Graden der Hitze und Kälte aussetzt, als in unsern Zimmern unvermeidlich stattfinden, wenn sie so frei seyn sollen, daß die äussere Luft im Winter einen leichten Zugang findet.

Man sieht leicht, daß sich alles bisherige blos auf diejenigen Zimmer beziehe, welche in kalten Ländern bei strenger Witterung nothwendig geheitzt werden müssen. In wärmern Ländern, oder im Sommer läßt sich gegen den Radventilator im

Fenster nichts einwenden. Seine Einrichtung ist sehr einfach, und er ist ein sicheres und wirksames Mittel, die Luft der Zimmer in dieser Jahrszeit angenehm und gesund zu erhalten.

Wenn der Regen die Luft auf unsrer Erde reinigt, so wird das häufige Besprengen des Fußbodens mit reinem Wasser die Stelle des Regens besser ersetzen, als das bloße Waschen und Scheuern; und wachsende Blumen und Kräuter zur Mittagszeit in das von der Sonne beschienene Fenster gesetzt, werden so heilsame Wirkungen thun, als sie uns zu andrer Zeit, und besonders des Nachts, Gift sind. Unsere hängenden Lustgärten im Winter *) dürfen also nur wenige Stunden am Tage unsre Augen ergötzen, und wir werden wohl thun, allein aus den Händen des Sommers dieses Vergnügen anzunehmen, der eines solchen Mittels bedurfte, seine durch Hitze verdorbene Luft zu reinigen.

Es ist aber nicht genug, schlechte Luft wegzuführen und zu verbessern, sondern wir sollen die gute

*) Dies bezieht sich auf den allgemeinen Gebrauch in Hamburg und den umliegenden Gegenden, des Winters ein ganzes Parterre getriebener Blumen in den Zimmern zu haben.

Der Herausg.

gute auch nicht verderben; und da wir nicht immer wissen können, welche Dämpfe das thun, so gehen wir am sichersten, wenn wir eine völlig geruch- und geschmaklose Luft um uns erhalten. Also ist es unnöthig, hier besonders die Gerüche von Kohlen, Wäsche, Kalk, Farbe, Räucherwerk, Ausdünstung, Speisen und Getränken u. s. w. zu tadeln, (obgleich einige Schwangern vorzüglich nachtheilig werden können,) denn unsre Zimmer sollen gar nicht riechen.

Einer besondern Erwähnung verdienen hier die sogenannten Feuerstübchen und Feuerkörbe, deren man sich zur Erwarmung der Füße und Betten bedient. Die Schädlichkeit des Kohlendampfs kennt jezo beinahe jeder gesitteter Mensch; jeder weiß, daß er tödtlich werden kann; viele wissen, daß er Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Dumpfheit der Sinne, Zittern der Glieder, Aufwallungen des Bluts, Ohnmachten und andre Uebel hervorbringt: aber dennoch sind die Kohlenbecken noch nicht gänzlich aus den Zimmern verbannt, *) dennoch sitzen, nicht blos erkältete Matronen, sondern junge schwangere Frau-

*) Sie sind vielmehr hier im Holsteinschen noch fast allgemein gebräuchlich.

D. Herausg.

en, auf Feuerstübchen, und schlafen in Betten, welche den eingebrachten Kohlendampf sorgfältig verwahren. Die vermehrte Empfindlichkeit der Nerven bei Schwangern macht, daß dieser Dampf ihnen doppelt nachtheilig wird, ihnen manche lästige Zufälle in und nach der Schwangerschaft zuzieht, und selbst die Entbindung und das Wochenbette erschwert. Rein ausgebrannte Kohlen thun es zwar weniger: aber durch lange anhaltendes Tröpfeln wird endlich sogar ein Stein ausgehölt.

Daß man nicht in Wohnungen leben müsse, deren Wände und Fußboden feucht sind, und die Husten, Fieber, Wassersucht bringen, ist allgemein bekannt, und Schwangern besonders zu empfehlen. Denn wenn sie auch so glüklich sind, eigentlichen, daher entstehenden Krankheiten zu entgehen; so wird doch der Körper im Ganzen durch die Feuchtigkeit erschlafft, und der Grund zu einer Kränklichkeit gelegt, die zwar langsam hereinbricht, aber doch immer früh genug das Leben verbittert.

Wenn die Luft durch den Mund allein in unsern Körper käme, so möchten diese Vorschriften hinlänglich seyn: aber die ganze Oberfläche unsrer Haut nimmt eine eben so große Menge davon ein, weil die Luft große Neigung und Kraft hat, sich mit unsern Säften zu verbinden, und also durch

alle Oefnungen der Haut zu demselben eindringt. Es ist glaublich, daß ein Mensch, dessen ganzer Körper in einer engen, fest verschlossenen gläsernen Glocke stekte, am Mangel der guten Luft doch sterben müßte, wenn gleich sein Mund durch eine mit ihm verbundene Röhre immer frische Luft athmen könnte; und wir müssen also dahin sehen, die durch unsre Kleidung abgehaltene Erneuerung der Luft befördern.

Kleider und Betten haben selbst keine Wärme und können uns keine Wärme geben, sondern unser Körper der wärmer ist, als die umgebende Luft, erwärmt uns selbst, und Kleider und Betten verhüten nur, daß die in ihnen eingeschlossenen von uns erhizten Dünste nicht durch neue und kältere Luft weggeführt werden. Wir hauchen also gleichsam unsern Leib an, wenn wir ihn mit dichter Kleidung umgeben. Daß diese Dünste endlich auch verderben und also abgeleitet werden müssen, ist natürlich. Wir erlangen dies durch Bewegung in freier Luft; und jeder Mensch sollte, selbst bei der rauhesten Witterung, wenigstens ein paarmahl täglich sich derselben aussezen, um sich die Stube abwehen zu lassen; ferner durch öfteres Umkleiden, wodurch theils die aufgehaltenen Dünste weggeschaft, theils die Wäsche, deren

Zwischenräume von Staub, Schweis u. dergl. verklebt sind, erneuert wird, und durch Schlafen auf Polstern, die mit Pferdehaaren ausgestopft sind, und unter wollenen Decken, wenn Alter, Gesundheit und andre Umstände erlauben, unsre Nerven von den Federbetten zu entwöhnen.

Es giebt Frauen, welche ihre erwärmten und durchschwitzten Betten nur wenig bewegen und aufschütteln, kaum jährlich einigemahl in die frische Luft tragen lassen, und ängstlich die Ausdünstungen der vergangenen Nacht zur geschwindern weichlichen Erwärmung für die künftige, zwischen den Bettdecken aufzusparen scheinen. Die Betten einer Schwangern sollten täglich gelüftet, geklopft und stark aufgerührt werden, wodurch sie sich immer, selbst in geheitzten Schlafgemächern, die Wohlthat eines den Körper erfrischenden und stärkenden Luftbades geben könnte.

Ich habe bei den Vorschriften über das Verhalten in Absicht auf die Luft länger verweilt, weil sie nur gar zuhäufig übersehen werden, und weil ich weiß, wie sehr Schlaf, Neigung zum Essen, Verdauung, Munterkeit, Lust zur Bewegung, durch reine Luft befördert und alle natürliche Verrichtungen des Körpers durch sie erleichtert werden. Schwangere, welche sie, soviel ihre Um-

stän-

stände erlauben, befolgen, und welche in hohen, großen, troknen und luftigen Zimmern, wo möglich in einem obern Stokwerke, leben, worin sie gar keine Gerüche dulden, und in unbehangenen, von den Wänden abstehenden Betten schlafen, werden sicher am Ende dafür danken, wenn gleich die guten Wirkungen der reinen Luft nicht so sehr in die Augen fallen, als die schädlichen einer verdorbenen.

Nur lasse man sich durch die Regeln auch nicht zuängstlich machen, suche nicht durch die Kunst in den Wohnungen die äußere eingebildet schädliche Witterung zu verbessern, welches wir nie in unsrer Gewalt haben, suche sich an jede Witterung und an Bewegung in jeder Witterung zu gewöhnen, unbesorgt, ob die Gesichtsfarbe dadurch verderbt werde; denn frische Luft erhält uns gesund, und Gesundheit allein macht schön; und bestrebe sich überhaupt, die Regel sich zur Gewohnheit zu machen, um sie nachher ohne Gefahr vergessen zu können.

Von den Nahrungsmitteln.

Aufmerksamer, als auf die Luft, die sie einathmen, pflegen Schwangere auf ihre Nahrungs-

rungsmittel zu seyn, und die Vorschriften für den Mund sind allgemeiner bekannt. Lebten wir von einer einzigen Speise, vom Reis, von der Milch, von den Früchten des Brodbaums, vom Obst, so wäre es hinlänglich, zu sagen: iß nicht über deine Sättigung: aber unsere mehresten Nahrungsmittel sind durch Zubereitung oder Vermischung zu wirklichen Arzneimitteln erhoben worden, und einige darunter sind wahre Gifte, wenn sie in Menge genossen werden; die wenigsten müssen also für manchen einzelnen Zustand des Körpers passen.

Wenn man bedenkt, daß die Gedärme einer Schwangern und die andern Eingeweide des Unterleibes ziemlich gedrükt, wenigstens aus ihrer gewöhnlichen Lage gebracht werden: so sollte man glauben, daß die Verdauung immer schwach und unregelmäßig seyn müste. Aber die Natur macht keine ihrer Einrichtungen unvollkommen und die Erfahrung zeigt uns das Gegentheil jener Vermuthung. Schwangere verdauen mehrentheils leichter und leiden seltener an Folgen der Ueberladung; sogar verbessern sich bei Einigen die Verdauungskräfte, solange sie schwanger sind. Aber deshalb müssen sie nicht meinen, daß sie täglich ungestraft durch Menge und Beschaffenheit der Speisen ihren

Ma=

Magen überladen dürfen, denn sicher werden endlich nachtheilige Folgen für sie selbst daraus entstehen, und der kleine Einwohner wird wenigstens von der Ausdehnung des Magens und der Gedärme beengt werden. Wenn auch die verstärkte Verdauung in der Schwangerschaft die Mutter selbst vor den schlimmen Folgen einer immerwährenden Ueberladung oder Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken verwahrt: so werden doch den Säuglingen nachher ihre scharf gewordnen oder sonst verdorbnen Säfte nicht entgehen, und die Verwahrlosten werden durch lange Leiden, die sicher oft keinen andern Grund haben, die wilden Begierden ihrer Mütter büssen müssen.

Die Wahl der Speisen bleibe gern ihrer Neigung, ihrer Erfahrung von dem, was ihnen wohl bekömmt, und, im kränklichen Zustande, der Anweisung ihres Arztes überlassen; nur weichen sie nie von der unfehlbaren Regel ab, mäßig zu seyn, sobald die dringende Eßluß befriedigt ist, und, soviel thunlich ist, die einfachsten Speisen und Getränke zu ihrer Nahrung zu wählen. Denn dies ist das einzige allgemeine Gesetz, welches Menschen überhaupt haben, die sich nicht genau von dem, was unter allen Umständen nützlich oder schädlich ist, haben unterrichten können. Die

Thiere

Thiere fühlen oder empfinden, weit besser als wir, was ihrer Natur zuträglich ist, und irren sich niemahls in der Wahl ihrer Speisen. Sie pflegen auch überhaupt die Ausschweifungen in ihren Lüsten sorgfältiger, als wir, zu vermeiden. Sie lassen sich blos durch die Empfindung ihrer wirklichen Bedürfnisse leiten, ohne sich nach Befriedigung derselben, aus diesen wieder neue zu erschaffen. Wir hingegen, ohne zu bedenken, daß wir in allen Stücken die Mäßigkeit überschreiten, ohne der Art von Raserei zu gedenken, vermöge welcher wir die Natur nach unsern unersättlichen Absichten zwingen und unsre Selbstmörder werden, wir wissen fast niemahls recht, was uns dienlich oder schädlich ist, wir unterscheiden sehr schlecht die Wirkung dieser oder jener Speise. Wir verachten die einfachen Lebensmittel, weil sie unsern verwöhnten Geschmak nicht genugsam kitzeln, und wir aus dem Sinne der Lust ein Werkzeug der Schwelgerei gemacht haben, welches durch nichts, als was ihm schmeichelt, gereitzt werden kann.

Das richtige Ebenmaas in der Menge der Fleisch- und Pflanzenspeisen darf gleichfalls nicht übersehen werden, da Mangel an Nahrung aus dem Pflanzenreiche gewiß endlich Skorbut, und Ueberfluß davon Verstopfungen aller Art zuwege bringt.

Mehrentheils werden ihnen saure, fettige, sehr gesalzene und gewürzte Speisen, und die erhitzenden Getränke, die durch ihre geistigen oder öligten Bestandtheile, oder durch besondre Arzneikräfte dem Geschmak angenehm sind, als Wein, Brantewein, Kaffee, Thee, Chokolate, nicht zuträglich seyn: allgemein aber dürfen sie nicht gemieden und einigen müssen sie sogar vorgeschrieben werden; selbst ist oft im Anfang der Schwangerschaft schädlich, was im Fortgange derselben nothwendig wird. Ein wenig Aufmerksamkeit auf sich selbst, und, im Nothfall, die Anordnungen des gegenwärtigen Arztes, müssen hier allein entscheiden, wo genauere Vorschriften eine besondre Abhandlung nöthig machten, die weit über die Grenzen der gegenwärtigen gehen würde. Denn ihre Absicht ist nur, Gesunde gesund zu erhalten, und denen sind alle Speisen mit Maaße genossen, gesund. Nur gegen die leichten Beschwerden der Schwangerschaft, nur für solche Schwangere, die den Rath eines Arztes gar nicht erreichen können, will ich einige wenige Regeln hersetzen, die in keinem Falle nachtheilig sind, und ihrer geringen Anzahl wegen, seltener übertreten zu werden brauchen.

Bei Verstopfung des Leibes werden weiches und saftiges Fleisch, als Fricasseen von Kalb= und Schaaffleisch, dünne Fleischbrühen, Seefische, frisches und gekochtes reifes Obst, die saftigen Pflanzen, als grüner Kohl, Gurken, grüner und gekochter Sallat, sehr junge Erbsen, Spargel, Spinat, Sauerkohl, Saurampfer die besten Speisen seyn, und Wasser das beste Getränk. Hartes, troknes oder getroknetes Fleisch, alle Mehlspeisen, besonders frisches Brod und mehligte Zugemüse, vornehmlich von Hülsenfrüchten, und alle erhitzende Getränke werden sicher das Uebel vermehren. Milch, Kaffe und Thee lassen sich hier weder allgemein empfehlen, noch verwerfen; Einigen öfnen sie den Leib, Andern verstopfen sie ihn.

Bei Durchfällen und Neigung dazu, findet die entgegengesetzte Lebensordnung statt. Getroknetes und geräuchertes Fleisch, frisches Rindfleisch, Geflügel, Wildpret, stärkere Fleischsuppen, Flußfische, die kein Fett haben, leichte Mehlspeisen, lokkere Mehlklöße, trokne Erbsen und Bohnen, Kartuffeln, Kastanien, Batatten, Linsen, Reis, Buchwaizengrütze, zum Getränk Wasser mit gutem rothen Wein und eine Schale Kaffe, sind bei Durchfällen, die nicht den Beistand des Arztes erfodern, die zuträglichsten Nahrungsmittel.

Ge=

Gegen das schwere und unterdrükte Harnen, gegen die Beschwerden von den Zacken, und gegen Schlaflosigkeit muß die Lebensordnung wie bei der Hartleibigkeit, angewendet werden. Das erstere Uebel wird oft die sorgfältigste Lebensordnung allein nicht heben, sondern zuweilen die Hülfe des Arztes oder Wundarztes erfodern: aber oft kann eine Schwangere sich durch veränderte Stellungen und Lagen des Körpers helfen; und wenn in den leztern Monaten der Unterleib sehr stark und überhängend ist, so kann ein leichter Druk und gelindes Aufheben des Leibes oft das Harnen erleichtern.

Uebelkeit und Erbrechen sehen allemahl, selbst in der Schwangerschaft, einen Grad von Unverdaulichkeit voraus, den nur leichte, mit Lust und Wohlgeschmak genossene Speisen und Getränke, und öfteres aber weniges Essen verbessern können. Die Erfahrung wird eine Frau belehren, welche Nahrungsmittel ihre Neigung zum Erbrechen vermehren, und sie also meiden müsse. Fette Speisen werden unter ihnen fast immer obenanstehen.

Das Sodbrennen entsteht fast immer von fetten, ranzichten Speisen, zuweilen auch von sauren. Der Genuß des magern, troknen Fleisches, und der Milch wird oft diesem Uebel wehren.

Husten und Engbrüstigkeit entstehen in den spätern Monaten der Schwangerschaft vom Drucke der ausgedehnten Gebährmutter gegen das Zwergfell, wodurch die Brust verengert und die Lunge zusammengedrükt wird, und können natürlicher Weise blos Linderung von der Niederkunft erhalten.

Die mehresten Schmerzen der Schwangern, ihre Krämpfe, Zuckungen und Ohnmachten, und alle Blutflüsse erfordern eine leichte kühlende Diät; nur selten stärkende, nährende oder erhitzende Nahrungsmittel; ein Fall den der Arzt allein zu entscheiden versteht, bis zu dessen Ankunft man sich ohne Bedenken an jene halten kann.

Blähungen sind ein sehr belästigendes Uebel für Schwangere. Sie bestehen freilich aus Luft, die aber nur selten von aussen in den Körper gebracht wird, sondern sich mehrentheils im Magen und in den Gedärmen erst erzeugt. Die Luft ist mit allen Körpern, also auch mit den Nahrungsmitteln, auf verschiedene Weise vermischt. Die äußere unsers Luftkreises wohnet nur in den Zwischenräumen derselben, ist mit ihren gleichartigen Theilen in keiner genauen Verbindung und wird nur durch den Druk der äußern Luft zwischen ihnen, zurükgehalten. Sie trennt sich also sehr leicht

von

von unsern Speisen und Getränken, und ist beim Aufstoßen mehrentheils geruch- und geschmaklos. Sie kann durch ihre Menge zuweilen den Leib auftreiben, wird aber selten beschwerlich und verliert sich bald. Durch das Erwärmen und Kochen und andre Bearbeitungen, selbst durch das Kauen, wird ein großer Theil von ihr ausgetrieben, und der andre von den Gedärmen eingesogen und als ein nöthiger Bestandtheil unsrer Säfte denenselben zugeführt. Eine andre Art von Luft aber ist mit den Theilen derer Körper, die wir zu unsrer Nahrung anwenden, in so genauer Verbindung, daß sie nur durch die Wirkung unserer Magen- und Darmsäfte aus ihnen geschieden werden kann, wodurch sie denn ein neuer und fremder Körper wird, und als ein solcher unter dem Namen der Blähungen, Magen und Gedärme auftreibt, und beim Aufstoßen Theile der aufgelößten Speisen und der auflösenden Säfte mit sich fortreißt, die unserm Geschmak merklich werden. Die Erfahrungen der Aerzte liefern uns ein so großes Verzeichniß von Speisen und Getränke, welche Blähungen verursacht haben, daß nichts mehr zu genießen übrig bliebe, wenn man ihnen entgehen wollte. Man hat die beschriebenen beiden Aten von Luft ehedem mit einander verwechselt, und da-

her mag es zum Theil kommen, daß man uns unsre Speisen zu kochen gelehret hat, weil man sah, daß die erstere Art von Luft durch Erwärmung von den Körpern getrennt wurde. Aber Blähungen werden durch Kochen gewiß nicht verhütet, und wir sehen täglich, daß Speisen von dem lockersten und festesten Gewebe, und die wir zehnmahl bearbeitet und erwärmt haben, Kollern im Leibe, Ausdehnung und Aufstoßen hervorbringen. Alle Speisen ohne Ausnahme können Blähungen machen, entweder weil sie zu gewisser Zeit mehr von dieser Luft enthalten, oder sie leichter abgeben, oder weil die Verdauungssäfte so beschaffen sind, daß sie bei der Vermischung mit ihnen mehr davon erzeugen. Man sieht hieraus, wie unmöglich es sey, Speise und Trank in ein Verzeichnis von blähenden und nichtblähenden zu bringen. Wenn Schwangere also nur Ueberladungen vermeiden, einfache Kost suchen, oder soll nicht genießen, die sie schon als blähend kennen, viermahl täglich aber kleine Mahlzeiten thun, für Leibesöfnung durch den Arzt sorgen lassen, wenig warme Getränke genießen, und kein sitzendes Leben führen, so wird ihnen auch dieser Feind nur wenig anhaben können.

Manche nöthigt ein Krampf im Schlunde bei jedem Bissen eine Portion Luft mithinunter zu schlucken, die endlich den Magen beschwerlich ausdehnt. Aber dieser Zufall ist theils selten, theils ist es hinlänglich, wenn man sich beim Essen und Trinken zu zerstreuen sucht, und gar nicht an das Schlucken denkt.

Zahnschmerzen sind eine der empfindlichsten Plagen der Schwangerschaft, und scharfe und sehr heiße oder kalte und saure Speisen und Getränke können sie leicht herbeilocken. Wer dergleichen meidet, und die bekannten Anweisungen zur Reinlichkeit in diesem Stük befolgt, wird wenigstens seltener und nicht so heftig davon befallen werden. Das Ausziehen eines Zahns kann Schwangern nicht verstattet werden, solange man noch durch Geduld und andre Mittel das Uebel zu überwinden hoffen kann, oder nicht dadurch einem größern Untheil vorbeugen muß.

Wenn es möglich wäre, Schwangern ein allgemeines Getränk anzurathen, so müßte es das Wasser seyn, weil die Natur es zum Nahrungsmittel aller Thiere und Pflanzen bestimmt hat und weil es dabei die wenigsten Arzneikräfte besitzt. Der Wein, das Bier und alle übrige durch Kunst zubereitete Getränke sind freilich auch meistentheils

Wasser aber mit öligten, schweflichten und salzigen Theilen in verschiedenem Verhältnisse vermischt und fast alle durch Gährung so verändert, daß sie voll von geistigen Theilen sind, welche sehr deutliche Arzneikräfte besitzen. Wozu soll ein gesunder Magen Arznei haben? Aber ein Kranker kann des Weins, Biers, Thee, der Chokolate, des Kaffe, Punsches, Branteweins u. s. w. bedürfen. Nur müssen die Sachen mäßig, wie Arznei, und das Wasser, als das vornehmste Getränk gegen den Durst genossen werden. Dasjenige ist das beste, welches hell und ohne einen besondern Geschmak ist, und mit Seife vermischt, leicht und geschwind schäumt.

Daß Schwangere sich solcher Nahrungsmittel enthalten müssen, die zuweilen oder immer giftige Eigenschaften äußern, als Muscheln, Roggen von einigen Fischen u. s. w. Das bedarf wohl keiner Erwähnung.

Die außerordentliche, oft unnatürliche Begierde nach Speisen und Getränken, die sich Schwangere zuweilen, sogar nach solchen zu Schulden kommen lassen, die gewöhnlich nicht Nahrungsmittel des Menschen sind, wird hernach, wenn ich von den Leidenschaften rede, ihre Abfertigung erhalten; denn unschädliche und mögliche

Dinge werden einer Mutter nicht geweigert, schädliche aber müssen nicht von ihr begehrt werden.

Von der Bewegung.

Der gesunde Mensch ist unter keinerlei Umständen bestimmt, eingewurzelt in seinem Boden wie die Pflanzen, zu leben. Anstatt langer unbiegsamer Röhren, wie sie, hat er kürzere, gekrümmte, nach allen Richtungen ausdehnbare Gefäße, anstatt einer den ganzen Stamm umgebenden steifen Rinde, gelenkige Knochen erhalten, die seine Glieder zu jeder Art der Bewegung geschikt machen. Er soll also beständig seinen Ort verändern, und nur die Kultur hat zehnfache Bewegung auf einen Theil der Menschheit gehäuft, damit ein andrer Theil stillsitzen könne. Aber er thut das nicht ungestraft, und Jeder, der die Bequemlichkeiten eines sitzenden Lebens genießen will, muß sich auch dessen Krankheiten gefallen lassen.

Von denen Zufällen zu reden, welche dem Frauenzimmer wegen solcher Versehen gemein sind, die sie in Absicht der Bewegung begehen und die sie schon in die Schwangerschaft mitbringen, ist hier der Ort nicht; ich mögte behaupten, daß sie

alle vom Mangel oder Uebermaaß der Bewegung herrühren: aber Schwangere müssen eine besondere Aufmerksamkeit hierauf wenden, wenn sie bedenken, daß die Bewegung unsre Muskeln, Nerven und unsre Haut stärkt, den Umlauf des Bluts, die Verdauung, die Absonderung aller Säfte und den Auswurf alles Ueberflüßigen erleichtert und unterhält, also unmittelbar auf die Quellen unsers Lebens wirkt, die sie öfnet, vermehrt und reinigt; da hingegen Mangel an Bewegung, um nur einige wenige Uebel zu nennen, Unverdaulichkeit, Lähmung mit ihren Arten, Schlaflosigkeit, Krämpfe und Schwermuth herbeiführt.

In den ersten Zeiten der Schwangerschaft bleibt ein Theil des Geblüts, der gewöhnlich in bestimmten Perioden ausgeführt wurde, im Körper zurük, und da dieser nicht sogleich ganz zur Ernährung der Frucht und zur Ausdehnung der in der Schwangerschaft wachsenden Theile der Mutter, angewendet werden kann, so entsteht ein ungewohnter Ueberfluß davon. Wird solcher in alle Blutgefäße gleichmäßig vertheilt: so folgt eine unschädliche allgemeine Vollblütigkeit, die zuweilen durch Aderlassen vermindert werden muß. Sind aber die Gefäße einzelner Theile geschwächt, und müssen also eine größere Menge Bluts oder an-

drer Säfte aufnehmen, als ihnen zukommt und sie tragen können: so erleben die Schwangern alle die Folgen des aufgehobenen Ebenmaaßes, deren nähere Ursachen die Aerzte mit dem allgemeinen Namen der Stockungen belegen. Diese Folgen sind Blutflüsse aller Art, Geschwülste der Drüsen im ganzen Körper, wozu Frauenzimmer überhaupt nur gar zugeneigt sind, Zuckungen und geringere Krämpfe, Anschwellen der Glieder, Entzündungen, Beschwerden der güldnen Ader, Sodbrennen, Uebelkeiten, und fast alle Zufälle, die das Erbtheil der Schwangerschaften und Wochenbetten sind.

Diese Stockungen abzuwenden, giebt es durchaus kein allgemeineres Mittel, als tägliche, gemäßigte, den jedesmahligen Umständen angemessene Leibesbewegung.

Mit Recht werden nun meine Leserinnen mich fragen, welche Art der Bewegung unter allen Umständen die zuträglichste sey; und ich antworte ohne alles Bedenken: die des Gehens. Das Reiten meiden vernünftige Frauenzimmer, sobald sie von der Gewisheit ihres hofnungsvollen Zustandes überzeugt sind, von selbst, so wie das Fahren in stoßenden Wagen und auf holprigten Wegen. Dem Tanzen, auch dem gemäßigten, mag

dige sich überlassen, welche aus langer Gewohnheit und Erfahrung weiß, daß ihren, ich mögte sagen, ledernen Körper nichts erschüttern kann, oder die, welche sicher vor ihren eigenen und der Ihrigen Vorwürfen, ihr und ihres Kindes Leben und die einem tugendhaften Weibe süßesten Hofnungen in einer unweise vollbrachten Nacht leichtsinnig vertanzen kan.

Jede Schwangere gehe täglich eine Zeitlang in der freien Luft, und besorge die leichtern häuslichen Geschäfte, selbst, wenn sie kann, in den letzten Zeiten der Schwangerschaft, wo die Unbehäglichkeit nur gar zusehr zur ungesunden Ruhe einladet; nur sey sie immer ihres Zustandes eingedenk; und wenn körperliches Unvermögen es ihr verbietet, so fahre sie in einem bequemen Wagen, welche Bewegung, ob sie gleich mit zusammengedrüktem und beengtem Unterleibe geschiehet, doch immer besser ist, als gar keine.

Ich weiß aus Erfahrung, daß einige empfindliche Schwangere, aus Ursachen, die hier nicht deutlich gemacht werden können, heftige Stöße eines unbequemen Wagens leichter und sicherer ertragen, als die gelinde aber lange anhaltende Erschütterung eines sanft rollenden Fuhrwerks, so wie Andre, vielleicht aus der nehmlichen Ursach,

die

die gewiß wenig angreifende aber fortdaurende Beschäftigung beim Spinnen des Flachses nicht ohne Gefahr lange ertragen können: aber das sind seltene Beispiele, und man wird unter diesen Umständen sicher gehen, wenn man dergleichen Bewegungen nicht bis zur Ermüdung, oder solange treibt, bis sie unangenehm werden.

Die Bewegung, welche man sich durch das Gehen in einer troknen frischen Luft macht, ist vornehmlich denenjenigen Personen nützlich, deren feste Theile schwach sind, und die ein blasses, wässerigtes Blut haben. Sie vermehrt ganz unvermerkt ihre Kräfte und macht, daß sie im Gesicht eine röthere und gesundere Farbe bekommen. Aus dieser Veränderung im Gesicht kann man, ob sie gleich nur an einem einzelnen Theile geschieht, doch mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Wirkung der Bewegung sich auf den ganzen Körper erstrekt, und daß das durch die vermehrte Wärme des Körpers flüssig gemachte Blut, nunmehro durch die kleinsten Gefäße dringen kan, wodurch es vorher nicht zu gehen vermochte.

Alles starke Laufen, Springen, eiliges Steigen der Treppen, weite Schritte, Tragen und Aufheben schwerer Lasten, anhaltendes Bücken, Steigen hoher Berge, heftiges Rufen, Lachen,

wei-

weites Ausdehnen und Erheben der Arme, sind Bewegungen, die jeder Schwangern schädlich werden können. Und wo wäre Eine, die das nicht wissen und vermeiden sollte, wenn unvorgesehene Umstände, oder unkluge Lebhaftigkeit, sie nur immer daran denken ließen? Aber welche Angelegenheit im gemeinen Leben darf so dringend seyn, eine Mutter vergessen zu machen, daß eine einzige unvorsichtige Bewegung ihres Leibes und seiner Glieder sie und ihr Kind in Gefahr setzen kann? Doch hat Manche schon sich und ihre Frucht verwahrloset, weil sie zueilfertig vom Stuhl aufstand und fiel, Manche, weil sie unüberlegt sich niedersetzte, wo kein Stuhl stand, Manche, weil sie nach Etwas griff, daß sie schwer erreichen konnte, oder in einer gezwungenen Stellung eine eilige Bewegung machte.

Dies leitet uns natürlich zu denen Vorschriften, oder vielmehr Ermahnungen, die wir Schwangern in Absicht auf Gemüthsbewegungen geben müssen, und die gewis den vornehmsten Theil ihrer Diätetik ausmachen.

Von den Leidenschaften.

Als noch ein gewisses einfaches Wesen in Sitten, Kenntnissen, Kleidung, Betragen und

Bedürfnissen, welches die heutige Welt Einfalt nennt und nicht anders nennen kann, eine allgemeine Eigenschaft des andern Geschlechts war, da gab es schon eben solche Verschiedenheit der Gemüther, als itzt. Es gab Zornige, Wilde, Unverschämte, Zänkerinnen, Heuchlerinnen, Unverträgliche, Lügnerinnen, Herrschsüchtige, Liederliche, u. s. w. Aber man nannte diese Laster mit ihren wahren Namen, aber man schämte sich ihrer noch, man war beschimpft, wenn man solcher Unvollkommenheiten beschuldigt wurde, die so grobe Benennungen hatten. Itzt, da sie zu Heftigkeit, Lebhaftigkeit, Muth, starkem Gefühl, Empfindsamkeit, Krämpfen, Vapeurs, Reitzbarkeit, Feinheit, und wie die halben Benennungen weiter heißen, umgetauft sind, rühmt man sich ihrer öffentlich, begehrt ihrentwegen bedauert zu werden, läßt die höchste und natürlichste Zierde des schwächern Geschlechts, Sanftmuth, in Empfindelei und Pinselei ausarten, und auch ihrer bedient man sich nur da, wo jene stärkere Behelfe nicht ausreichen.

Es ist natürlich, daß mit vermehrten Kenntnissen, mit erhöhten und verfeinerten Sitten, auch die Untugenden sich ändern müssen, und es bleibe den Sittenlehrern überlassen, den Werth der heu-

tigen

tigen gegen die der vorigen Zeiten zu messen, und dagegen zu predigen: des Arztes Pflicht aber ist es, deren Einfluß auf Leben und Gesundheit zu bemerken; und er ergreift gern die Gelegenheit, das Allen zu sagen, was er so oft den Einzelnen nicht sagen durfte.

Man sieht, wie ein einziger Sturm die Hofnungen eines ganzen Sommers von den Bäumen schüttelt: aber es ist unglaublich, welch eine Menge Früchte durch die Stürme der heftigen Leidenschaften bei Schwangern verderbt wird, welch eine Menge Früchte durch das beständige Wehen und Erschüttern der gelindern Leidenschaften verderbt wird. Jene haben unsre Frauen vielleicht noch mit den Bäuerinnen gemein, und gleiche Sterblichkeit aus diesem Grunde trift also auch sie und ihre Kinder; aber diese sind ein Vorrecht, das den vornehmern Europäerinnen vor allen andern Weibern zum Fluch gegeben worden.

Ich mag nicht den Mißvergnügten, den Tadler der gegenwärtigen Zeit, spielen; und welcher Arzt wäre auch wohl, der nicht wieder auf der andern Seite unsre Zeiten, die so viel gewonnen, unsre Frauen, die so manches Vorurtheil verlassen haben, zu rühmen fände: aber man erlaube mir, aus einzelnen Zügen, die ich nur zuoft, zum

Glük niemahls beisammen sah, das Bild einer solchen Dame darzustellen, die mit dem Wunsch, Mutter zu werden, sich aller Eigenschaften dazu beraubt, sich durch ungemäßigte Triebe und Leidenschaften alles Vortheils der genauesten Beobachtung der übrigen Lebensregeln verlustig macht.

Mit unregelmäßigen Begierden nach geträumten selbsterschaffenen Dingen, mit Begierden, die in dem Umfang nie erfüllt worden sind, nie erfüllt werden können; mit der Hofnung und dem Vorsatze, durch ihren Wiz oder Verstand Alles zu ihren Absichten zu leiten, alle ihre Absichten, auch die unweisesten einer unerfahrnen Jugend zu erreichen; mit thörigter Erwartung eines Schäferlebens, das nie auf Erden war, oder einer Folge von Tagen voll ungemischter Fröhlichkeit, die keinem Menschen zu Theil werden können, der mit andern Wesen sich verbindet; oder mit der Zuversicht, daß Menschen, Zeit, Elemente und Weltlauf sich ihrem Begehren fügen werden, tritt sie in den Ehestand. Und wenn nun Alles anders ist, oder nun so gar plözlich die Erkenntniß erwacht, daß es nie geträumtermaßen seyn werde: so vergiftet Unzufriedenheit alle Freuden des Lebens und des Mutterstandes, und untergräbt allmählig die Gesundheit der ganzen Familie. Denn Menschen,

Zeit,

Zeit, Elemente und Weltlauf fügen sich nicht, und es müssen also alle Künste, die der Wiz darbietet, hervorgesucht werden, um sich selbst eine Zeitlang zu betrügen und Andre zu seinen Absichten zu zwingen. Dann sehen wir die Frau, welche, statt eines sanftmüthigen, ruhigen Betragens, ohne welches keine eine glükliche Mutter seyn kann, statt Natur und Gleichmuth im Auge und in der Seele zu tragen, ihren Charakter mit tausend fremden Dingen so angestrichen hat, wie sie ihr Gesicht mit kränklichem Roth bemalt, die unmuthig zur Erfüllung aller ihrer wahren Pflichten, augenbliklich gesättiget von den erstrittenen Zerstreuungen, ungeduldig in Ertragung der geringsten Unfälle des Leibes und Gemüths, unverträglich mit allen Menschen, die sie näher sehen, unzuverläßig und ungleich in Handlungen, Worten, Geberden, Wünschen, Lob, Tadel, Liebe und Haß, durch ein erkünsteltes Benehmen, das gewöhnlich zuerst das Gesinde, dann die Familie und endlich die Welt entdekt, sich und die Ihrigen um alle Freuden bestiehlt, womit der Himmel den Hausstand gesegnet hat.

Und wenn nun diese Frau mit ihren aus tausend Grillen zusammengesetzten Gesinnungen und Sitten, mit Ohnmachten und Krämpfen zur Errei-

reichung verheimlichter Absichten, mit sogenannter Empfindsamkeit deren unverstandene Worte auch nur allein durch ihren Klang erschüttern, aber doch immer erschüttern, mit vorgewendeten oder nachgeahmten Schrecken, Furchtsamkeit, Muth, Heftigkeit, Empfindlichkeit, Gram, mit Thränen, die man die Fertigkeit hat leicht sich auszupressen, wenn man nur an ein Paar rührende Redensarten denkt, mit Zanksucht und Misgunst, die man mit dem theatralischen Namen Eifersucht belegt, mit unbegrenzter Eigenliebe, die nicht einmahl Kaiserinnen immer und Kinder befriedigt erhalten, mit männlichem Zorn in dem einen Augenblik und zärtlichen Vapeurs in dem andern; wenn diese Frau schwanger ist, was soll die Frucht die sie in ihrem Schooße trägt, durch ihre bewegten Säfte ernährt, mit allen diesen Leidenschaften beginnen? wie kann diese Pflanze, die nur in Ruhe wachsen muß, und der die Natur in dieser Absicht den verschlossensten Ort angewiesen hat, bei allen den innerlichen Stürmen gedeihen? Denn der Wind bewegt die Pflanze, er mag kommen, woher er will, und Leidenschaften erschüttern, sie mögen angenommen und erzwungen, oder natürlich seyn. Dann wird nicht allein die menschliche Gesellschaft mit Kindern bevölkert, die schwach, bleich-

süchtig einhergehen, die ihnen eingepflanzte Weichlichkeit, angeerbte Zuckungen und den Zunder zu allen Krankheiten andern Generationen wieder einpflanzen: sondern auch die Mutter selbst (denn Manche mögte unbesorgt den Blik in eine so weite Ferne richten) erschwert sich, nicht blos das Aufziehen dieser im Treibhause gewachsenen Früchte, sondern die ganze Periode ihrer Schwangerschaft und ihrer Entbindung.

Wieviel Gemüthsruhe zur Ertragung aller Beschwerden beitrage, das lehret die Natur der Sache und jedes Sittenbuch: aber hier besonders, wo nichts übereilt, nichts mit Ungeduld getrieben werden muß, hier, wo alle Aerzte Geduld, Ruhe und Sanftmuth mehr als Arznei empfehlen, wo man aus täglichen Beispielen weiß, wie viel Unheil Leidenschaften in Wochen- und Kinderstuben anrichten, hier müßte man sich, ehe man Mutter wird, mit allen Vorzügen der Weisheit bekannt machen lernen, daß nur unerschütterlicher Gleichmuth, eine alle Zufälle ausdauernde Sanftmuth und die der Verehrung so würdige Wahrhaftigkeit den wahren Muttersinn geben.

Das ist so schwer nicht, wie manches Frauenzimmer glauben mögte; denn es sind Eigenschaften, welche die Natur selbst dem andern Geschlechte

ur-

ursprünglich beigelegt zu haben scheint und die es nur zu erhalten, oder wieder zurükzunehmen und nur nicht durch Kunst und Vorsaz verläugnen zu lernen braucht.

Ueberhaupt ist es wohl entschieden, daß die Menschen ihre Gebrechlichkeit, das Unvermögen, ihre Bestimmung ganz zu erfüllen, und selbst ihre kurze Lebensdauer, größtentheils ihren Leidenschaften zu verdanken haben. Die Gesundheit eines Menschen ist schwächer und wankender, als die Gesundheit irgend eines Thiers. Er ist viel öftern und längerwährenden Gebrechen unterworfen. Er kann in jedwedem Lebensalter sterben, da hingegen die Thiere mit gleichen und sichern Schritten ihr Lebensziel zu durchlaufen und fast alle in einerlei Alter zu sterben pflegen. Die vornehmste Ursach davon ist in den unruhigen, heftigen und immerwährenden Bewegungen unserer Seele zu suchen, welche der von der Natur abgewichene und so äußerst zusammengesezte Gang unsers Lebens nothwendig hervorbringt. Die Leidenschaften und Unglüksfälle, welche sie nach sich ziehen, haben einen großen Einflus auf unsre Gesundheit und auf die Verderbnis der Hauptquelle unsers Lebens. Bei genauer Beobachtung der Menschen, würde man sehen, daß die meisten ihr Leben in Schüchternheit

oder unruhigen Streitigkeiten hinbringen und größtentheils vor Kummer sterben.

Ohne Leidenschaften hat der Mensch nicht seyn sollen, sonst würde er schwach in seinen Entschliessungen, schläfrig und unthätig in seinem Betragen und unfähig zum Genuß des Vergnügens seyn, und ohne so mancherlei Leidenschaften, die einander wechselseitig zerstören, würde er von einer bald aufgerieben seyn. Winde müssen freilich die Bäume unsers Gartens bewegen, wenn sie gedeihen und stark werden sollen: aber ist es nicht nothwendig, ein junges Pfropfreis vor Stürmen zu verwahren, bis es Stärke gewonnen hat? Und dürfen also Schwangere den Keim in ihrem Schoos unaufhörlich erschüttern, seine schwachen Lebenskräfte aufhalten, sein Wachsthum und sein geringes Ernährungsvermögen stören?

Alle Leidenschaften, wenn sie einigermaaßen heftig sind, haben gewisse Wirkungen auf unsern Körper gemein. Es entstehen darin, ohne unser Bewustseyn, unwiderstehliche Bewegungen im Blute und beim Athemholen, Veränderungen im Herzen, in den Nerven, im Magen und andern Theilen, und der ganze Körper wird durch sie entweder gestärkt oder geschwächt.

Der

Der Zorn erregt eine heftige Bewegung der Lebensgeister, vermehrt die Bewegung des Herzens, die Menge der Pulsschläge, die Stärke der Muskeln, treibt das Blut in die kleinsten Gefäße, selbst in solche, die sonst kein Blut führen, und zuletzt gar aus den Gefäßen heraus, macht Fieber, Blutstürzungen, Entzündungen, Durchfälle, Gallenergießungen, Lähmungen, Schlagflüsse, und bringt selbst einen schleunigen Tod.

Die Traurigkeit schwächt die Kräfte der Nerven und des Herzens, vermindert die Pulsschläge, zerstört die Eßlust, erzeugt Blässe, Bleichsucht, Durchfälle, Gelbsucht, Verhärtungen, Engbrüstigkeit und alle Krankheiten, die aus Stockungen der Säfte entstehen.

Die Furcht schwächt die Kräfte des Herzens und die Bewegung der Muskeln und lähmt sie, vermehrt das Einathmen und verringert die Ausdünstung, alle Verrichtungen im Körper werden dabei träge, die Säfte stocken und verderben auf verschiedene Art und alle Absonderungen kommen in Unordnung.

Der höchste Grad des Schreckens vermehrt die Kräfte der Muskeln, bis sie zu Zuckungen werden, beschleunigt die Pulsschläge, hemmt den Lauf des Bluts und tödtet oft plötzlich.

Haß, Neid, Eifersucht bringen Wallungen, Beunruhigung, schleichendes Fieber, Mangel der Eßlust, Blässe, Magerkeit und Nervenkrankheiten.

Unbegränzte und unersättliche Sehnsucht zieht alle Nervenübel nach sich, und gesellt sich die Furcht dazu, so erzeugt sie ein schleichendes Fieber und zehrt den Körper nach und nach auf.

Dies sind die beständigen Wirkungen, welche die Aerzte von den heftigern Leidenschaften wahrgenommen haben, zu dessen Bekräftigung ich wohl einen Haller, Tissot, und Andre nicht zu nennen brauche. Es ist entschieden, daß diese Wirkungen in dem Körper eines Frauenzimmers, seiner feinern Bildung und Sinnenwerkzeuge, besonders seiner feinen Haut wegen, merklicher seyn müssen, als bei Männern; und die Natur hat sie daher offenbar zu keinen starken Geschäften, und also auch nicht zu den damit unvermeidlich verbundenen Leidenschaften bestimmt.

Möchten doch alle meine Leserinnen nur Hofnung, Liebe, Fröhlichkeit, höchstens Unwillen, Besorgniß, Mitleiden kennen! Möchte doch keine in weiblicher Kleidung, aber mit Amazonengesinnungen, durch unnatürliche Anwendung von Kräften, welche die Natur ihr versagte, ihre Ge-

sundheit und Zufriedenheit untergraben und das Leben ihrer Frucht zerstören! Möchte doch jede bedenken, wie sehr Weiblichkeit der vollkommenste Zug von Schönheit in der Schöpfung, durch jene heftige Ausbrüche menschlicher Unvollkommenheiten entstellt werde! Daß sie durch Zorn besonders sich aller Ansprüche auf Achtung und Schonung begiebt, die das stärkere Geschlecht sonst so gern dem schönern einräumt!

Allen Veranlassungen zu Gram und Traurigkeit zu entgehen, ist, menschlichen Verhältnissen nach, unmöglich, oder sezt Stumpfheit der Sinne und Gefühllosigkeit voraus, die freilich glükliche Gebärerinnen macht, aber sich nur gar zugern auf die Kinder fortpflanzt. Nur muß eine Mutter nothwendig alle die Empfindungen herabstimmen, zu welchen sie sich durch übelverstandene Lektüre und lebhafte Einbildungskraft heraufgehoben hatte. Sie muß unpartheiisch und weißlich untersuchen, zu welchen Erwartungen ihre natürliche Bestimmung, ihre Geistes= und Leibeskräfte, ihr Beitrag zum Wohlseyn des Hausstandes und zur Glükseligkeit der Ihrigen, ihre wirklichen Vollkommenheiten, sie berechtigen; mehr nicht, und auch dieses nicht heftig begehren; und wenn sie auch verkannt würde, so erhalte das Gefühl ihrer

Sanftmuth und Unschuld ihren Puls in gemäßigten Schlägen, ihre Nerven unerschüttert, ihre Säfte unverdorben, die Frucht ihres Schooßes in Frieden, und gebe ihr die Ueberzeugung, daß unwandelbare Seelenruhe einst über jedes Unrecht siegen muß. Sie meide alles künstliche, zusammengesetzte Betragen, sey einfach, wahrhaft, lerne bei kleinen Verläugnungen das Verdienst großer Aufopferungen kennen, erspare sich die Unzufriedenheit über vorherige Ausbrüche der Leidenschaften, überhebe sich nicht Einer Tugend, wenn so viele andre ihr abgehen, und sey mit sich selbst zufrieden. Wann sie soweit es gebracht hat, und ihr dennoch kein vergnügter Ehestand zu Theil wird, so trage die Schuld und ihre Vorwürfe, wen sie treffen, und sie erwarte in Geduld, bis ich auch eine Lebensordnung für die Ehemänner geschrieben haben werde, deren Frauen schwanger sind.

Wenn Mütter überhaupt nicht hadern sollen, so folgt von selbst, daß sie alle Veranlassungen dazu, mit dem Gesinde, beim Spieltische, dem Umgange mit zänkischen oder ihnen widrigen Personen, der Berührung streitiger Materien u. s. w. auszuweichen suchen müssen.

Der Frau, welche sich bemüht, eine ruhige Gleichförmigkeit in ihr ganzes Betragen zu bringen, werden die gewöhnlichen Begebenheiten des Lebens keinen Kummer mehr machen, sie wird die Anlagen zu den niedrigen Leidenschaften, Haß, Neid, Eifersucht, die so oft andere schöne Tugenden verdunkeln und herabwürdigen, bemeistern lernen, freiwillige Ehrfurcht wird ihr huldigen, die sie vorher vergeblich durch Störrigkeit zu erstreiten hofte, und ihr wird in dem Maaße Gerechtigkeit widerfahren, als sie gegen Andre gerecht ist.

Furcht und Schrecken sind Leidenschaften, welchen das schwächere Geschlecht kaum entfliehen kann. Aber durch lebendige Vorstellung der bekannten gefährlichen Folgen, welche besonders der Schrecken, bei Schwangern nach sich zieht, und durch klügliche Vermeidung der Veranlassungen dazu, die wenigstens sehr oft möglich ist, läßt sich Vieles abwenden. Manche Frauenzimmer scheinen gar kein richtiges Verhältniß zwischen ihrem Muth und ihrer Stärke finden zu können, begeben sich unüberlegt in Gefahr, der sie allein nicht gewachsen sind, und erschrecken bei der geringsten. Ersteres spannt sie schon unnatürlich an und bringt ihr Blut in Wallung, und die Wirkungen des

letztern kann nur selten Reue wieder gut machen. Neubegierde und Hang zur Zerstreuung, die Quellen so mancher übereilten Schritte, kleiden keine Frau, die bald Mutter zu werden hoft, und besonders in den ersten Monaten wird es ihr gefährlich, wenn sie die Gelegenheiten zu schrekhaften Vorfällen nicht meidet. Hinrichtungen und Thierhetzen wird hoffentlich keine meiner Leserinnen mit ansehen; aber auch Schlittenfahrten, fürchterliche Erzählungen vom Tode, Mord und Raube, Luftbälle, Thurmdecken, das Elektrisiren, kalte Bäder und dergleichen, sind keine Unterhaltung, Oerter, wo großer Auflauf von Menschen ist, vollgestopfte Schauspielhäuser und dergleichen, kein Aufenthalt für Schwangere. Mit den Begebenheiten und Einrichtungen der Natur müssen sie sich bekannt machen, um unnöthige Furcht vor Gewittern, Lufterscheinungen, Schlangen, Spinnen, thörigte Furcht vor Gespenstern und Ahndungen, und schlechtgegründete Furcht vor dem sogenannten Versehen abzulegen. Denn wenn die Mütter an den Muttermälern und andern Verunstaltungen ihrer Kinder Schuld wären: so würde die ganze Welt voll von Misgeburten seyn, und Thiere und Pflanzen, die doch zuverläßißig keine Einbildungskraft besitzen, würden dergleichen nicht

eben

eben so häufig, wie die Menschen, aufweisen können. Von Lieblingsthieren, Hunden, Papagaien und so weiter, die so oft Schrecken machen, müssen die Frauen in dieser Zeit sich trennen. Die, welche beim Fahren zuängstlich ist, muß diese Art der Bewegung lieber gänzlich aufgeben.

Wenn ich von der Furcht rede, und die Menge von Vorschriften übersehe, welche ich meinen Leserinnen gegeben habe, so muß mir nothwendig beifallen, sie zu warnen, daß sie sich auch nicht allzuängstlich durch selbige machen lassen, nicht zusorgfältig auf ihren Körper und ihre Leibesfrucht Acht geben. Welch ein Leben wäre das, in jedem Augenblik zu fürchten, jede Bewegung, jeden Genuß, jede Handlung mit der Regel zu messen! Und wie fruchtlos würden meine Rathschläge durch eine solche Muthlosigkeit werden! Mutter und Kind würden so durch diese Abhandlung mehr verlieren, als gewinnen. Durch wiederholtes Lesen derselben wünsche ich eine allgemeine Stimmung bei den Müttern hervorzubringen, die gar keiner bestimmten Anleitung mehr bedarf, und die sie sicher, freudig und ruhig über diesen Zeitraum hinwegführen soll.

Die kleinmüthige Sehnsucht nach Kindern, die bei manchen Frauen zu rastloser Angst wird, welche

sie unaufhörlich verfolgt und selbst fürchterliche Träume ihnen vormalt, hat oft die unglüklichsten Folgen und tödtet manche Frucht. Die geringste Begebenheit, welche sonst unschädlich vorübergegangen seyn würde, wird nun durch den hinzugekommenen Schrecken gefährlicher; als unrechter Fußtritt, Leibschmerzen von Blähungen und geringer Blutfluß aus der Gebärmutter. Vielleicht rührt es mit daher, daß Frauen, die schon Kinder haben, und deren Wünsche also schon beruhigt sind, seltener fehlgebähren. Die Ueberzeugung, daß die wenigsten unsrer Schiksale immer in unsrer Macht stehen, die Beruhigung, sich keines muthwilligen Versehens schuldig zu wissen, die beständige Hinsicht auf Frauen, deren Hofnung, nach manchen Fehlgeburten, doch endlich gekrönt worden, die Betrachtung, daß Sehnsucht und Angst unser Blut und unsre Nerven bewegen und schwächen, und so viele angenehme Zerstreuung und Gesellschaft, als die Umstände erlauben, sind die einzigen Mittel gegen solche Kleinmuth und Besorgniß.

Die außerordentliche Eßlust und Begierde nach unschiklichen Nahrungsmitteln, oder das sogenannte Gelüsten, wird man fast immer nur bei Frauenspersonen finden, welche ohne Erziehung

hung und feine Sitten sind, welche jeden Vorwand ergreifen, ihre Herrschsucht zu befriedigen, oder andern Menschen gern beschwerlich fallen, um Aufmerksamkeit zu erregen und sich wichtig zu machen. Die Verweigerung einer solchen Unart wird an sich selbst der Frau und dem Kinde sicher nicht schaden: aber die Bewegung, welche so heftige unbefriedigte Triebe hervorbringen, können, wie alle Leidenschaften, nachtheilig werden, und man verstatte also Alles, was nicht offenbar schlimmer ist, als diese zu besorgenden Folgen, so wie man einem boshaften Kinde endlich seinen Willen thun muß, damit es sich nicht todt schreie. Eine sittsame Schwangere (denn auch diese erfährt allerdings zuweilen eine seltsame Neigung zu Etwas) wird es gewohnt seyn, alle ihre thunlichen Wünsche befriedigt zu sehen, wird über die unmöglichen oder unschiklichen sich bescheiden, und über die Folgen ruhig seyn.

Von den mehrsten Thieren wissen wir, daß die Schwangerschaft ihre Neigung zur Liebe und zu den damit verschwisterten gröbern Leidenschaften beruhigt. Mit dem Menschen ist es nicht so, und hat es so nicht seyn sollen. Man kann zu der gütigen Natur das Vertrauen haben, daß sie uns keine schädliche Triebe eingepflanzt haben wird, und

kann

kann sie mit Mäßigung walten lassen, soviel das wirkliche Bedürfniß beider Geschlechter unumgänglich verlangt. Wenn der Mutter die Sache selbst, oder die Art der Behandlung unangenehm ist, so sey dies ein Wink zu mehrerer Enthaltsamkeit.

Von der Kleidung.

Kleider sind bestimmt, unsre Haut vor Wind, Kälte, Regen u. s. w. zu verwahren, und müssen also nothwendig nach Jahrszeit und Witterung verschieden seyn. Das Gefühl sagt dem gesunden Menschen, welche Kleidung er zu seiner Bequemlichkeit und Erwärmung nöthig habe. Hätte die Eitelkeit nicht so viele Abänderungen darin gemacht, hätte der Gebrauch nicht Kleidungen als allgemein eingeführt, die nur für einen einzelnen Körper zugeschnitten waren und diesem recht wohl paßten: so würden die Aerzte sich wenig darum zu bekümmern haben. Aber so finden sie auch hier genug zu tadeln. Zwar trift ihr mehrester Tadel die Kleidung der ersten Jugend, welche, bei noch ungebildeten weichen Knochen und noch nicht hinlänglich befestigter Lage aller Theile, durch unschikliche Kleidung so oft verunstaltet wird; indes-

dessen fällt auch deren Nachtheil bei Erwachsenen zuweilen in die Augen, wenigstens der, welchen die Verwöhnung unvermeidlich mit sich bringt.

Es glaubt wohl Niemand, daß Schwangere wie Mädchen gekleidet gehen können. Die Ausdehnung des Unterleibes in den letztern Monaten macht nicht allein eine Veränderung nöthig, sondern auch die Empfindlichkeit desselben in den erstern. Wir sehen täglich, daß schwangere Frauen, die fest geschnürt sind, ohnmächtig werden, wir hören sie täglich klagen, daß die Röcke sie belästigen; wir wissen, daß so viele die nöthige Leibesbewegung unterlassen und in ihren bequemen Stühlen und in ihrer beängstigenden Stubenluft sitzen bleiben, weil sie sich nicht ankleiden mögen, daß sie angenehm unterhaltende Gesellschaft meiden, weil sie den Zwang des Putzes nicht ertragen können.

Es ist unmöglich zu bestimmen, welche üble Folgen für Mutter und Kind eine gezwungene Kleidung in jedem einzelnen Falle haben könne: aber gewis ist es, daß die Mutter sich davon belästigt fühlt, und daß viele Schriftsteller schwere Entbindungen, Blutflüsse, Schwäche des Kindes und selbst dessen Tod einem Versehen in der Kleidung beimessen. Dies sind Gründe genug

uns zur Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu bewegen, und die Mütter von der kindischen Verhehlung ihrer Schwangerschaft zu entwöhnen, welche sie durch enge Kleider zu unterstützen genöthigt sind.

Leichte Unterröcke, die nicht den Unterleib durch ihre Last drücken und schnüren, ein leichter Schlafrok darüber, oder was sonst die Erfindungskraft unsrer Frauenzimmer ausdenken mag, wenn es nur weit und gemächlich ist, so daß der freie Umlauf des Bluts nirgends gehindert werde, und besonders Beinkleider, welche hoch über die Hüften gehen, verengert und erweitert werden können und nach der Jahrszeit gewählt sind, mögen ihre Bekleidung ausmachen. Diese erwärmen den Unterleib, der sonst Bedeckung gewohnt war und nun bei abstehenden Röcken zusehr erkältet wird, und stärken dessen Haut, daß sie nicht von der Ausdehnung allzusehr erschlafft werde. Solche Kleidung, die am meisten mit der türkischen übereinkommt, ist nicht allein die gesundeste, sondern zum Glük auch die reizendste und aller Verschönerungen fähig.

Den Fischbeinrok, die Schnürbrust, die Poches, den Cul de Paris und alle Trachten, wodurch unsre Frauenzimmer mehr versprechen, als

sie

sie leisten, und sich also eine unnöthige Last aufbürden, die hohen Absätze, welche sie den Stelzenläufern ähnlich und ihren Gang unsicher machen, schwere Pelze im Winter, müssen sie in der Schwangerschaft durchaus ihrer und ihres Kindes Wohlfahrt aufopfern; und selbst ihren Kopf darf ich ihnen nicht einmahl ganz Preis geben. Denn wie oft sehen wir eine Frau, nachdem sie vier, sechs Stunden unter Kämmen und Brenneisen in einer äußerst gezwungenen Stellung zugebracht hat, glühend im Gesicht und mit Kopfschmerzen hereintreten, die so oft das Vergnügen einer ganzen Gesellschaft stören. Selbst muß eine Schwangere bei ihrem Kopfputz nicht Hand anlegen, denn sie darf ihre Ellenbogen nie höher heben, als ihre Schultern sind.

Die Brüste erfordern in Absicht auf Kleidung eine ganz besondere Vorsorge. Gedrükt dürfen sie auf keine Weise werden, wenn die allmählig eindringende Milch sich in den Milchgängen verbreiten und sich gleichmäßig ausdehnen und öfnen soll. Die Brustwarzen werden durch Schnürbrüste und steife Mieder verdrängt, zum Säugen untüchtig und verursachen in und nach dem Wochenbette mehr Qualen, als alle übrige Folgen der Entbindung. Die Brüste müssen in der Schwan-

gerschaft mit Leinwand, oder weichem Flanell bedekt und nie erkältet oder zusehr entblößt werden.

Die Wäsche so oft zu verändern als thunlich, ist eine Vorschrift, die man einer reinlichen Frau nicht zu geben braucht; Körper und Gemüth werden dadurch erfrischt und gestärkt. Sogar gewisse unreinliche Ausflüsse, die so manche Schwangerschaft, besonders im Sommer, beschwerlich machen, können durch kein Mittel gewisser vermindert werden, als durch öftere Veränderung der Wäsche.

Die Füße im Winter mit wollenen, im Sommer mit baumwollenen oder leinenen Strümpfen zu bedecken, ist eine Vorsicht, welche eine Frau in diesen Umständen immer beobachten muß; denn wenn auch einer der Reitze ihres Körpers dadurch verloren ginge, so muß sie bedenken, daß dies ein Opfer ist, welches sie dem Kinde ihres Mannes bringt.

Sich im Hause wärmer zu kleiden, als beim Ausgehen, ist eine den Schwangern doppelt unverzeihliche Thorheit.

Von Arzneimitteln und Zubereitung zur Entbindung.

Wenn eine Schwangere die in den vorigen Kapiteln gegebenen Vorschriften mit einiger Sorgfalt beobachtet: so wird sie der Hülfe der Arzneikunst seltener oder gar nicht bedürfen, die leichtern unvermeidlichen Uebel mit Geduld und Hofnung tragen, bei schwerern, unvorgesehenen aber die Hülfe des Arztes suchen.

Eine eigentliche Diätetik darf keine Heilmittel vorschlagen; aber vor dem unzeitigen Gebrauch derselben warnen, den Zeitpunkt deutlich zu machen suchen, wo selbige eintreten müssen, das darf sie.

Beinahe alle Beschwerden der Schwangerschaft werden durch Blutlassen gemindert. Diese allgemeine Erfahrung hat den Misbrauch des Aderlassens eingeführt, den weise Aerzte von jeher gemißbilliget haben. Es ist zur Gewohnheit geworden, auch ohne Noth, ohne Ueberzeugung, daß eine Vollblütigkeit überhaupt, oder eine besondre Anhäufung des Geblüts in einzelnen Theilen, vorhanden sey, einer Schwangern zwei bis dreimahl eine Ader zu öfnen. Ist sie noch in den ersten Monaten der Schwangerschaft oder bald

zur Hälfte, oder ist bei ihr der siebente Monat verstrichen, oder geht sie im letzten Monate; so wird eine Aderlaß vorgenommen, mehr zur Verhütung böser Zufälle, als daß wirkliche Anzeigen dazu vorhanden wären; und hiedurch wird vielen Frauen großer Nachtheil zugezogen. In den ersten drei Monaten bedarf vielleicht die Leibesfrucht weniger Blut zu ihrem Wachsthum, also kann es sich alsdenn auch mehr anhäufen; (ich sage: vielleicht; denn es kann nicht ausgemessen werden, wie viel Blut dazu erfordert werde, und auch die Gebärmutter hat zu ihrer Vergrößerung, die Brüste haben zu ihrer Ausdehnung, etwas davon nöthig,) und bedenkt man in der letzten Zeit die Anstrengung und Erhitzung bei der Geburtsarbeit, und daß bei geminderter Vollblütigkeit jede Erhitzung weniger schadet, daß überhäuftes Blut die Gefäße ausdehnt und das Zusammenziehen der festen Theile schwer macht, und daß dagegen eine Verminderung der Menge sie gleichsam stärkt: so werden die ersten Monate und die Tage gegen die Entbindung noch die natürlichsten Zeiten seyn, wo eine Aderlaß nutzen könne. Jedoch wird sie auch hier Schaden bringen, wenn keine Vollblütigkeit vorhanden ist. Diese läßt sich von Ungeübten an einzelnen Zeichen nicht erkennen, sondern es müssen

ihrer

ihrer mehrere zusammengehalten werden. Dergleichen sind: wenn die Frau außer der Schwangerschaft den gewöhnlichen monatlichen Abgang sehr stark gehabt hat; wenn ihre fleischigten Theile fest sind; wenn ihr Gesicht blühend und die Farbe ihrer Haut lebhaft ist, wenn sie, bei diesen Kennzeichen einer starken Leibesbeschaffenheit und guter Gesundheit, reichlich speiset und wohl verdauet; wenn sie öftere Wallungen und Unruhen spürt; wenn ihr Puls voll ist, geschwind schlägt und stark gegen den Finger stößt; wenn ihre Adern auflaufen oder Knoten an Beinen und Schenkeln bilden; wenn sie Kopfschmerzen, Krämpfe, Herzklopfen oft und lange fühlt; wenn Hände und Füße oft einschlafen; wenn sie im Bette starkes Jucken der Haut am ganzen Körper empfindet; wenn sie beim Bücken vom Schwindel befallen wird; wenn sie Schwere und Trägheit in den Gliedern fühlt, ohne eine deutlichere Ursach davon angeben zu können; wenn sie kurzen Athem, Nasenbluten, schlaflose Nächte bekommt. Unter solchen sich häufenden Umständen läßt man zur Ader, ohne auf irgend eine Zeit zu sehen, und hier kann eine Frau es wagen, sich das Blutlassen selbst zu erlauben, wenn sie durchaus den Rath eines Arztes nicht haben kann.

Schon gefährlicher ist es, einer Frau das eigenmächtige Blutlassen zu erlauben, wenn sie einen heftigen Schrecken, einen Fall oder sonst Gewaltthätigkeit erlitten, wenn sie mit einer Entzündungskrankheit, Schlagfluß, Zuckungen und dergleichen befallen wird, endlich auch wenn sie den Abgang der noch unzeitigen Leibesfrucht besorgen muß. Alle diese Zufälle erfordern nur selten eine Aderlaß, wenn sie nicht mit den mehrsten der obgenannten Zeichen der Vollblütigkeit verbunden sind; und diese Beurtheilung, die so leicht nicht ist, soll man billig immer dem Arzt überlassen. Vorzüglich muß keine Schwangere sich übereilend zum Blutlassen entschließen, wenn sie wegen eines Blutflusses aus der Gebärmutter Misgebären befürchtet. Nicht oft macht dieser Zufall eine Verminderung der Menge des Bluts nöthig, und sehr oft wird er durch eine unzeitige Aderlaß verschlimmert.

Die vornehmsten Anzeigen, die uns bewegen müssen einer Schwangern kein Blut zu nehmen, sind ihre Furcht vor dieser Operation; wenn sie aufgedunsen und misfarbig aussieht; wenn sie seit langer Zeit Widerwillen vor Speisen gehabt, folglich wenig Nahrung genossen hat, oder wenn sie lange Zeit die Speisen gleich wieder wegbrechen

müs-

müssen, obgleich diese Beschwerde auch oft durch ein Aderlaß gehoben werden kann; wenn sie mit einem anhaltenden Durchfall, Schweiß oder andern Ausflüssen belästigt ist, welche durch Unterbrechung Schaden bringen könnten; wenn sie gelbsüchtig ist; wenn sie bei ihren vormahligen Reinigungen nur weniges und blasses Blut verloren hat; und wenn die obigen Anzeigen der Vollblütigkeit mehrentheils fehlen.

Die Ader darf nie anders, als am Arm, geöfnet werden und drei Theetassen voll Blut sind allemahl hinlänglich, wofern der Arzt nicht ausdrüklich eine größere Menge vorzuschreiben nöthig gefunden.

Wenn Schwangere sich durch Eßbegierde haben verleiten lassen, viele unverdauliche und harte Speisen zu sich zu nehmen, oder überhaupt zuviel zu essen, oder wenn sie gegen das Ende der Schwangerschaft an solchen Speisen, die sie hernach im Kindbett bei Seite setzen müssen, sich noch recht satt essen, dadurch aber viele unverdauliche Ueberbleibsel im Magen und in den Gedärmen sich sammeln, und ihr Blut mit vielen zähen, schleimigten und scharfen Unreinigkeiten anfüllen: so wird es nöthig, daß ihre Leiber von dem Allen gereinigt werden. Wenn auch die Schwangerschaft selbst vorübergeht, ohne daß die Folgen

solcher Anhäufungen merklich werden: so zeigen sie sich doch hernach im Wochenbette, wenn Erhitzung, Schmerz, Fieber die gesammelten Unreinigkeiten in den Umlauf der Säfte bringen. Frauenzimmer sind überdem mehr, als Mannspersonen, der Hartleibigkeit unterworfen, weil sie mehr sitzen, weniger trinken, sich enger kleiden, und, Schwangere sind noch mehr der Verstopfung des Leibes ausgesetzt, weil die von der schwer angefüllten Gebärmutter gepreßten Gedärme die Ueberbleibsel der Speisen nicht so leicht fortschaffen können. Die Leibesverstopfungen haben nun immer ihre bekannten Folgen und starkes Drücken, um Leibesöfnung zu bekommen, kann Brüche, Vorfälle der Mutter und gar unzeitige Geburten hervorbringen. Deshalb sollen Schwangere wenigstens alle vier und zwanzig Stunden einmahl, ohne starkes Bemühen und Drücken offenen Leib haben. Es ist schon oben angeführt worden, welche Speisen und Getränke zu dieser Absicht dienlich sind. Hier muß ich nur vor allen eigentlichen Laxirmitteln warnen, die man nie ohne Anweisung des Arztes anwenden darf, die, selbst die so häufig gebrauchte Rhabarber, eine tägliche Leibesöfnung doch nicht bewirken, und wenn sie stark sind, oft unersetzlichen Schaden thun.

Kli-

Klistire sind immer ein Arzneimittel, das ich in einer Vorschrift zur Lebensordnung nicht gern nennen mögte. Ihr Gebrauch kann auch übertrieben, die Natur zusehr daran gewöhnt werden; und in den letzten Monaten der Schwangerschaft müssen sie mit großer Kunst und Behutsamkeit beigebracht werden, weil sie sonst schmerzhaft sind und auch wohl schaden können. Aber zur Bewirkung der Leibesöfnung sind sie wohl unter allen Arzneimitteln das unschuldigste, weil sie nur einen einzelnen Theil, nicht den ganzen Kanal der Gedärme angreifen. Findet der Arzt nöthig, sie zu verordnen, so folge man seiner Vorschrift; sonst werden die von bloßem warmen Wasser, die Absicht hinlänglich erfüllen.

Brechmittel können die mehrsten Schwangern ohne Gefahr nehmen; aber ihr Arzt allein gebe sie ihnen; der beurtheilen und verantworten mag, ob sie in diesem Fall nöthig und anwendbar sind.

Allen sonst gewohnten Arzneimitteln muß eine Schwangere gänzlich entsagen, nicht einmahl darauf rechnen, daß die Vorschriften aus ihren vorigen Schwangerschaften ihr in der gegenwärtigen den nehmlichen Vortheil bringen werde. Arzneimittel sind eben so gut scharfe Werkzeuge, als Lanzette und Scheere, womit nur der umzugehen

 weiß,

weiß, der es gelernt hat. Mit ihrem eigenen Körper mögte eine Mutter noch wohl schalten können: aber sie müßte doch wohl erst Kunstverständige um ihre Einwilligung fragen, ob ihrem ungebornen Kinde mit Haupt- und Flußpillen, Hoffmanns Tropfen, Pfeffermünzwasser, Aloe, Magenelixir, Wunderessenz, Opium und dergleichen gerathen sey.

Starke Riechmittel sind nicht weniger verwerflich, eben weil sie stark sind.

Bäder, warme und kalte, haben große Arzneikräfte und sind deshalb nie ohne besondre Anweisung des Arztes anzuwenden. Daß sie zur Erleichterung der Entbindung etwas beitragen sollten, ist wenigstens durch die Erfahrung noch nicht hinlänglich erwiesen. Der Vortheil davon mögte wohl immer sehr geringe bleiben und selten den zu besorgenden Nachtheil aufwiegen.

Das Einsalben und Bähen einiger Theile zur Beförderung der bevorstehenden Niederkunft ist allemahl eine Unreinlichkeit, die gar keinen Nutzen hat.

Zu dem, was im Vorhergehenden von der Pflege der Brüste gesagt worden, muß ich hier noch hinzufügen, daß zukleine, eingedrükte Brustwarzen, wenn sie säugen sollen, schon von der

Hälfte

Hälfte der Schwangerschaft an wöchentlich einigemahl, nachher täglich und zuletzt öfterer, durch einen reinlichen Mund müssen angesogen werden. Alle andre Hülfsmittel erfüllen die Absicht nicht so sicher, als dieses, und viele darunter machen nur die Warzen empfindlich und verschlimmern die nachher eintretenden Beschwerden.

Da ich den eigenmächtigen Gebrauch vieler Arzneimittel in der Schwangerschaft getadelt habe: so mögte ich doch auch nicht gern auf der andern Seite die Mütter gar zusicher machen. Zuweilen sieht man eine Frau die in dem Wahne steht, daß alle ihre zustoßenden Krankheiten ihren Grund in der Schwangerschaft haben, nicht eher als mit dieser, weichen werden und daß medizinische Hülfe vergeblich sey. Es ist wahr, daß viele kränkliche Zufälle durch die Schwangerschaft hartnäckiger, viele gelinder werden, manche während derselben ganz einschlafen, manche durch sie gehoben werden. Aber nicht einmahl der Arzt kann dies immer zuverläßig beurtheilen und vorhersagen, und einige Krankheiten erlauben eine solche Vernachläßigung von vielen Monaten nicht, ohne, nach einem kleinen Aufschub mit verdoppelter Stärke die Leidende anzufallen.

Wofern die von mir gegebenen Anweisungen richtig sind, so folgt ziemlich natürlich, daß sie im letzten Monate, in den letzten Wochen der Schwangerschaft eben so sorgfältig beobachtet werden sollen. Reine Luft, gewähltes Essen und Trinken, vorsichtige öftere Bewegung, frühes Schlafengehen, bequeme Kleidung, Reinlichkeit, Vermeidung aller Gemüthsbewegungen, Unterhaltung der natürlichen Leibesöfnungen, werden die beste Zubereitung zur Stunde der Entbindung seyn, die nicht gefürchtet, aber auch nicht sorglos vergessen werden muß, denn die Unruhe, welche die Nachläßigkeit begleitet, ist eine der fürchterlichsten Leidenschaften.

Zubereitet zu Allem, was Niederkunft und Wochenbett erfodern, gesund, heiter, hofnungsvoll und geduldig, gehe denn, du Mitschöpferin eines neuen Wesens, das einst dich Mutter heissen soll, der Stunde entgegen, welche dich zu deiner Bestimmung und zu einer Reihe von neuen Pflichten einweiht.

8.

Diätetik der Säugenden.

von

Konrad Friederich Uden,
der Arzneikunst Doktor und Praktikus zu Altona,
auch Herzoglich Sächsisch-Weimarischem
Bergrath.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit auf Seiten der Mütter, ihre Kinder selber zu säugen.

Das neugebohrne Kind braucht Nahrung, und die natürlichste ist, unleugbar die Milch seiner Mutter. Daß die Natur diesen Zwek hatte, ist so augenscheinlich, daß man in der That in Verwunderung gerathen muß, wenn man siehet, wie selbst Aerzte diesen ihren Zwek verkannt, und sogar die Milch der Thiere zur Ernährung des Kindes dienlicher angesehen haben, als die Muttermilch. Mode, Bequemlichkeit, Unenthaltsamkeit allein haben verursachen können, daß die Mütter sich dieser ihrer Pflicht entzogen, und wohl gar entziehen zu müssen geglaubt haben.

Und dennoch ist es dringende Nothwendigkeit für die Mütter, das Kind, welches sie empfangen, getragen, und bis zur Geburt unfreiwillig ernährt haben, auch fernerhin zu ernähren. Es ist hier

hier noch nicht Zeit, diese Nothwendigkeit für das Kind zu erweisen. Aber auch für die Mütter bleibt es dringende Nothwendigkeit, wie gesagt. Diese soll gegenwärtig dargethan werden. Ich werde zeigen, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, das Säugen den Müttern heilsam, fast niemahls schädlich sey; daß hingegen die Unterlassung dieser so natürlichen Pflicht ihnen nachtheilig, und zuweilen selbst tödtlich werde. Ich werde mich dabei aller moralischen Gründe für die Nothwendigkeit des natürlichen Säugens enthalten, weil sie zu meiner Absicht nicht gehören, und weil ich überzeugt bin, daß Eltern, denen ihre eigene Empfindung, ihr inneres Gefühl, diese Pflicht nicht anbefiehlt, durch keine andere Gründe als solche, die auf die Person der Mutter unmittelbar Bezug haben, zur Erfüllung derselben zu bewegen sind.

Indessen wollen wir, ehe wir dieses Geschäft antreten, den Gang der Natur im mütterlichen Körper beobachten. Ich sehe mich dabei genöthigt, in eine frühere Zeit als diejenige, welche eigentlich zum Säugen bestimmt ist, zurükzugehen, um die Weisheit der Natur zu rechtfertigen, welche in ihren Wirkungen sich nie übereilt, sondern dergestalt alles geordnet, daß nichts unvorbereitet, sondern alles vorhergehende Ursach, alles folgende

Wirkung derselben wird. Die Natur machte im weiblichen Körper eine eigene Verrichtung, die monatliche Reinigung, wahrlich nicht ohne Grund, sondern als Vorbereitung zur Empfängniß und zum Tragen, wozu sie doch alle Frauenzimmer ohne Ausnahme bestimmte. Dieses Blut, welches vorhin in gesunden Frauenzimmern regelmäßig zu seinen bestimmten Zeiten ausgeführet ward, bleibt in der gesammten Masse des Blutes, und besonders in den Gefäßen der Gebärmutter, ordentlicher Weise zurük, sobald ein Frauenzimmer empfangen, und ihrer Bestimmung dadurch ein Genüge geleistet hat. Sobald aber der Schooß seiner Bürde entledigt worden, nimmt das in den Gefäßen des weiblichen Beckens bisher strotzende Blut, seinen Gang ganz vorzüglich zu den Brüsten, zu welchen ihm schon vorher, während der Schwangerschaft, durch die allmählige Absetzung einer wässerigten Feuchtigkeit in den Milchadern, der Weg gebahnt worden war. Es ist der Mühe werth, daß wir diesen Gang verfolgen, und ich gehe demnach zu jener periodischen Ausleerung zurük, mit welcher sich der Zwek der Natur in Absicht des Frauenzimmers zuerst zu entwickeln anfängt.

Das männliche sowohl als das weibliche Geschlecht, sind gewissen Veränderungen unterworfen, wenn sie aus den Jahren der Kindheit in die männlichen und mannbaren übergehen. Allein das männliche leidet dabei weniger als das weibliche, bei welchem die Natur um diesen Zeitpunkt eine ganz neue Ableitung von Feuchtigkeiten veranstaltet und zwar durch die monatliche Reinigung, welche Jahre lang fortdauern soll.

Einige Aerzte haben behaupten wollen, daß diese Absonderung und Ausleerung, von einer monatlichen Vollblütigkeit herrühre. Wenn man aber die Zeit betrachtet, zu welcher sich diese Absonderung zuerst einstellet, und das ist gerade diejenige, in welcher der Körper eines Frauenzimmers zur Fortpflanzung der Menschheit geschikt ist; ferner die Zeit, in welcher die Reinigung aufhört, nehmlich während der Schwangerschaft und des Säugens; endlich die Zeit des gänzlichen Ausbleibens, nach welcher keine Empfängniß und Schwangerschaft mehr stattfindet; so kann man doch wohl daraus mit Grunde schließen, daß nicht Absonderung eines in zugroßer Menge vorhandenen Blutes, nicht Fortschaffung einer gewissen Unreinigkeit, noch was man sich sonst eingebildet haben mag; sondern Ausleerung guten und gesunden,

den, ja vielleicht des allerreinsten Blutes, das Wesen der Reinigung ausmache. Dieses gesunde Blut nun wird gewiß nicht ohne zureichende Ursachen so regelmäßig ausgeleeret; die Anhäufung dieses Blutes in den Adern der geheimen Theile, welche so regelmäßig veranstaltet wird, muß nicht minder zureichende Ursachen haben; dieses Blut kann nur darum ausgeführt werden, und den Körper verlassen, weil es in demselben nicht zu seiner natürlichen Bestimmung angewendet worden. Und worinn kann endlich diese Bestimmung anders gesetzt werden, als in Fortpflanzung des mütterlichen Lebens, in Wachsthum der empfangenen Frucht, in Erzeugung des Mutterkuchens, und — in Hervorbringung der Milch?

Die Natur machte nichts, damit es krank, das ist unfähig zu seinen Verrichtungen seyn sollte; sie bestimmte vielmehr Thiere und Menschen zur Gesundheit, das heißt, zu einer leichten und angenehmen Verrichtung der körperlichen Bewegungen. Jenen Zwek der monatlichen Reinigung einmahl als erwiesen vorausgesetzt, so läßt es sich leicht begreifen, warum Frauenzimmer, welchen die Reinigung im mannbaren Alter nicht fließet, ohnerachtet sie ledig sind, krank sind? Sie sollen in diesem Alter entweder tragen und nachmahls säugen; oder das

zur Ernährung des ungebornen und neugebornen Kindes bestimmte, aber nicht dazu verwendete Blut, soll ausgeleeret werden. Ist keiner von diesen Fällen vorhanden, so treten sie aus dem Geleise, und werden krank.

Dasjenige Blut nun, welches außer der Schwangerschaft ausgeleert, während derselben zur Ernährung und zum Wachsthume des ungebornen Kindes verwendet wird, fließt sogleich nach der Entbindung mit einer gewissen Heftigkeit zu den Brüsten, wohin ihm schon einige Monate hindurch die Bahn bereitet war. Denn schon zuvor schwollen die Brüste an, es sammlete sich das zur Absonderung der Milch nöthige Blut durch die allmählige Erweiterung der Milchadern, an, und sonderte wirklich eine Feuchtigkeit ab, welche, gleich nach der Entbindung häufiger wird, und herausgedrükt werden kann. Diese erste dünne Milch hat sogar Eigenschaften, welche sie dem neugebornen Kinde ganz besonders heilsam und zuträglich machen. Ein paar, auch wohl drei oder vier Tage nach der Entbindung, tritt die wahre Milch ein, und dieser Eintritt ist nach Maasgabe der Umstände, und besonders nach dem Grade der Reitzbarkeit der Mütter, mit mehr oder weniger Beschwerden begleitet. Es ist leicht zu erachten,

ten, daß sich die Milchgänge nicht leicht so stark und schnell erweitern können, ohne daß nicht einige körperliche Veränderungen dadurch verursacht werden sollten. Die ersten davon sind Druk und oft Schmerz, stechender und widriger Schmerz in den Brüsten, von dem bisher ungewöhnlichen Andrange des Blutes. Die folgenden sind meistentheils in diesen ersten gegründet: Diejenigen, welche am meisten in die Sinne fallen, sind Hitze und Fieber, welche dem Schauer proportionirt sind, mit welchem die Milch eintrat. Da das Fieber immer Reitz voraussetzt, und von dem Fieber auch die unempfindlichsten Mütter selten befreit bleiben: so kann man daraus auf die Heftigkeit des Reitzes, und den Grad der Bewegung der Säfte schließen. Nun nehme man in dieser Lage eine Mutter, welche ihrem Kinde die ihm gebührende Milch ihrer Brüste entziehen will. Es ist gar nicht zu erwarten, daß die heftige Bewegung, mit welcher die Natur dies neue Geschäft in Gang setzen will, so bald und so unschädlich sich unterdrücken lasse, und das Blut so leicht einen andern Weg, als diesen zu den Brüsten einschlagen werde. Die sicherste, und doch nur die geringste Folge eines solchen naturwidrigen Entschlusses, ist Anhäufung des Blutes in den Milchadern, und Verstopfung oder Stockung der

Milch in ihren Gängen. Wie oft sind dadurch heftige Fieber, Raserei, Ausschläge, Versetzungen der Milch verursacht worden, die nirgend ganz ohne Gefahr, und unausbleiblich tödtlich sind, wenn sie, wie die Beobachter häufig erzählen, auf das Gehirn geschehen.

Selten zwar gehet das erste Anlegen des Kindes an die Brust ohne einige Schmerzen und andre Beschwerden ab. Mögen die Frauenzimmer darüber mit der guten Mutter Natur hadern, welche ihnen freilich nur die Wahl zwischen Beschwerden, aber doch mehr oder minder gefahrvollen Beschwerden, gelassen hat. Allein sie hat ihnen dafür einen wichtigen Ersatz in ihrem gesunden Verstande, in ihrer Sanftmuth, in ihrer Geduld, und in ihrer Zärtlichkeit gegeben, welcher die Bessern ihres Geschlechtes hoffentlich nicht ohne alle Reue entsagen werden. Da sie sich nun einmahl zu irgend einer Last bequemen müssen, so scheint es fast unbegreiflich, daß so viele die grössere haben erwählen können. Denn wenn wir die Beschwerden der säugenden Mütter, gegen die Gefahren und Plagen der nichtsäugenden, und die Vortheile der beiderseitigen Wahl gegen einander abwägen: so ist der Ausschlag der Waage gewiß auf Seiten der säugenden. Zu geschweigen,

daß Vorsicht vieles abhalten, verständige Hülfe vieles mildern, Sanftmuth und Geduld selbst größere Uebel wenigstens erträglich machen kann, und das mütterliche Herz sich in dem Kinde selber zureichend belohnt sehen wird: so hat die Erfahrung gelehrt, daß das Säugen den weiblichen Bau stärke, und die säugende Mutter mit weit weniger Beschwerden anderer Art zu kämpfen habe, als die nichtsäugende. Meistentheils sind Säugerinnen von dem beschwerlichen Eintritt der monatlichen Reinigung frei; die geheimen Theile gewinnen Zeit, ihre vorige Stärke und Elastizität wieder zu erhalten, die künftige Absonderung des Monatflusses zu befördern und zu erleichtern, und zur neuen Empfängniß vorzubereiten. Da eine Gattin einmahl sich den Umarmungen ihres Gemals nicht entziehen kann, vielleicht nicht will, so werden Frauen, welche durchs Säugen die Verschonung von den Umarmungen ihrer Männer nicht erlangt, und zu fernerer Nachsicht kein Recht erworben haben, früher wieder schwanger. Kränkliche Ehefrauen, andere, welche oft hintereinander gebären, ohne zu stillen, gewinnen hingegen während des Säugens eine bessere Gesundheit, und ein englischer Arzt erzählt von seinen verheuratheten Landsmänninnen, daß einige denen

nach ihrer zärtlichen und schwachen Beschaffenheit eine hysterische Auszehrung bevorstund, durch das Selbstsäugen von dieser Furcht befreiet wurden. Selten werden Säugerinnen während der Stillezeit von wichtigen Krankheiten angegriffen; selten sieht man eine Mutter, während der Schwangerschaft und des Säugens, sterben. Ich habe schwindsüchtige Damen gekannt, mit deren Leben es sehr mislich stand. Eine davon ward schwanger, befand sich während dieses Zustandes vollkommen wohl, kaum daß eine Spur des sie verzehrenden Uebels zu bemerken war. Sie gebar glüklich, allein zum Säugen wollte sie sich nicht entschließen, aus Furcht, sie mögte ihr Uebel, von welchem sie sich völlig genesen glaubte, erneuern. Allein sie starb kurze Zeit darnach, indem die Auszehrung wieder erschien, wiewohl sie wahrscheinlich ihr Leben wenigstens die Zeit des Säugens hindurch gefristet haben würde, wie ich nachmahls an zwei andern, von gleichem Uebel ergriffenen Damen, beobachtet habe. *)

Ro-

*) Die besten Aerzte haben eben die Erfahrungssätze behauptet, welche ich zum Grunde meines Erweises lege. Herr Baron sagt: „Man kann „die Gebärmutter nicht uneben mit einem Acker „vergleichen. Läßt man diesen nicht etwas brach „lie-

Robinet hat angemerkt, daß die Mutter, wenn sie selber säuget, weit besser und heller aus-

F 5 sehe,

„liegen, sondern zwingt ihn aus unbesonnenem „Geize, daß er alle Jahre tragen muß, so er- „schöpft er sich; die Aerndte, die man davon er- „hält, ist mager und geringe; und zuletzt wieder „gar unfruchtbar. Wenn gleichergestalt die Ge- „bärmutter durch eine ununterbrochene Fruchtbar- „keit erschöpft wird: so kann sie der ihr anver- „traueten Frucht keine andere als schlechte Nah- „rung geben; da hingegen in der Zeit, da die „Mutter ihr Kind säuget, ihre Fasern sich einzie- „hen, und ihre natürliche Stärke wieder anneh- „men. Dieses Eingeweide bekömmt neue Kräfte „um einer neuen Frucht die gehörige Nahrung „liefern zu können.„

Herr Ballexsard versichert nicht nur gesündere Kinder, wenn die Mütter selbst säugen; sondern er sagt auch ausdrüklich: es sey bekannt, daß die Mütter durch das Säugen fruchtbarer werden.

Indessen scheinen die Gründe, welche von der durchs Säugen vermehrten Fruchtbarkeit herge- nommnn werden, mehr in das Gebiet einer me- dizinischen Polizei zu gehören, wiewohl Herr Frank sie nicht berührt uud Vandermonde sogar be- hauptet, das Vermögen zur Fortpflanzung liege zu zwei Drittheilen in säugenden Müttern müßig. Leider hat die Verderbniß der Sitten so weit um sich gegriffen, daß manche besonders vornehme Mütter, sich durch die vermehrte Fruchtbarkeit, welche

sehe, lebhafter, heiterer, aufgemunterter, von mehrerm Appetite, und überhaupt viel stärker sey, als außer dieser Zeit. Ich kann diese Bemerkung durchaus durch meine eigene Erfahrung bestätigen. Es ist zwar wahr, daß nicht alle säugende Mütter eine lebhafte Gesichtsfarbe, und ihre Wangen nicht immer von zartem Fette ausgepolstert sind. Dies hat aber seinen Grund theils in gewissen diätetischea Fehlern, welche sie außer der Säugungszeit mehr würden büßen müssen; theils aber ist Röthe und Fettigkeit gar nicht das unterscheidende Merkmal der Gesundheit; vielmehr sind magere Menschen meistens gesünder als fette, und säugende Frauen sind, der Magerkeit ohnerachtet, in Absicht aller natürlichen Verrichtungen völlig gesund zu nennen, wenn sie nur Eßlust haben, und gut verdauen. Ich getraue mich, sogar zu behaupten, daß Empfängniß, Schwangerschaft und Säugen, das sicherste Verwahrungs- und Heilmittel gegen das hysterische Uebel sind. Diese Behauptung kann zwar beim ersten Anblik paradox

welche sie scheuen, gewiß nicht zum Säugen bewegen lassen werden. Diese Egoistinnen mögen denn unsre übrigen Gründe beherzigen, welche, vom nördlichen Frauenzimmer im Durchschnitte allgemein gültig sind.

vor erscheinen. Allein es hat nicht nur die Erfahrung gelehrt, daß Frauen, welche außer diesen Zeiten den heftigsten Anfällen dieses Uebels unterworfen waren, während derselben nichts von ihren vorigen Beschwerden erfahren haben; sondern Vernunftgründe und Kenntniß der Natur des hysterischen Uebels bestätigen sie noch mehr. Dies Uebel bedarf eines Reitzes zur Bewegung, durch welche allein dasselbe gehoben werden kann. Diesen Reitz unterhält das saugende Kind, und solchergestalt ist in dem ganzen System der festen und flüssigen Theile eine beständig lebhafte und gleichförmige Bewegung vorhanden. Wenn einige Schwangere, welche vorher keine hysterische Klagen führten, während sie tragen, von einigen diesem Uebel eigenen Zufällen ergreiffen werden; so liegt die Schuld davon in ihren Vorurtheilen und in ihrem Verhalten, indem sie zuoft Blut lassen, folglich ihre festen Theile schwächen und die Verdauung stören, und indem sie sich von allen Leibesbewegungen zurükziehen, und die Wohlthat der freien Luft versagen. Herr Unzer hat indessen gezeigt, wie man diese immer nur geringfügigen Uebel abhalten, erleichtern, heben könne. Während des Säugens sind sie nun gar selten, oder doch nicht in hohem Grade vorhanden, weshalb

halb ich um so gegründeter das Säugen auch in diesem Betrachte als heilsam empfehlen darf.

Wie viel anders hingegen ist der Zustand einer Mutter, welche sich der Pflicht des Säugens, die sie doch sich und ihrem Kinde schuldig ist, entziehet! Man siehet zuförderst leicht ein, daß das Fieber, mit welchem die Milch einige Tage nach der Entbindung einzutreten pfleget, stärker werden müsse, weil die Milchgänge nicht ausgeleert, und durch die Ausleerung zur Aufnahme der noch immer nachschießenden Milch geschikt gemacht werden. Diese Anhäufung macht Stockung, die Stockung Druk, der Druk Schmerz, und dieser dem Nervensystem ertheilte widerwärtige Reiz, Fieber, verstärkte Bewegung, Hitze und Aufstand in der ganzen körperlichen Natur. Die sich immer mehr anhäufende Milch versperrt sich sodann selber den Rükfluß ins Blut; und macht daher in den Brüsten Verhärtungen und Knoten. Sie wird scharf, und erzeugt nicht selten Entzündungen, Geschwüre und Krebs. Jedoch die Sache ist zudringend, und die Nothwendigkeit des mütterlichen Säugens auf die ganze Erziehung von so großem Einflusse, daß ich den großen Schaden, welcher von dieser vernachläßigten Pflicht für die Mütter erwächset, noch genauer erörtern und entwickeln muß.

Die

Die tägliche Erfahrung lehret, wie oft die Mütter mit ihren Brüsten zu schaffen bekommen. Von dieser Quaal sind zwar die säugenden Mütter nicht ganz frei; denn freilich finden sich auch bei denen, welche jedes und nahmentlich auch dieses Geschäft ihres Mutterstandes übernehmen wollen, Entzündung, Vereiterung und andere Zufälle der Brüste. Wenn man aber sorgfältig Acht giebt, woher sie bei diesen entstehen, so wird sich immer ausweisen, daß die gute Mutter sich Schmerzen ersparen wollte, das Kind nicht oft, nicht lange genug anlegte, oder sonst einen Fehler in der Lebensordnung beging. Höchstselten, ich möchte sagen, niemahls trift dieser traurige Fall bei gesunden Müttern, (zu denen ich hier auch die kränkelnden rechne) bei denen ähnliche Fehler verhütet worden, ein. Aber selbst dann, wann sich wirklich eine Verhärtung mit Schmerzen angefunden hat, verhütet ferneres Anlegen des Kindes, Vermeidung schmierigter und klebrigter Arzneimittel, und Anwendung dienlicher Sachen, den Fortgang in Entzündung oder Vereiterung. Hingegen bei Frauen, die von der Natur mit hinlänglicher Milch versehen worden, ist fast augenbliklich eine wahre Entzündung vorhanden, welcher stechender Schmerz, schwerwiegende Härte und unerträg-

liche Spannung vorangehen. Indessen zwinget sich, selbst wider Willen der Kindbetterin, der flüssigste Theil durch die Brustwarze hindurch, und verschaft zwar einige Erleichterung; allein da indessen der in den Milchgängen stockende gröbere Theil käsigt zurük bleibt, so daß er nach dem Zeugnisse zwei sehr großer Aerzte, Hallers und Boerhaave's, noch eine lange Zeit nach der Geburt in eröfneten Brüsten gefunden werden, und eine hornartige Härte annehmen kann: so sind eher davon Knoten entstanden, welche zwar nicht immer, aber doch nicht selten in den Krebs übergehen. Der Krebs aber ist ein so quaalvolles und bejammernswürdiges Uebel, daß man seinetwegen die entfernteste Veranlassung, dergleichen das abgelehnte Selbstsäugen so leicht werden kann, vermeiden und abändern sollte.

Und nun folgen wir der Entzündung auf dem Fuße nach. Verwüstung bezeichnet jeden ihre Tritte. Die Brüste, welche eine so wesentliche Zierde des schönen Geschlechtes sind, und durch die darinn befindliche Milch erhoben und noch glänzender werden, diesen Schmuk des weiblichen Baues, zerstöret innerhalb wenig Tagen die um sich greifende Entzündung, welche von einer Drüse zur andern fortgehet, eine Beule bildet,

und, wenn sie nicht in den Brand übergehet, sich in der Vereiterung endiget. Aber mit diesem Wechsel der Nahmen ist die Verwüstung nicht geendigt; sie wird nunmehr erst sichtbar, indem die Brust vom Eiter, oder durchs chirurgische Messer an vielen Orten durchlöchert und zerfetzt wird, und wenigstens viele Monate hindurch Eiter und verdorbene Milch abfließt. Diese weibliche Zierde ist dann dahin, wenigstens gelangt die zerfetzte Brust nie wieder zu ihrer vormahligen Anmuth. Größtentheils geht dabei nach des Herrn Frank Bemerkung, der innere Bau der Brüste, welcher sie zur Absonderung der Milch geschikt machte, mit zu Grunde; er hat gesehen, daß aus solchen mishandelten Brüsten, nach der Geburt nur noch eine ekelhafte gelblichte Materie floß, vor welcher die Kinder Abscheu hatten; da inzwischen in jedem Kindbette die nehmliche Brust zu neuen Beschwerden Anlaß gab.

Da es mir blos um Wahrheit zu thun ist, so kann ich allerdings nicht geradeweg ableugnen, daß es nicht allerlei Mittel der Kunst gebe, den gewaltsamen Zufluß der Säfte, von den Brüsten abzuleiten; und wenn die Absicht dieses Werkes nicht ausschließend für die Gesundheit der Kinder bestimmt wäre, so würde ich in der That treu und un-

unpartheiisch die beste Methode, welche man dazu einschlagen muß, anzeigen — denn freilich giebt es Mütter, deren Gemüthsart, Empfindlichkeit, Heftigkeit in Gemüthsbewegungen, Verderbniß der Säfte, dem Kinde, welches sie säugen sollen, schädlich werden könnte. Allein ich habe das Zutrauen zu dem größten Theile meiner Leserinnen, daß sie in diesem Falle sich nicht befinden und ihren Gatten folglich die traurige Nothwendigkeit erspart wird, den Säugling, dessen Hunger die Natur auf ihre Brust angewiesen hat, ihrer Pflege zu entreissen. Möchten sie ihrer Seits aber auch lebhaft in ihrem Innersten das ganze Gewicht der Verpflichtungen fühlen, welche die Natur ihnen auferlegte, und zu deren Abtrage sie sich anheischig machten, als sie in den ehrwürdigen Stand der Ehefrauen traten; und dann sich eben so lebhaft überzeugen, daß die Erfüllung ihres Zweks für sie selber heilsam, heilsamer als jeder mögliche Ausweg sey. Und welch ein Herz, dem diese Vollziehung nicht endlich süß würde, und welches sich nicht in jedem Verlangen ihres Säuglings nach ihrem Busen in dem sichtbaren Zunehmen, in dem Lächeln nach dem Genusse, in dem Streicheln seiner Händchen, in so unzähligen aber unnennbaren kleinen Umständen, für alle übernom-

mene Beschwerden, doppelt und zehnfach belohnt fände. Ja, die Natur hat an jeder Tugend-Ausübung eine Belohnung geknüpft, aber eben so gewiß auch Bestrafung an die Versäumniß der Pflicht und den Ungehorsam gegen ihre Befehle. Diesen entzieht man sich selten, ohne seinen eigenen Schaden. Denn wenn nun auch, wie gesagt, die Säfte von den Brüsten abgeleitet werden, so vergesse man doch nicht, von welchen Säften hier die Rede ist; nicht von gemeinem Blute, dessen naturwidriger Rükfluß in die allgemeine Masse der Säfte weniger schädlich in seinen Folgen seyn könnte, sondern von einem zur Milchbereitung bestimmten Blute, welches zuvor in der Gebärmutter seinen lymphatischen Theil zur Ernährung der Frucht hergab, und nach der Entbindung, wegen des offenbaren Zusammenhangs zwischen Gebärmutter und Brüsten, nunmehr diesen leztern zuströmte, um in einer mehr sichtbaren Gestalt zu gleichem Behuf für das geborne Kind angewandt zu werden. Eben der erwähnte Zusammenhang der Brüste mit den geheimen Theilen der Mutter macht nunmehr, daß das aus den Brüsten einer nichtsäugenden Mutter gewaltsam zurükgewiesene Blut, seinen Lauf größtentheils und gemeiniglich (wenn es gut gehet) nach

der Gebärmutter zurüknimmt, welche mit bösen Säften überfüllt wird, ohnerachtet sie sich bei weitem noch nicht von der ungewöhnlichen Ausdehnung, die sie während der Schwangerschaft erlitten, erholet hat.

Ich kann bei dieser schiklichen Gelegenheit einige Betrachtungen, über die angeblich lästige Bestimmung des weiblichen Geschlechts überhaupt, nicht unterdrücken. Von den ältesten Zeiten an sind die Frauenzimmer ihrer Bestimmung halber Gegenstände des männlichen Mitleids gewesen, und ich habe nur zuoft die unüberlegte Aeußerung von Geburtshelfern und Wehmüttern gehört, daß die Ankunft einer Mitmenschin in die Gesellschaft ihnen allemahl wehe thue. Und in der That ist es wahr, daß tausend Mühseligkeiten unter den meisten gesitteten Nationen auf ein jedes Frauenzimmer warten. Allein unser Mitleid ist ungegründet, und unsere Klagen sollten billig nicht die Bestimmung unserer Gehülfinnen, sondern ihre Abweichungen von der Natur, in denen allein ihre Lasten gegründet sind, zum Gegenstande haben. Eine Frau, welche so lebt wie die Natur es haben will, welche sich unter allen Umständen keine noch so mühsame Bewegung und Anstrengung ihrer Leibeskräfte untersagt, und in jedem Zuge freier und fri=

frischer Luft die wahre Nahrung des Lebens aufzuhaschen sucht, weiß von wenig oder gar keinen Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft; sie gebiert leicht, ohne die großen und beinah tödtenden Schmerzen; und entrinnt denen oftmahls tödtlichen Zufällen des Kindbettes, wenn sie eben so fortfährt der Natur zu gehorchen, indem sie säuget, als sie es anfing sich in ihre Absichten zu fügen, indem sie die Umarmung eines Mannes zuließ, und nun empfing und trug. Daß aber so mancherlei Krankheiten des Kindbettes, das Kindbette selber so gefahrvoll und fürchterlich gemacht haben, hat, außer der Verderbniß der Sitten, der Verzärtelung und Verfeinerung, schädlichen Gewohnheiten, unnatürlichem Verhalten, heftigen Leidenschaften, und einigen wenigen nicht zu vermeidenden Nebenumständen, welche die Sache selbst nicht zur Quelle haben, meistentheils das Zurükbleiben der Milch zum Entstehungsgrunde.

Es liegt in der Natur der aus den Brüsten vertriebenen Feuchtigkeit selber, daß sie sich in den geheimen Theilen anhäuft, und jene von allen ausübenden Aerzten beobachtete langweilige Nachreinigung hervorbringt. Das Geblüt fließt bei einer Säugenden nicht häufig, es verdirbt nicht,

und ist bei weitem nicht mit dem stinkenden Geruche verbunden, mit welchem es in der mittlern Zeit des Wochenflusses abgehet, und der allein schon von der Verderbniß und angefangenen Fäulung dieses Geblütes zeuget. Säugende sind der Wochenreinigung nur vierzehn Tage, Nichtsäugende hingegenwohl über vierzig, unterworfen.

So ist der Zustand einer nichtsäugenden Wöchnerin beschaffen, wenn alles noch gut und glüklich von statten gehet. Und dennoch kostet es auch bei diesem unglüklichen Glüksfalle immer noch die größte Mühe, ehe man die Brüste einer Kindbetterin von aller Milch befreien kann. Es gehet aus vielen Ursachen nicht so leicht an, Blut zu lassen und abzuführen. Die zertheilenden Mittel wirken so geschwinde nicht, daß die Milch nicht unterdessen verderben könnte; und besonders dann nicht, wenn nun gar Pflaster und klebrigte die Ausdünstung hemmende Arzneimittel äußerlich aufgelegt werden.

Eine Mutter, welche sich nach den Gesetzen und Vorschriften der Natur hält, würde vielleicht mit minder schädlichen Folgen die Milch zurüktreiben dürfen; allein eben diese Mutter, wird, nachdem sie sich allen ihren übrigen Pflichten unterzogen, ihrer Tugend den Lorbeer verschaffen, wenn

sie

sie auch noch die Pflicht des Säugens übernimmt. Nur Diejenigen hingegen, welche durch Vorurtheile, Sitten, Verzärtelung, sich schon kränklich gemacht haben, werden die letzte und leichteste ihrer Lasten zu tragen sich weigern, und sich einbilden, ein Joch, welches so sanft, ungestraft abwerfen zu können. Und werden sich täuschen! Ihre Beckengefäße können selten einen heftigen Zufluß ertragen. Daher entstehen Schmerzen und Krämpfe in einem Eingeweide, welches durchs Tragen ohnehin schon so reitzbar geworden war; die Erschütterung seiner Nerven theilt sich dem ganzen System mit, und besonders nehmen die Brüste aus angeführten Ursachen, und das Gehirn, als der Ursprung des Markes der Nerven, daran Antheil. Das dadurch erregte Fieber vermehrt alle diese Uebel, und wenn es nicht den Uebergang in heißen und kalten Brand befördert, so läßt es doch irgendwo, am gewöhnlichsten aber in den Brüsten und den geheimen Thellen selber, Verhärtungen und Knoten zurük.

Die schädlichen Wirkungen zeigen sich aber nicht immer so unmittelbar. Oftmahls wird das ganze System der festen Theile so geschwächt, daß die monatliche Reinigung entweder ganz verhalten wird, oder zuoft und zureichlich erscheinet. Nach

der Eigenschaft scirrhöser Stockungen, bleiben die Verhärtungen und Knoten in den Drüsen der Brüste oder der Gebärmutter nicht selten verstekt; solange das mannbare Alter noch da ist, oder heftige Bewegungen vermieden werden, ist weder Schmerz noch sonst ein verdächtiger Umstand zu bemerken. Allein auf Erhitzung, Gemüthsbewegung und heftige Leidenschaft, am öftersten um die Periode des aufhörenden Monatsflusses, bricht der bisher verborgen gebliebene Feind aus seinem Hinterhalt hervor, und tödtet durch abzehrende Fieber und Krebs. Selten werden Mütter, wenn sie auch noch so viele Kinder geboren und gesäuget haben, von diesen fürchterlichen Krankheiten ergriffen. Allein solche Mütter, die nicht säugen wollten, und Frauenzimmer, die gar nicht geboren hatten, sind ihnen, wie die einstimmige Erfahrung der Aerzte lehrt, am meisten blosgestellt. Aus gleichen Gründen sind Mütter dieser Art mit der ekelhaften Plage des weissen Flusses behaftet, welcher Ursach und Wirkung der Schwäche ist, und wenigstens die eheliche Zuneigung, durch die Unempfindlichkeit des einen Theiles gegen die Liebkosungen des andern, und durch den Ekel auf Seiten des Mannes, um ein beträchtliches vermindert. **Frank** versichert, daß drei Viertel nicht-

stil-

stillender Frauen diesem ekelhaften Ungemach unterworfen seyn, da es gegenseitig bei denen, die ihre Leibesfrucht an eigenen Brüsten fortnähren, eine so unbekannte Krankheit sey, daß man es als etwas Seltenes anzusehen habe, wenn man eine Säugamme finde, welche hieran oder am Krebse oder auch nur an Milchgeschwüren etwas Bedenkliches zu leiden hätte. Haller und Ballexserd hatten schon vor dem Herrn Frank dasselbe angemerkt, und sonach bedarf es kaum noch meines bestättigenden Zeugnisses.

Diese bedenklichen, zum Theil gefährlichen, und allemahl unangenehmen Folgen zieht sich eine Mutter durch ihre eigene Schuld zu, wenn sie nicht säuget. Und doch hatte die Natur es so gut mit ihr im Sinne. Ich will hier kein Gemälde von ihrem Zustande während der Entbindung entwerfen. Ich begnüge mich zu sagen, daß nach einer Arbeit, welche die Anstrengung aller Kräfte ihres Leibes und oft ihrer Seele erforderte, endlich der Schooß seiner Bürde entledigt, die Gebärmutter befreiet, die Nerven von Schmerzen erleichtert werden. Eine erquickende Ruhe überfällt sie, und jene Weisen, welche das höchste Gut in Schmerzlosigkeit bestehend glaubten, hätten keinen zuverläßigern Beweis für ihren Satz anführen können,

als den elysischen Zustand einer natürlicher entbundenen Frau in den ersten Stunden nach der Niederkunft. Diese Ruhe geht endlich in Schlummer über; und indessen nun die thierischen Bewegungen ruhen, und keine Handlung von denen dem Willen untergeordneten Werkzeugen vorgenommen wird, entsteht ein stärkerer Zufluß der Säfte nach den Brüsten, welcher sie von dem bisherigen Schauplatze ableitet, und diesen daher in den Zustand der Entledigung, dessen er so sehr bedarf, versetzet.

Wir haben gesehen, welchen Gefahren eine nichtsäugende Kindbetterin sich aussetzet, insofern die zur Absonderung der Milch bestimmten Säfte entweder zu der Gebärmutter, die doch durch eine wohlthätige Nebenwirkung von ihnen befreiet werden sollte, zurükströmten, oder insofern die bereits abgesonderte Milch örtliche Uebel in den Brüsten hervorbrachte. Zuweilen aber tritt die abgesonderte Milch, als Milch ins Blut, und die Naturkräfte bearbeiten auf eine uns unbekannte Weise diese im Geblüt herumirrenden, scharfen und giftartigen Milchtheile. Die Aerzte haben häufige Fälle angemerkt, daß sich eine wahrhafte Milchmasse auf andere Theile abgesetzt habe. Es ist kein Theil vor solchen Abwerfungen gesichert, sie

sind an den edelsten Theilen, am Gehirne, an den Lungen bemerkt worden. Heftiges Fieber und Tobsucht sind dann Begleiter, und lassen keinen andern Ausgang als den Tod erwarten. Man hat wahre Milch in den Nieren beobachtet, und es ist erwiesen, daß sie als ein weiser Friesel, mit dem Schweiße, im Urin, und durch die Gedärme ausgeleert worden; am häufigsten hat man sie in der Höhle des Unterleibes und im Zellengewebe beobachtet. Sie sind freilich geheilt worden, und sind nicht immer, aber doch oft, tödlich.

Dagegen ist kein kräftigeres Mittel im Anfange, als das Anlegen des Kindes, oder das Aussaugen der welken Brüste durch Erwachsene, oder junge Hunde.

Alle diese gefahrvollen und nicht selten unvermeidlich tödlichen Uebel, verhütet das Säugen. Selten sind Säugende vom Kindbettsfieber ergriffen worden. Eine jede Mutter, welche sich selber liebet, wird sich daher überzeugen können, daß das Nichtstillen gefahrvoll und tödtlich werden könne, und allemahl nachtheilig werde; das Säugen hingegen viele andere Uebel erleichtere, allemahl heilsam sey, und Krankheiten verhüte, jedoch bis auf einige wenige Ausnahmen.

Diese Ausnahmen will ich gegenwärtig anzeigen; denn es ist freilich nicht meine Absicht, die Aufopferung der Gesundheit und des Lebens der Mutter zum Besten eines Kindes zu fordern und als Pflicht aufzudringen; kann es auch um so weniger seyn, da es dem Kinde schlecht gerathen hiesse, wenn man ihm eine leere und nahrungslose Brust anweisen, oder mit der mütterlichen Milch, den Keim zu Krankheiten und unterweilen tödliches Gift in seine Adern flößen wollte.

Eine Mutter muß so viel Nahrungssaft bereiten und entbehren können, als das Kind von ihr hinwegtrinkt. Ein armes ausgehungertes Weib wird allerdings Niemand ohne Mitleid und Rührung das Kind an ihre Brust legen sehen. Eben so wenig wird man gleichgültig bleiben können, wenn sich eine schwächliche Mutter dem Selbststillen unterziehen will, deren ganze Beschaffenheit doch Mangel an Säften verräth, und wo eine sehr schwache Brust, ein trockener Husten, vorhergegangenes Blutspeien, und dergleichen mehr, mit der Zeit eine Auszehrung fürchten lassen.

Indessen bin ich doch selbst hier der Meinung, daß man oftmahls den Versuch wagen sollte, und die Besorgniß, welche die Aerzte oftmahls abhält, den Müttern das Säugen zu erlauben, nicht selten

ten vergeblich sey. Ohnehin sind hier gar nicht diejenigen Mütter verstanden, welche aus Gewohnheit beständig Klage führen, welche gerade von keiner athletischen Leibesbeschaffenheit sind, im Ganzen aber doch von ihrer Vollsäftigkeit und Fähigkeit zum Säugen durch das wohlgenährte Kind, welches sie zur Welt geboren, Beweis abgelegt haben. *)

Es ist ferner natürlich, daß eine Mutter, welche in ihren Brüsten keine Milch erzeuget, von dem Anlegen des Kindes ohnehin freizusprechen ist. Nicht minder verbietet sich die Sache von selbst, wenn die Warzen an den Brüsten mangeln, oder wenn das Kind aller mütterlichen Versuche ohnerachtet, die Brust der Mutter verweigert. Ich habe aber gefunden, daß man die Warzen schon während der Schwangerschaft zum Säugen vorbereitet und fähig machen kann, wenn sie zuklein sind, oder zutief liegen. Und nach der Entbindung wird eine erwachsene Person nicht minder durch Aussaugung der strotzenden Brüste dem Kinde das Saugen um vieles erleichtern, und

es

*) Man findet eine sehr vollständige und gegründete Beurtheilung dieser Fälle in des Herrn Frank System einer vollständigen medizinischen Polizei, 2. B. S. 329. folgg aus welcher ich hier einen Auszug mittheile.

es bewegen wieder anzugreifen, und in Ermangelung solcher dazu williger Personen, haben mir Milchpumpen von elastischem Harze sehr gute Dienste gethan.

Ueberhaupt muß man sich wohl hüten, in diesen Stücken nicht allzuleichtgläubig zu seyn. Herr Frank sah oftmahls mit Verwundrung, wie listvoll die gemächlichen Stadtfrauen ihre Neugebornen, unter den theuersten Versicherungen ihres besten Willens von sich gewiesen, und ihre Gatten, die dem Kinde seine natürliche Nahrung wünschten, glaubend gemacht haben, daß sie nichts als eine gänzliche Unmöglichkeit abhalte, ihren Wünschrn und ihrer Mutterpflicht ein Genüge zu leisten. Und dennoch sah er nachgehends mehrere Wochen lang, die Brüste noch auslaufen, daß davon drei bis vier Tücher täglich durchnäßt wurden, auch wohl selbst die Brust, von stockender Milch, Knoten bekam, die hernach aufgeschnitten wurden.

Was soll man indessen mit Müttern von solcher Gemüthsart anfangen? Sie zu zwingen ist für den Arzt nicht möglich, und für den Gatten nicht rathsam. Allein eine Aufmunterung zur treuen Genügleistung ihrer Mutterpflicht, und alles, was ein zärtlicher und verständiger Ehemann

bei

bei dieser Gelegenheit aus dem Herzen zu sagen weiß, ist meines Erachtens das einzige Mittel; und wenn das nicht anschlägt, so würde ich froh seyn, daß eine so unzärtliche Mutter ihr Kind von ihrer Brust zurükgewiesen habe, und die Mutter mit allen zornigen, dem Trunke oder der Wollust ergebenen und lasterhaften Weibern lieber ganz von der Erziehung eines Kindes ausschließen, welchem sie hart genug war, die erste Wohlthat, die sie ihm erweisen konnte, nicht zu gewähren. Welcher ausübende Arzt hat nicht mehrere so unnatürliche Mütter zur Besorgung gehabt, und dabei über das Menschenherz geseufzet, das ein so trotziges und verzagtes Ding ist, sich den grösten Quaalen auszusetzen, um die so leicht erträglichen Beschwerden des Gegenwärtigen sich zu ersparen!

Viele junge Mütter legen mit dem beßten Entschluß ihre Erstgebornen an die Brust: weil sie solches aber nicht gleich im ersten, zweiten Tage gethan hatten, oder weil auch wirklich die Brustwarze etwas zukurz ist, auch wohl, weil das Kind sich noch nicht recht zum Säugen anzuschikken weiß: so läuft inzwischen die Brust stark auf und wird schmerzhaft, die Warzen werden wund, und das Säugen des Kindes wird unter solchen Umständen so empfindlich, daß der gute Vorsatz

anfängt zu wanken, der Ehemann aber und die Anverwandten weichherzig zu werden; bis endlich und endlich der Entschluß auf einmahl von allen genommen wird, das Kind einer Amme zu überlassen, oder auf eine andere Art zu erziehen. Von nun an ist allen nachfolgenden Kindern das nehmliche Urtheil gesprochen, und sie werden, ohne mehr einen so schmerzhaften Versuch zu wagen, sogleich jedesmahl von der Mutter gewissermaßen verlassen.

An sich aber beruhet die ganze Sache auf zu großer Empfindlichkeit unserer städtischen Frauenzimmer, und auf dem Mangel der Ueberzeugung, daß man, um eine so wichtige Pflicht zu erfüllen, auch manchmahl etwas geduldig ausstehen müsse. Man muß also auf solche Fälle die nöthige Aufsicht pflegen, und die verzärtelten Frauen zu überzeugen suchen, daß man sie dennoch nicht unter diejenigen zählen könne, welche sich vom Selbststillen lossprechen dürfen.

Es giebt Mütter, welche sich gar nicht hätten verheurathen sollen, weil sie zum Kinderzeugen ungeschikt sind, und diese können größtentheils freilich auch nicht säugen. Ich muß hier diese Fälle anzeigen, insofern sie Einfluß aufs Stillen haben; ob es gleich sehr wichtig wäre, wenn man diejenigen,

gen, von welchen ein lediges Frauenzimmer abhängt, belehrte, daß zwar im Allgemeinen jedes Frauenzimmer zur Fortpflanzung der Menschheit, mithin zur Begattung mit einem ihrem Alter, ihrer Leibesbeschaffenheit, und ihrer Neigung angemessenem Manne bestimmt sey; daß aber auch einige in der That vom Heurathen gänzlich ausgeschlossen seyn sollten, weil der Hauptzwek der Ehe ihnen selber gefährlich, und ihre eigene Fehler und Gebrechen auf eine unschuldige Nachkommenschaft ererbet werden würden. Du hast wohlgethan, redet Juvenal einen jungen Mann an, daß du dem Vaterlande einen Bürger, dem Volke einen Freund gegeben hast, wenn du nur sorgst, daß er zum Dienste seines Vaterlandes, zum Feldbau, und zu bürgerlichen Geschäften geschikt werde.

Zuförderst gehören hieher die fallende Sucht, welche oftmahls während der Begattung Anfälle macht, und eine absolute Untüchtigkeit zum Säugen mit sich führt, da sie, durch eine unerklärbare Wirkung auf die Einbildungskraft, ansteckend wird. Die Jahrbücher der Aerzte liefern davon eine Menge Beispiele. Sodann die meisten Gattungen der Auszehrung, und nahmentlich die Lungensucht, die Abzehrung nach schweren Krankheiten, die Nervenauszehrung, verschiedene Dörr-

such-

suchten, ausmergelnde Nachtschweiß, bleichsüchtige und mit äusserst unreinen Säften behaftete Frauenzimmer. Ferner heftiger Blutsturz aus der Lunge oder den geheimen Theilen, der weisse Eiterfluß, (ein höherer Grad des gemeinen weissen Flusses) im Durchschnitt alle buklichte und sehr verwachsene Frauenzimmer, und manche andere widernatürliche Beschaffenheit des Körpers, von welcher ein geschikter Arzt lieber das Urtheil fällen soll, ob sie das Säugen erlaube oder verbiete. Endlich die venerische Seuche, der Aussaz, der Erbgrind, der Scharbok, der Stein in Nieren oder Blase, die Gliedersucht, der Krebs, die Skropheln, Krankheiten des Gemüths, Tobsucht, Tiefsinn, das Nachtwandeln.

Inzwischen ist eine wirkliche Mutter noch lange zum Stillen tauglich, wenn man die Milch der Lohnmutter unmöglich mehr für dienlich halten kann. Die gleiche Natur zwischen der Mutter und dem Kinde, das sich schon in der Gebärmutter mit ihren Säften wohl vertragen hat, und gesund zur Welt kam, macht, daß man oft ohne Gefahr ein solches noch an seiner Mutter kann trinken lassen, wenn man es für sehr gefährlich halten müßte, mit einer eben so mangelhaften fremden Milch das Kind zu nähren. Sehr wich-

tige

tige Fehler der innern Beschaffenheit der Mutter, geben aber auch ein beständiges Hinderniß zum Selbststillen ab, weil sie sich beinah immer auf das Kind fortpflanzen würden. Häßliche Geschwüre, wichtige Verhärtungen in den Brüsten, unter den Achseln, oder an andern Theilen, ein verborgener Krebs, eine sehr skorbutische skrophulöse Beschaffenheit der Säfte, allgemeine chronische Uebel, heftige Grade der Gicht, und alle die zuletzt oben benannten Krankheiten, sind lauter Uebel, deren Fortpflanzung auf das Kind unmöglich erwünscht seyn kann. Etwas ältere Mütter scheinen auch nicht sonderlich geschikt zum Säugen zu seyn; so wie auch Mütter, welche mehr als Ein Kind zu gleicher Zeit gebären, nicht beredet werden dürfen, beide zu ernähren, wenn sie nicht eine gute Natur haben. Die Natur sorget alsdann zwar für eine häufigere Absonderung; aber nur wenige Mütter können die gehörige Zeit hindurch einen so starken alltäglichen Verlust an Nahrungssaft aushalten, und sowohl sie, als eines ihrer Kinder laufen meistentheils Gefahr, der nöthigen Nahrung beraubt zu werden. Soviel kann man indessen einer zärtlichen Mutter wohl gestatten, dnß sie in den ersten Wochen nach der Geburt sich allein ihrer Zwillingskinder annehme, deren Bedürfnisse noch nicht

so groß, aber dringender sind; und da man nun Zeit behält, eine gute Amme zu wählen, so ist die Gefahr der Veränderung für das eine Kind um so geringer.

Was ist aber zu thun, wenn die Mütter während des Säugens erkranken? Die Frage ist wichtig. Es scheint zwar anfänglich sehr viel gesagt zu seyn, daß eine kranke Mutter ihr Kind fortstille; theils weil sie diesem leicht ihre eigene Krankheit mittheilen, oder eine andere verursachen mögte, theils weil eine ohnehin durch die Gewalt der Krankheit erschöpfte Mutter, durch das anhaltende Säugen ihres Kindes noch mehr abgemattet werden müßte. Nach einem nicht ganz grundlosen Vorurtheile des gemeinen Lebens, trinkt das Kind in solchen Fällen alle die bösen Säfte seiner Mutter ab. Wenn man aber die Erfahrung darüber zu rathe ziehet, daß die Fälle, wo die Milch kranker Mütter ihrem Kinde schädlich gewesen ist, nicht so alltäglich sind, als man zuerst glauben sollte. Man sieht viele schwer kranke Mütter, ohne allen Nachtheil ihre saugenden Kinder die Milch forttrinken lassen, die sich während ihrer Krankheit erzeuget. Haller kannte eine Frau, die in einem gefährlichen Frieselfieber, vierzehn Tage hindurch ihr Kind ohne üble Folgen stillete. Sogar die

Hundswuth und Pest sind von Säugenden nicht auf den Säugling fortgepflanzt worden. Letsom sah Kinder, die forttranken, da ihre Mütter das Kerkerfieber hatten, und Tode eine Mutter, die am Faulfieber starb, und ihrem Kinde die Brust bis zum Tode reichte, und beide ohne Nachtheil fürs Kind. Nur sind aus diesen Fällen nicht allgemeine Folgen zu ziehen, da die glaubwürdigsten Aerzte auch oft das Gegentheil beobachtet zu haben versichern.

Es ist daher nicht ohne Einschränkung anzurathen, daß eine erkrankende Mutter ihren Säugling sofort entwöhne. Das muß der reifen Ueberlegung des Arztes in vorkommenden Fällen überlassen bleiben. Wenn man überleget, wie übel es den Kindern in gewöhnlichen Haushaltungen mit der hinlänglichen Pflege gehet, wann ihre Mütter krank geworden sind; so ist zu glauben, daß nicht so viele von der Krankheit selbst, als von der Vernachläßigung, leiden werden. Wenn sich aber in hitzigen Krankheiten, der äusserste Grad der Erschöpfung oder der höchsten Verderbniß der Säfte bei der Mutter äussert; da wird jeder Arzt das Stillen abrathen.

In geringen Fällen hingegen, als in einem gewöhnlichen Fluß- oder Wechselfieber, können

die Mütter sicher das Säugen fortsetzen, und dürfen nur die Vorsicht beobachten, dem Kinde, wenn es die hinlängliche Nahrung von seiner kranken Mutter nicht erhalten kann, ein dienliches Getränk zu geben.

Ich kann mich nicht erwehren, mit folgenden Stanzen des liebenswürdigen Dichters Wieland, *) diesen wichtigen Abschnit zu beschließen.

Sie fühlt's, es ist ihr Sohn! Mit Thränen inniger Lust
Gebadet, drükt sie ihn an Wange, Mund und Brust,
Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen.
Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.
Laßt ihr zum mindsten den Genuß
Des süßen Wahns! Er schaut aus seinen großen Augen
Sie ja so sprechen an — und scheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entsaugen?

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie herunter sahn,
Die Engel selbst beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.

Sie

*) Oberon, Zehnter Gesang, Stanze 45 48.

Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

Indessen hat im ganzen Hain umher
Ihr Hüon sie gesucht, zwo ängstlich lange Stunden,
Und, da er nirgends sie gefunden,
Führt ihm zuletzt sein irrer Fuß hieher.
Er nähert sich der unzugangbaren Grotte!
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Augenblik!
Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glük.
Ihr denen die Natur, beim Eingang in dies Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glük, den unverlierbaren Schatz,
Den alles Gold der Aurang-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt
Was sie zu geben hat, und was ins beßre Leben
Euch folgt — ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blikt hin und schaut! — Der heilge Vorhang fällt!

Zweites Kapitel.

Eigenschaften der Ammen.

So sehr es Pflicht für die Mütter, Bedürfniß für die neugebornen Kinder, und meistens von wohlthätigen Wirkungen für Beide ist, wenn die Mütter ihre Kinder selbst säugen: so sind dennoch Fälle vorhanden, welche jenen, bei aller Bereitwilligkeit sich in die Absichten der Natur zu fügen, das Säugen unmöglich machen. Dann also, aber nur dann, hat eine Mutter Recht, das Kind auf eine fremde Brust anzuweisen. Diese Fälle, welche jedoch nur als Ausnahmen von der Regel gelten, sind bereits erörtert worden. Auch in dem unglüklichen Falle, da die Mutter an Zufällen des Wochenbettes, oder einer andern Krankheit, früher, später, das Leben eingebüßet hat; und in denjenigen, da die Mutter, oder der Vater ihrer Bequemlichkeit halber, auf eine andere Ernährungsart für ihre Kinder bedacht sind, wird man eine Amme annehmen.

Nur der Nothfall also kann es entschuldigen, wenn man sein Kind einer Amme übergiebt. Ist es wahr, daß die Eigenschaften der Säugenden sich durch die Milch mittheilen, welches man we- wenigstens nicht ganz leugnen kann; so sollte man

sich

sich schon durch diesen Umstand vor den Ammen überhaupt warnen lassen. Die Amme ist, wenn nicht Noth eine verheurathete Ehefrau oder Wittwe zum Säugen eines fremden Kindes gedrängt hat, mehrentheils durch ein unkeusches Leben in ihren Zustand gerathen. Sie ist ausserdem selten einer heitern und sorglosen Gemüthsfassung. Sie sey Wittwe, oder Ehefrau eines noch lebenden Mannes, oder ein verführtes und verlassenes Mädchen: so wird ihr Herz voll Gram und Kummer seyn, und ihre Brust keine ernährende Milch, sondern einen Saft voll Galle und Thränen abscheiden. Sie wird sich nach dem sehnen, von dem sie getrennt, entfernt oder verlassen ist, und die Aufnahme ihrer zerrütteten Glüksumstände, oder die Wiederherstellung ihrer verscherzten Ehre, wird ihr hauptsächlich am Herzen liegen. Noch betrübter, wenn sie selber ein oder mehrere Kinder hat, sie wird sich, so viel es unbemerkt geschehen kann, die Erquickungen, welche ihr angeboten werden, versagen, um sie ihren Kindern zu geben. Alles dies wird auf ihre Pflicht und auf ihren Gesundheitszustand die schädlichsten Wirkungen haben. Sie wird träge, nachläßig, vergessen, verdrossen. Das giebt beständige Zänkereien mit den übrigen Domestiken, die ohnehin schon

über die Vorzüge, die sie erhält, erbittert worden. Sie wird gefräßig, oder hat zuwenig Eßlust, und ernähret den Säugling für seine Leibesbeschaffenheit entweder zustark, oder nicht hinreichend.

Gegen eine Amme sprechen ausserdem noch verschiedene moralische Gründe. Es würde grausam seyn, wenn Mütter, welche säugen können, zu dem vielen Bösen, welches durch den Ammenstand veranlaßt wird, freiwillig beitragen wollten, oder auf Geheiß ihrer Männer es sollen. In den meisten Fällen ist die Amme doch durch Unkeuschheit in ihren Stand gerathen. Manches Mädchen würde sich gewiß tapfer gegen seinen Verführer gewehrt haben, wenn es nicht versichert wäre, als Amme ein bequemes und wohl gar ehrenvolles Unterkommen zu finden. Dies ist nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande. Hier wo Einfalt und Reinigkeit der Sitten, welche mit der Schamhaftigkeit verloren gehen, noch bis itzt ihren stillen Aufenthalt hatten, werden sie nicht mehr ihre Wohnung aufschlagen, wenn der Abscheu des entehrten Standes einer Amme nicht nur nicht unterhalten wird, sondern dieser Stand selbst ein gewisses Ansehn erhält, daß man nur der verdientesten und tugendhaftesten Klasse von Frauenzimmern verleihen sollte. Wenn die Unkeuschheit

geduldet wird, ist auch die Hurerei nicht entfernt; und noch habe ich keine überwiegende Gründe für die Duldung der Privathurenhäuser gefunden, sondern ich bin überzeugt, daß sie von mehrern Uebeln das größere, und nicht, wie die Polizeien sich einzubilden scheinen, das kleinere sind. Eine sichere Folge der Hurerei ist gegenwärtig die Verbreitung des schreklichen Giftes der Lustseuche, und selbst vom Lande ist man nicht mehr versichert, eine unangestekte Amme zu erhalten. Die Stadtammen aber sind fast ohne Ausnahme liederlich, und die vom Lande gefräßig, tölpisch und grob; beide stehen in gegründetem Verdachte des unreinen Uebels.

Man erwäge ferner, daß eine Amme ihr eigenes Kind dem fremden aufopfert. Wer eine Amme hält, deren Kind ein Säugling und noch am Leben ist, ladet sich die Schuld auf, zum mehrentheils erfolgenden Tode desselben vielen Anlaß gegeben zu haben, und die Amme selber, ist höchst zu bedauern. Das Unterbringen ihres Kindes kostet gemeiniglich zwei und mehr Thaler für den Monat, oft aber erhält sie nicht einmahl soviel Ammenlohn. Sie dienet also dem fremden Kinde blos für die Kost und für das beqneme Leben, dessen Einfluß für die Amme anf die Zukunft

ohnehin nachtheilig ist. Denn sie gewöhnt sich an eine Unthätigkeit, die ihr nachmahls immer noch anhängt, und dadurch wird wieder ihr Fortkommen auf ehrliche Weise erschweret. Sie wird sich lieber zum zweiten Mahle zur Mutter machen lassen, und sich im beständigen Ammenstande erhalten, bis sie zum Stillen zualt wird. Sehr oft ist die Folge davon, daß sie, um eine Zeitlang ihren Unterhalt zu erwerben, sich auf die schändlichste Weise Preis giebt, und endlich im Lazareth eines schreklichen Todes verstirbt.

Wenn alles dieses Böse auch nicht von allen Ammen, sondern nur, mehr oder weniger von einigen gilt; so folget doch der sichere Schluß aus diesen Bemerkungen, daß man nur im äussersten Nothfalle, da das Kind schlechterdings nicht mit der Milch seiner Mutter ernähret werden kann, eine Amme wählen, und bei dieser Wahl sehr behutsam und vorsichtig zu Werke gehen muß. Indessen ist meine Absicht nicht, eine an sich schwierige Sache noch schwieriger zu machen. Ich will also gegenwärtig nur diejenigen Regeln *) anzeigen, nach welchen man sich nothwendig zu richten hat.

1) Alle

*) Nach Campe, Unzer, Gardane, Mellin, und Rosenstein.

1) Alle gemeinnützige Schriftsteller der Arzneikunst kommen darin überein, daß eine Amme sich in dem Alter zwischen zwanzig und etwa zwei und dreißig Jahren, befinden, und weder jünger noch älter seyn soll.

2) Sie muß wenigstens sieben Wochen, aber nicht früher als drei Monate, vor der Mutter entbunden worden seyn, und ein gesundes munteres Kind geboren haben.

3) Ihr Körper soll gesund und stark, und ihre Leibesbeschaffenheit derjenigen ähnlich seyn, welche die Mutter des Kindes hat.

4) Ist sie hingegen mit Ausschlägen, Krätze oder Flechten, mit dem weissen Flusse und dergleichen behaftet, oder zu heftigen Leidenschaften, Krämpfen, Mutterkrankheit, Fallsucht, geneigt: so taugt sie nicht.

5) Soll sie mäßig, bescheiden, reinlich und wachsam seyn. Sie muß keinen Hang zur Wollust haben, und nicht verliebt, noch melancholisch seyn.

6) Ihre Brüste müssen gesund, nicht schlaff, sondern fest anzufühlen, nicht mit Blattern oder Bläschen, Narben oder Knoten verunstaltet, sondern ganz rein, mittelmäßig groß, nicht hart, sondern weich, und beide zum Stillen tauglich seyn.

7) Sie

7) Sie muß Warzen haben, die gehörig groß sind.

8) Um zu erfahren, ob eine Amme hinlänglich Milch habe, läßt man sie ausmelken, und erwartet, wie viele Stunden erfordert werden, bis sie wieder voll anlaufen. Geschieht solches in vier, längstens sechs Stunden, so ist es gut.

9) Die Milch darf keinen Geruch haben; ihr Geschmak ist natürlich süß, und sie taugt daher nicht, wenn sie salzig oder bitter schmekt. Sie soll weder zu dik noch zu dünne seyn. Man kann die Probe machen, wenn man sie mit Essig gerinnen läßt; giebt sie sodann wenig Käse, so kann man von ihrer Güte überzeugt seyn. Die Farbe der Milch erkennet man am besten, wenn man sie unter Wasser gießet, und sie ist gut, wenn sie mit dem Wasser eine ganze Wolke macht.

10) Die Gemüthsart der Amme muß lustig und frölich seyn.

11) Es gereicht zu ihrer Empfehlung, wenn sie ausserdem braune oder schwarze Haare, gute Augen, gesunde Zähne und eine reine deutliche Aussprache hat.

Wenn eine Amme diese guten Eigenschaften alle besitzt, so kann man ihr sicher das Kind anvertrauen. Demohngeachtet ist die Milch der

Mut-

ter vorzuziehen. Wie selten aber sind diese Eigenschaften sämmtlich in einer Amme vereinigt? besonders, wenn man sich genöthigt siehet, wegen des unerwarteten Todes, oder sonst eines das Säugen schlechterdings untersagenden Zufalles der Mutter, in der Geschwindigkeit eine Amme anzunehmen. Daß eine Amme auch nicht eins von den Hindernissen, welche der leiblichen Mutter das Stillen verbieten, an sich tragen müsse, versteht sich schon von selbst. Allein manche sehr wichtige Fehler, welche sie gänzlich von diesem Geschäfte ausschließen, liegen zum Theil so verstekt und verborgen, daß man vielen Fleiß und Sorgfalt anzuwenden hat, um nicht hintergangen zu werden. Geschwüre, Krätze, Ausschläge, weisser Fluß, angeschwollene Drüsen, geben sich durch die Besichtigung und Berührung zu erkennen. Den Scharbok verräth die Beschaffenheit des Zahnfleisches und der stinkende Athem. Unreinigkeiten in den ersten Wegen äussern sich durch übeln Geruch aus dem Munde und einer gelben Schleimrinde auf der Zunge; Würmer durch Krämpfe, Kratzen in der Nase, vieles Wasser im Munde, und angelaufene Ringe unter den Augen; die venerische Seuche endlich durch eiterhaften Ausfluß aus der Mutterscheide, angeschwollene Drüsen der Wei-

chen

chen und unter den Achseln, zerfressenes Zäpfchen, und durch den Umstand, daß die gekäueten Speisen leicht in die Nase fallen, und aus derselben ausgeschnoben werden. Es ist nur zu bedauren, daß die Kennzeichen dieser Seuche so unsicher und ungewiß sind, und eine Amme unter Umständen eine ganz gute Ernährerin des Kindes abgeben kann, wenn sie auch einige der Liebesseuche gemeinschaftliche Zufälle, als einen gutartigen weissen Fluß, angelaufene Drüsen hat, vorausgesezt daß sie nur nicht wirklich Zufälle des venerischen Giftes sind. Selten wird man sich auf das Zeugniß der Amme verlassen können, die ein Geständniß ungern ableget, zuweilen aber auch wider ihr Wissen und Vermuthen angestekt worden ist. Leider ist die Vererbung dieser Seuche von der Amme auf den Säugling nur allzuleicht. August Unzer, dieser vortrefliche Schriftsteller, erhielt ein Schreiben auf Genf, welches ein warnendes Beispiel erzählt, wie äusserst vorsichtig man in der Wahl der Ammen seyn müsse. Es war in Genf seit langer Zeit der Gebrauch eingerissen, daß sich die Mütter, welche ihr Kind nicht selber stillen wollten, von einigen dazu bestellten Weibern die Brüste aussaugen ließen. Eins dieser Weiber hatte unwissend das Unglük gehabt, eine venerische

Frau

Frau auszusaugen, und war davon venerisch geworden, hatte aber dies Uebel auch allen den Frauen mitgetheilet, welche sich nach dieser Zeit aussaugen lassen; ja, es sind die Männer von den Frauen angestekt worden. Ein Zufall entdekte endlich die Sache, und verursachte ein Verbot des Aussaugens.

Die Geschichtbücher der Aerzte sind mit Fällen angefüllt, daß ganze Familien durch die Ammen von dieser Seuche angestekt worden. Ich könnte ihnen viele solche Beobachtungen nacherzählen, allein es sey mir genug an folgender Bemerkung des Pariser Wundarztes, Herrn Dibon. Eine Amme, erinnert er, wartet billig den ihr gegebenen Säugling; allein dieses befreiet sie nicht von der Vorsorge für ihre Kinder, und sie wartet dieselben öfters zugleich mit ab. Die Suppen werden allgemein, und sie reicht sie einem nach dem andern mit dem Löffel. Indem sie dieses thut, führt sie jedesmahl, entweder aus Gewohnheit, die fast allen Müttern und Ammen gemein ist, oder um den Grad der Wärme zu proben, den Löffel vorher zum Munde. Der Speichel, welcher sonst ein so mächtiger Verdauungssaft ist, wird, wenn er angestekt worden, ein feiner und desto schädlicherer Gift, wenn er mit dem Milchsafte ins Blut

schleicht,

schleicht, und dessen ganze Masse verderbet. Ausserdem athmen, die Kinder einerlei Luft, trinken aus einerlei Glase, essen mit einerlei Löffel, und solchergestalt wird der angestekte Speichel allen nach der Reihe mitgetheilet. *)

Herr Strack zu Mainz hat ein ganzes Verzeichniß von den physikalischen Untugenden der Ammen gesammlet, und in einer öffentlichen Rede dagegen geeifert. Er hat, wie viele andre praktische Aerzte bemerkt, daß Uebel, von denen man an den Eltern nie etwas gewahr geworden ist, von den Ammen mit der Milch auf die Kinder gebracht sind. Diese Uebel kommen nicht immer sogleich zum Vorschein. Solange die Kinder bei dem Genusse der Ammenmilch fett und rund sind, trügt man sich mit dem angenehmen Wahne ihres Wohlbefindens; aber nach der Entwöhnung, oder nach dem ersten Zahnen, oft auch später, brechen jene Uebel aus, und schwächen und vernichten den Körper.

Es gehen daher durch die Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, Unwissenheit, womit man die Ammen behandelt, viele Kinder verloren, welche die Eltern sich hätten erhalten können. Dieses geschieht theils des-

*) Mehr Beispiele von solchen Ansteckungen finden sich in Rosensteins Kinderarzte Art. 26.

deswegen, weil der Zunder der Krankheit durch die fehlerhafte Milch täglich Nahrung erhält, und mit Arzeneien nicht vertilget werden kann; theils weil man unvorsichtiger Weise die Anzeigen in der Haut wieder zurüktreibt. So werden die Gekrös- und andere Drüsen verstopfet, und es wird der Grund zur Auszehrung der Kinder geleget, von welcher ich an seinem Orte handeln werde.

Ich halte es für meine Pflicht, noch einige andere Untugenden und Vergehungen der Ammen anzuzeigen, damit die Eltern, und besonders die Mutter des Kindes, dadurch bewogen werden, diejenigen zu belauschen, welcher sie ihr Kind vertrauet haben. In der That sollte man eine Amme, welche man nicht genau kennet, nie aus den Augen lassen.

Manche Ammen geben ihr eigenes Kind, welches sie gewöhnlich beim Antritt ihres Dienstes vorzeigen müssen, für jünger aus als es ist, damit sie nicht Gefahr laufen fortgeschikt zu werden, wenn das Kind zualt befunden würde, und ein günstiges Vorurtheil für sie erwekt werde, wenn das jüngere Kind die Stärke und Größe eines ältern zeiget. In großen Städten ist es auch so selten nicht, daß sie ein fremdes Kind statt ihres eigenen vorzeigen, besonders wenn dieses leztere mager und welk wäre, oder Kräze, Flecken und Ge-

schwüre in der Haut hätte. Noch andere, welche wohl wissen, daß sie Mangel an Milch haben, geben ihrem Kinde vier und zwanzig Stunden vorher, ehe sie sich bei der Herrschaft sehen lassen, ein andres Getränk, damit sich während dieser Zeit soviel Milch in den Brüsten ansammlen möge, als sie nöthig zu haben glauben, um sich, wenn sie sich ausmelken sollen, das Ansehen zu geben, als hätten sie Ueberfluß an Milch. Wenn sie sodann angenommen worden, und die Antrittsgeschenke in Verwahrung gebracht haben, stellen sie sich, als bekäme das Kind reichliche Milch: aber sie geben ihm des Nachts ein anderes Getränk, und stopfen ihm andre Nahrungsmittel ein, deren sie nur habhaft werden können. Nach einiger Zeit fange sie dann plötzlich an, in Thränen auszubrechen und zu klagen, daß ihnen die Milch vergangen sey, wie sie sagen, wider ihr Wissen, und als durch Bezauberung. Werden sie dann heimgeschikt, so haben sie doch dem Kinde Schaden und Quaal zugefügt, und die Eltern wenigstens um das erhaltne Geld betrogen.

Andere stellen sich, bei einem geringen Vorrath von Milch, deren Mangel sie aber geflissentlich verbergen, als wenn das Kind reichliche Nahrung bekäme; und damit kein Verdacht wider sie

entstehe, so stopfen sie dem Kinde zur Nacht gekochtes Brod und dergleichen, in den Mund, gießen Wasser in die Windeln und Betten, als wenn sie von dem Urine des Kindes naß geworden wären, um nur glauben zu machen, daß der Säugling reichlich Nahrung aus ihren Brüsten bekommen habe. Inzwischen behalten sie die Milch, die sie des Nachts in den Brüsten angesammlet haben, sämmtlich bei sich, und legen das Kind nicht eher, als bis die Mutter gegenwärtig ist, an, und thun durch den der Mutter unbekannten Kunstgrif über ihren Vorrath noch groß. Itzt legen sie das Kind an, von Hunger und Durst gequälet, nimmt es begierig die Brüste, und trinkt mit beiden Backen. Die schwache Mutter, welche von dem Betruge nichts weiß, hat eine herzliche Freude, daß ihr Kind so vollkommen ernährt werde, und die Amme hat sie gleichwohl zum Besten. Allein mit der Zeit nimmt das Kind durch Hunger oder unschikliche Nahrung ab, verzehrt sich, die Kräfte verschwinden, und es hängt, nach dem gemeinen Ausdrucke, zwischen Haut und Knochen. Man befragt einen Arzt, welcher unbekannt mit dem Betruge, die Ursache des Uebels in den Eingeweiden sucht, da sie doch in der Amme liegt, und durch reichere Nahrung gehoben werden muß.

Ich erwähne hier nichts von denen Mitteln, welcher sie sich zur Beruhigung des Kindes bedienen, unter denen Mithridat, die Käulchen von Zucker und gekauetem Brod, und das Marggrafenpulver gewiß nicht unschädlich sind. — Wenn sie fühlen, daß ihre Gesundheit gelitten habe, verheimlichen sie aus Furcht ihren Dienst zu verlieren und aus Abscheu vor Arzeneimitteln, die Krankheit so lange als sie können, bis sie davon gänzlich geschwächt sind, oder das Uebel mit Heftigkeit ausbricht. Unterdessen hat der Säugling nicht ohne Schaden an ihren Brüsten gesogen, und wird wohl von derselben Krankheit befallen, wie nicht selten geschiehet.

Da Müßiggang und reichlicher Tisch Faulheit und Abneigung zur Arbeit erzeugen, so legen viele Ammen das Kind des Nachts, wenn es durch Schreien sein Verlangen zn trinken ankündiget, nicht im Sitzen an die Brust, bringen es auch nicht wieder in die Wiege wann es getrunken hat, sondern sie legen es neben sich in ihr eigenes Bette, damit es, so oft es die Brust verlangt, dieselbe an dem offenen Busen seiner faulen und treulosen Ernährerin desto leichter finden könne. Diese Faulheit ist offenbar mit vieler Gefahr verbunden. Die Amme, welche unterdessen eingeschlafen ist, kann im Trau-

me das Kind aus dem Bette hinauswerfen, und ihm dadurch an seinen Gliedern Schaden zufügen; oder sie kann sich im tiefen Schlafe unwissend auf das Kind legen, es drücken, erwürgen und tödten. Noch andere endlich pflegen die Kinder entweder aus Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit, oder Leichtsinn, oder im Scherz, wenn sie die gute Kost muthwillig gemacht hat, zu stoßen, zu stechen, zu stürzen, und auf verschiedene Weise zu verletzen. Den dadurch verursachten Schaden verschweigen sie, dieser vergrößert sich heimlich, und nimmt dann gar keine Heilung mehr an.

Jedoch, wer ist im Stande, alle Untugenden dieser Art aufzudecken? Mag denn die Anzeige dieser wenigen dazu dienen, daß die Eltern ein desto sorgfältigeres Auge auf die Pflegemutter ihres Kindes haben. So gegründet diese Vorwürfe sind, welche man sehr vielen Ammen machen muß, so giebt es dennoch Ausnahmen, und es ist alles dieses nicht zureichend zu dem Entschlusse, die Kinder lieber auf irgend eine andere Art, ohne Ammen, zu erziehen, wenn die Mutter es nicht säugen kann oder will. Durch ähnliche Betrachtungen aber ist ein übrigens verdienter Mann, Herr Verdermonde bewogen worden, der Milch von Thieren Vorzüge vor der Milch der Ammen einzuräumen,

 und

und da er mit seinen Gründen in Frankreich und Deutschland Aufmerksamkeit erreget hat, so ist es nothwendig, daß wir auch ihn hören. Ich erinnere noch, daß er und Brouzet selbst so weit gegangen sind, auch die Mutter von der Vollziehung ihrer so natürlicheu Obliegenheit abzuhalten, und zwar durch Gründe, welche dem schönen Geschlecht nicht zur Ehre gereichen würden, wenn sie statthaft wären. Allein das sind sie zum Glücke nicht, und ich habe daher im ersten Kapitel dieser Abhandlung deren keine Meldung gethan; theils weil es gar keinem Streite mehr ausgesetzt seyn kann, daß es für neugeborne Kinder kein schiklicheres Nahrungsmittel geben könne, als die Milch ihrer Mütter; theils weil ich in einer andern, diesem Werke bestimmten Schrift, über die Pflege der Säuglinge, weitläuftiger von diesem Gegenstande zu reden habe. Da man aber so leicht in den Wahn gerathen könnte, daß man denn wenigstens da, wo die Mutter von der Ernährung abgehalten wird, der Frauenmilch entbehren könne, und der Erziehung durch Ammen, die Ernährung mit thierischen Milchen vorzuziehen sey: so muß ich, wie ich oben versprach, diese Gründe erzählen und beantworten.

Den ersten Grund gegen die Ammen nimmt Herr Vandermonde von den Leidenschaften her; sie sind zwar robuster, als die vornehmen Mütter, aber sie haben doch ihre Affekten, sagt er. Es ist allerdings wahr, daß selbst die Bäuerinnen nicht von allen Gemüthsbewegungen frei sind, und wenn alle Leidenschaften der Ernährerin, dem Säuglinge ein schädliches Nahrungsmittel zubereiten, so ist freilich alle Frauenmilch verwerflich. Fürs erste aber sind die Ammen vom Lande im Durchschnitt doch weniger heftigen Leidenschaften unterworfen, als die städtischen; und dann hat die Erfahrung sogar das Gegentheil gelehrt, indem selbst die Liebe und deren physischer Genuß mehrentheils die Ernährerin nicht untauglich zum Säugen machen, und nur Heftigkeit und Ausschweifung in Gemüthsbewegungen nachtheilige Wirkungen gehabt haben. Wenn ich also gar nicht in Abrede bin, daß die Leidenschaften die Milch der Amme verändern können, wie auch die tägliche Erfahrung vom Zorne und vom Schrecken lehrt: so ist doch daraus noch nicht zu folgern, daß die Wirkung dieser Veränderung sich weiter als auf die Ernährung des Körpers erstrecke, und auf die Bildung des künftigen sittlichen Charakters der Säuglinge Einfluß habe. Unser Tempera-

ment scheint zwar größtentheils unsere Neigungen und Triebe zu bestimmen; allein diese Zufälligkeit hängt doch nur von der Organisation und nicht von den Bestandtheilen des Körpers ab. Alles was aus diesem Grunde gefolgert werden kann, ist dieses, daß man, was in den meisten Häusern ohnehin geschieht, den Ammen alle Gelegenheiten sich zu ärgern oder zu erschrecken soviel als möglich aus dem Wege räume.

Der zweite Grund ist von den gekünstelten, oder auch allzuharten Speisen hergenommen. Allein man wird in Deutschland wenigstens, die Leute wohl nicht üllrereden, daß die Milch der Bäuerinnen, und der Ammen überhaupt, unkräftig und dik sey, da sie doch damit so viele feiste und starke Kinder aufziehen.

Er befürchtet drittens, daß das Säugen die Bevölkerung hinderte; diesen Einwurf werde ich im folgenden Abschnitte beantworten.

Und das wären dann die berüchtigten Einwürfe alle, auf welche sich Mütter ihrem innerlichen Gefühle zum Hohn, und aus unzeitiger Besorgniß oder Sparsamkeit, mit den Vätern ihrer Kinder gestützt haben, wenn sie denenselbee nicht nur die Milch ihrer Mutter, sondern auch einer andern Menschin, deren Säfte doch den ihrigen unter

allen

allen möglichen Nahrungsmitteln am gleichförmig- sten sind, entziehen wollten.

Die beste Vertreterinn der Mutter bleibt allemahl eine gute Amme, deren Eigenschaften oben geschildert worden. Ich hoffe, den Eltern wesentliche Dienste geleistet zu haben, wenn ich sie zugleich mit mancherlei Untugenden schlechter Ammen bekannt, und dadurch überhaupt aufmerksam machte, andere ähnliche zu erfahren und abzuändern.

Drittes Kapitel.

Von der Lebensordnung der Säugenden.

Man darf nur etwas tiefer über die Natur des weiblichen Körpers nachdenken, um sich völlig zu überzeugen, daß eine Säugende wie ein jedes anderes Frauenzimmer, und daß dieses wieder wie jene, in allen Zweigen der Lebensordnung sich verhalten müsse, um gesund zu seyn. Sonderbar kommt es mir indessen doch vor, daß selbst diejenigen Schriftsteller, welche am vernünftigsten über die Bestimmung der schönern Hälfte der Menschheit geurtheilet, dennoch einen sehr wichtigen Umstand übersehen, indem sie die ganz gleiche Beschaffenheit und Handlungsart der Natur, in

ledigen, in schwangern, und in säugenden Frauenzimmern verkannt, und dagegen eine große Verschiedenheit unter diesen dreifachen Zuständen angenommen haben. Dieses Urtheil ist ganz falsch und grundlos. Der ganze weibliche Körper ist von der Zeit an, da die monatliche Reinigung eintritt, zur Schwangerschaft und zum Säugen bestimmt, bis diese blutige Ausleerung wieder nachläßt. Diese beiden dem ersten Anscheine nach zwar verschiedenen, aber doch gleichen Perioden, sollten in diesem Zeitraume unaufhörlich miteinander abwechseln. Daher erleiden auch diejenigen Frauenzimmer welche nur im übrigen eine natürliche Lebensordnung halten, weder von Zufällen der Schwangerschaft, noch denen des Säugens. Billig sollten sie nun die Zeit, da das Kind entwöhnt werden kann, die Umarmungen ihrer Gatten annehmen und empfangen. Ein solcher Gehorsam gegen die Befehle der Natur wird dadurch belohnt, daß die Milch nicht weiter abgesondert wird, indem die Säfte, welche bisher dazu angewandt worden, wieder zur Gebärmutter zurükgehen, um dort die empfangene Furcht wachsen zu machen; eben so wenig als sie nach der Entbindung irgend ein Uebel zu fürchten haben, wenn sie, nach einiger Vorbereitung während der Schwangerschaft,

her=

hernach das Geschäft des Säugens überneh-
men.

Soviel ist doch gewiß ausgemacht, daß das ungeborne Kind von demselben lymphatischen Bluttheile entwickelt und ausgebildet werde, welcher nach seiner Geburt in der mütterlichen Milch, den Stoff zu seiner Ernährung hergiebt. Und was ist nun wieder das Blut, von welchem die Frucht wächset, anders, als dasjenige, welches in ledigen aber mannbaren Frauenzimmern, so lange sie gesund sind, monatlich und periodisch ausgeführt wird, und nur darum ausgeführt wird, weil die gute Mutter Natur durch diese Ausleerung die Nachtheite verhüten wollte, welche die Verhaltung des einmahl bereiteten, aber nicht zu seinem Zwecke angewandten Zeugungsblutes sonst hervorgebracht haben würde.

Es wird also bei gesunden Frauenzimmern in ihrem mannbaren Alter, der Zustand nur auf eine sehr geringfügige Weise verändert. Die Natur sondert bei ihnen ununterbrochen eine gewisse Menge Blutes ab; dies wird in der Schwangerschaft aus der Gebärmutter, und zur Zeit des Säugens aus den Brüsten, einem Kinde zugetheilet; ausserhalb beiden Zuständen wird es ganz ausser dem Körper geschafft und verschüttet, damit es wenigstens

stens diesem nicht schade, nachdem die Natur damit ihrer Zwecke, welche auf eines von jenen Beiden, gerichtet sind, verfehlet hätte.

Die Verschiedenheiten, welche man also gewahr wird, sind unbedeutend, und würden gar nicht bemerkt werden, wie man an den wilden Völkerschaften und an den gesunden Bäuerinnen siehet, wenn nicht die Verderbniß der Sitten, welche wir vielleicht der Aufklärung, und gewiß der Kultur des Menschengeschlechts zuzuschreiben haben, die ganze körperliche Natur beider Geschlechter umgeändert, und, wer will das läugnen? verderbet hätte.

In Voraussetzung dieser unstreitig wahren Grundsätze, kann also eine Lebensordnung für Säugende, das heißt, eine vollständige Nachricht von allem denjenigen, was eine Säugende zu beobachten habe, um gesund zu seyn, und ihren Säugling mit einer gesunden Milch ernähren zu können — kann also nichts anderes enthalten, oder vorschreiben, als was jede vernünftige Lebensordnung wie alle Frauenzimmer ohne Ausnahme befiehlt. Wobei sich alle Frauenzimmer wohl befinden, dabei befindet sich die Säugende auch wohl, und nicht minder ihr Säugling, inso-

sofern seine Gesundheit von den guten Eigenschaften der ihn ernährenden Milch abhängt.

Die Vorschriften für Säugende könnten daher sehr einfach und kurz abgefaßt werden, da die Natur wenig zu thun befiehlt, um sich gesund zu erhalten; das heißt, die sich selbst gelassene, durch keine Mode gestörte Natur. Wenn sie essen und trinken, wozu sie ihnen Antrieb gab, Wasser, Milch, Früchte und Gemüse; wenn sie in beständiger Arbeit und Thätigkeit begriffen sind, wozu die Betriebsamkeit des Geistes und die Wartung der ihnen anempfohlenen Kindheit sie auffordert; wenn sie der freien Luft sich bedienen, und nur so eben gegen die Ungemächlichkeiten der rauhern Witterung sich schützen; wenn sie schlafen, sobald sie ermüdet sind, und wieder arbeiten, sobald sie erqnikt und gestärkt erwachen: so ist es kaum möglich, daß sie nicht gesund seyn, und eine schikliche Nahrung für Säuglinge in ihren Brüsten bereiten sollten. Sie dürfen alsdann auf keine künstliche Mittel bedacht seyn, den Zufluß der Säfte zu den Brüsten zu erhalten; denn er dauert unter einem so regelmäßigen Verhalten ganz sicher so lange, als Reitz durch das Saugen des Kindes die Säfte in die Brüste lokt, oder keine neue Empfängniß diesen Säften, welche lange

ge-

genug für Ein Individuum verwendet wurden, eine andere Richtung zum Besten eines zweiten giebet.

Allein seitdem die meisten Stände von dem Pfade der Natur abgewichen sind, seitdem ist es nicht nur nöthig geworden, die Menschen zu lehren, was ihnen sonst ihr Gefühl und ein angeborner Trieb weit besser sagte; sondern sogar anzugeben, durch was für künstliche Mittel, manche nunmehr gewöhnlich gewordene Uebel verhütet, und andre schon vorhandene gehoben werden könne.

Diese Belehrung ist um so gründlicher und vollkommener, jemehr sie einerseits unserer gegenwärtigen Lage angemessen ist, und je näher sie uns dem Stande der Natur bringt, jedoch mit Beibehaltung der allerdings auch nicht unwesentlichen Vortheile, welche der immer wirksame Verstand der Menschen, freilich oftmahls auf Kosten einiger Kräfte des Körpers, erfunden und beliebt gemacht hat.

Eine Säugende soll gesund seyn, und eine gesunde Milch erzeugen. Ich habe erwiesen, daß beide Zwecke erreicht werden, wenn sie die Lebensordnung hält, wodurch sich alle andere Frauenzimmer, ja ich sage, alle Menschen, Männer

und Frauen und Fräulein, gesund erhalten, wenn sie sie beobachten. Was dieses im Allgemeinen gesagt heisse, habe ich schon angemerkt.

Ich mache mit den Nahrungsmitteln den Anfang. Es fragt sich also, was für Eigenschaften die Speisen und Getränke haben müssen, welche einer Säugenden am dienlichsten sind? Sie müssen nährend seyn, denn Mutter und Kind sollen durch sie ihre Nahrung empfangen. Der Stoff der Nahrung liegt in dem aus Speise und Trank bereiteten Blute. Das Blut aber besteht aus drei Theilen, aus dem rothen Bluttheile, aus Wasser, und aus Schleim. Der Schleim dient dazu, die Theile geschmeidig und schlüpfrig, mithin zur Bewegung fähig zu machen. Der rothe Theil giebt und erhält die Bewegung und Wärme. Das Wasser endlich wird unter Umständen zu wahrem Blute, so wie dieses zn Wasser werden kann; es wird aber eben dieses Wasser zum Wachsthum und zur Ernährung angewandt. Nahrungsmittel also, welche die Grundlage solchen Wassers enthalten, sind es, welche wir suchen; folglich müssen wir zuförderst die Natur desselben genauer kennen lernen.

Es hat dieses Blutwasser, wann es geronnen ist, die größte Aehnlichkeit mit Kälbergallerte,

welche

welche sich ohne alle chemische Kunst auf jedem erkalteten Kälberbraten absetzet. Dieses Wasser lässet sich in Fäden zieben, wenn es mit kochendem Brunenwasser vermischt wird, uud wenn man den Grad der Wärme verstärkt, wird es zu einer dichten Haut. Man sieht daraus, daß dieses Blutwasser eine große Neigung zur Dichtwerdung hat, und zur Erzeugung und Ernährung der festen Theile folglich gleichgeschikt ist. Daß es aber wirklich zu beiderlei Absicht diene, kann man durch viele Erfahrungen beweisen. Wenn man weiß, daß das Weisse vom Eie nichts anders ist, als eine ernährbare Masse, welche dem menschlichen Blutwasser in allen Stücken gleichkommt; daß das Küchlein aus demselben entsteht, so wie der Mensch in seinem allerersten Anfange ebenfalls nichts anders als ein Schleim ist, aus welchem nachmahls durch Verdichtung die festen Theile sich bilden: so wird es nicht schwer fallen, einmahl zu bestimmen, welches eigentlich die nährenden Substanzen in den Nahrungsmitteln sind, und diejenigen auszuwählen, welche den größten Vorrath dieser Substanz in sich enthalten. Es ist ohnehin klar, daß die Nahrungsmittel eine den menschlichen Säften gleichartige Beschaffenheit annehmen mussen, wenn sie nähren sollen. Und nunmehr

folget also, daß einmahl die Gallerte der Thiere, zweitens der Schleim der Pflanzengewächse, und endlich drittens das bloße reine Wasser, einzig und allein unter die nährenden Substanzen; und diejenigen Speisegattungen und Getränke, welche vorzüglich viel von diesen Bestandtheilen in sich besitzen, ebenfalls einzig und allein zu den besten Nahrungsmitteln können gerechnet werden.

Allein nicht nur die thierische Gallerte, oder alle der pflanzhafte Schleim, welcher in den Nahrungsmitteln stekt, ist ernährbar; sondern sie müssen beide klebrigt und doch auflösbar, aber nicht zähe seyn. Denn ein jedes Nahrungsmittel muß von den Werkzeugen der Verdauung erst bearbeitet, und durch die Vermischung mit andern schleimigten Säften des menschlichen Körpers, verähnlicht werden.

Die Nahrungsmittel einer Säugenden, welche ihr doch einen hinlänglichen Vorrath von Blutwasser, sowohl zu ihrer eigenen Erhaltung, als zur Ernährung des Säuglings verschaffen sollen, müssen daher zwei Eigenschaften besitzen:

1) Sie müssen eine Menge ernährbarer Bestandtheilen, das heißt, viel Schleim oder Gallerte, und viel Wasser enthalten.

2) Sie müssen aber von den Kräften der Verdauung leicht aufgelöset, und in Milchsaft und Blutwasser verwandelt werden können, und diese nothwendige Verwandelung muß ihrer Natur nach leicht und ohne Beschwerde von statten gehen. Diejenigen Nahrungsmittel also, welche zwar viel ernährende Bestandtheile besitzen, allein eine starke Bearbeitung erfordern, welche lange im Magen liegen bleiben ehe sie zur Verähnlichung geschikt werden, welche Drücken, Blähungen, harte Stühle verursachen, sind von dem Tisch einer Säugenden ausgeschlossen.

Nun wollen wir diese Nahrungsmittel selber aufsuchen und beurtheilen. Ich wende mich in dieser Absicht zuvörderst an das Pflanzenreich, weil es in der That die brauchbarsten Speisen liefert, weil die Produkte desselben mancherlei andere dem menschlichen Körper dienliche Nebenvortheile gewähren, und weil man die mehresten Abwechselung und Mannichfaltigkeit in den Speisen, aus ihm erhält.

Den ersten Anschein nach sollte man zwar auf die Meinung gerathen, daß die Nahrungsmittel, welche wir von den Thieren erhalten, unsere Na-

tur näher liegen, und unsern Säften ähnlicher sind als jene. Ich bin auch gar nicht gemeinet, sie ganz und gar auszuschließen. Aber ich kann ihnen in der Vorrathskammer für Säugende doch nur den zweiten Rang anweisen, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Weil wir von Natur die meisten Triebe zu den Gewächsen empfinden. Nach Früchten, Wurzeln und andern ernährbaren Pflanzenspeisen begehren wir von Natur. Kind und Mann, werden bei einem mit Früchten beladenen Baume angelokt, sie abzupflücken. Solche Triebe empfindet man von Natur nicht zum Fleische, und gewiß nicht zum rohen Fleische. Das muß erst in eine andere Gestalt verwandelt werden, und die Erfahrung den Gaumen damit gekitzelt haben, ehe man Lust erhält, Fleisch zu essen.

b) Die Speisen aus dem Gewächsreiche besitzen einen erquickenden Saft, mehr übrigens oder weniger, welcher die Nerven belebt. Es ist sehr wohl möglich, und durch das Beispiel ganzer Völkerschaften, und einzelner Stände, aus der Geschichte erwiesen, daß die Menschen blos mit Gewäch-

wächsen sich behelfen, und dabei ein gesundes Leben führen, und ein hohes Alter erreichen können. Hingegen hat man kein Beispiel aufzuweisen, daß sich Menschen durch blos thierische Nahrung ihr ganzes Leben hindurch haben ernähren können, und diejenigen, welche aus Noth den Versuch wagen mußten, haben durch Krankheiten oder durch Wildheit des Gemüths dafür büßeu müssen. Es ist auch, nach der Betrachtung deß menschlichen Lebens, leicht zu begreifen, warum die Menschen nicht mit blos thierischer Nahrung bestehen können. Denn da alle Bewegungen des menschlichen Körpers seinen Säften eine Neigung znr Fäulniß ertheilen, und das Blut nebst allen Absonderungen wirklich in angehende Fäulung geräth, indem sich dadurch ein flüchtiges Laugensalz entwickelt: so wird die Zumischung erquickender, belebender, aufweckender und der Fäulung widerstehender Säfte erfordert, um gesund zu bleiben, und diese erhalten wir einzig aus dem Gewächsreiche. In dem mildesten Erdstriche entstehet der Scharbok, wenn man viel Fleisch

Fleisch genießet; die Engeländer sind wegen des vielen Fleischessens sehr mit Unverdaulichkeit, Traurigkeit, Hypochondrie behaftet. Eine Säugende, welche viel Fleisch speiset, sondert eine gelbe dünne, riechende, dem Säuglinge abscheuliche Milch ab. Wer viel Fleisch isset, riecht aus dem Munde, seine ersten Wege sind nie rein, er wird oft von Ekel und Erbrechen befallen.

e) Die Gewächse geben dem Körper dagegen eine wässerigte und doch ernährende Nahrung. Sie ersetzen die Feuchtigkeiten des Blutes, erhalten die Fasern geschmeidig und biegsam. Das einzige, was man ihnen vorwerfen könnte, ist, daß sie kein recht klebrigtes Blut bereiten, noch den Fasern eine größere Festigkeit geben. Allein dieser bedürfen die Säuglinge noch nicht, und zur Erhaltung und Gesundheit der Säugenden sind ihre Bestandtheile und Kräfte zureichend.

Indessen haben die Gewächse auch einige Eigenschaften, welche es nöthig machen, daß man sich nicht auf sie allein einschränke, sondern den Genuß der Fleische, wiewohl mäßig, mit ihnen

verbinde. In der Länge würden die Gewächse für sich allein genossen, die Verdauungswerkzeuge schwächen, und den Feuchtigkeiten des Magens eine saure Eigenschaft mittheilen; sie schlagen auch allzuleicht durch, und erregen Durchfälle. Indessen bleiben sie doch für alle stillsitzende Stände, für das weibliche Geschlecht überhaupt, und besonders für Säugende, die vorzüglichste Nahrung, für welche man das Fleisch nicht anders als ein Gewürz ansehen kann.

Prüfung der bekanntesten Nahrungsmitel, nach ihrem Werthe für Säugende.

Nudeln, welchen fremden oder einheimischen Nahmen sie auch fürhren mögen, sind für den Magen fast unauflöslich, schwer zu verdauen, und einer rohen Mehlspeise an Wirkung gleich.

Reiß. Enthält einen unzähen, dünnen und auflöslichen Schleim. Es ist Vorurtheil, daß er den Leib verstopfen soll; allein da er nicht von aller blähenden Wirkung frei ist, so kann er mittelbar den Leib verschlossen halten. Vier Loth Reiß zu Pulver gerieben, in 1 Quart Was=

Wasser gekocht, bis es zu einer klaren Brühe geworden, sodann durchgepreßt, giebt eine brauchbare Gallerte.

Habergrütze. Die allgemeine Speise der Kranken in Engeland, Frankreich und Deutschland. Sie theilt dem Wasser durch Kochen einen dikken Schleim mit, welcher sie denn, mit Rosinen abgekocht, zu einem guten Nahrungsmittel macht.

Gerstengrütze, Gerstengraupe, Perlgraupe. Geben gute schleimigte und nahrhafte Suppen und Tränke; müssen aber nicht selber mitgegessen werden.

Hirse, Buchweitzen, geben einen zugroben Schleim.

Schwaden, geben mit Milch überaus wohlschmeckende Suppen und Breie. Können auch mit Wein gekocht werden.

Sago, das Mark einer Palmart auf den Moluckischen und andern Ostindischen Inseln, muß so lange gekocht werden, bis er zergehet, nachdem er zuvor in heissem Wasser vom Staube, Schimmel und Seewasser gereinigt worden. Um ihn völlig aufzulösen, läßt man ihn durch einen Durchschlag gehen, und setzt das Durch-

geschlagene nachmahls ans Feuer, und läßt es noch eine halbe Stunde kochen.

Erdtoffeln. Sind gewiß gesund, nahrhaft und leicht verdaulich, was auch in vorigen Zeiten gegen sie gesagt worden. Herr Parmentier zu Paris hat mehrere Wochen lang sich blos mit Erdtoffeln erhalten, ohne Nachtheil seiner Gesundheit. Sie sind leicht auflösbar, wenn sie mit der gehörigen Menge von Flüssigkeiten genossen werden. Ihr nahrhafter Schleim ist leicht und fein. Sie machen weniger Blähungen, als viele andere für sehr gesund gepriesene Wurzeln und Gemüse. Vielmehr machen sie auch dem schwächsten Magen nicht leicht Beschwerden. Besonders, wenn man das erste Wasser abgießt, und sie hernach mit frischem wieder aufs Feuer setzt. Jedoch müssen sie in Fleischbrühe gekocht, aber ohne Fleisch gegessen, und nicht mit vielem Fett oder Butter bereitet, noch weniger darin gebraten werden.

Erdäpfel, geben einen noch feinern Schleim als die Erdtoffeln. Uebrigens gilt von ihnen das nehmliche; eben so wie von der

Unter-Artischocke.

(Mandeln, Nüsse, Haselnüsse, Wassernüsse, Kastanien, Pistacien, Pinien, Fruchtkerne,

kerne, Oliven, alle grobe Hülsenfrüchte, müssen Säugende nicht speisen.)

Zuckerwurzeln, haben einen lieblich süßen gewürzhaften Geschmak, und sind so zart, daß sie sich kaum kochen lassen, ohne zu zergehen. Sie könnten selbst frisch, wie Obst gegessen werden. Eine vortrefliche Ingredienz in Suppen.

Mohrrüben. Eine gesunde, zarte, beliebte Speise. Für Mägen, welche schwach verdauen, müssen sie mit einigem Gewürze und reichlichem Salze bereitet werden, weil sie ihrer Zartheit wegen bei allzulangem Aufenthalte im Magen leicht in Gährung und Verderbniß gerathen.

Palsternaken haben ausser ihrem süßem Schleime noch etwas gewürzhaftes. Ihre blähende Eigenschaft wird etwas vermindert, wenn das erste Wasser abgegossen wird, wiewohl auch die Süssigkeit mit verlohren gehet, die aber manchen auch nicht das Angenehmste an ihnen ist.

Rothe Rüben, Bete. Befördern den Stuhlgang. Da sie aber am liebsten mit Essig gegessen werden, und der Essig im Ganzen den Säugenden nicht recht dienlich ist: so kann für diese kein sonderlicher diätetischer Gebrauch von denselben gemacht werden.

Petersilge. Eine süße, scharfe, gewürzhafte Wurzel. Sie reinigt das Blut, eröfnet und treibt den Urin. Aber sie muß nicht roh, sondern gekocht gespeiset werden.

Sellerie. Man hat davon zwei Arten; die eine hat sehr dicke und knolligte Wurzelköpfe; die andere kleinere, weissere, zärtere, süßere und wohlriechendere Wurzeln. Jene heißt Rüben-Selleri, diese, französischer Selleri. Die rohen Wurzeln sind schwerer zu verdauen als die gekochten. Es läßt sich aus den zerschnittenen und gerösteten Scheiben derselben ein angenehmes Getränk für den Morgen bereiten, das die Stelle des Koffe's vertreten kann.

Skorzonere, oder Schlangenwurzel. Man speiset die jährigen und zweijährigen Wurzeln als Gemüse. Ihnen muß die schwarze Haut abgezogen werden, worauf man sie eine halbe Stunde lang in Brunnenwasser einweicht, um ihnen die Bitterkeit, und zum Theil das Blähende, zu benehmen. Sie sind auflösend, eröfnend, blutreinigend. Eigenschaften, die sie hier zu einem guten Nahrungsmittel machen, ohnerachtet diese eigentlich wenig oder gar keine Arzneikräfte besitzen, sondern blos ernährend seyn sollen.

Haberwurzeln, sind etwas süßer als die Skorzonere, und werden mit Nutzen statt des Spargels gegessen.

Spargel. Ein gutes Nahrungsmittel, ohnerachtet er etwas blähet, und den Urin treibt. Der junge ist der schmakhafteste, und auch der gesundeste.

(Weisse Rüben, Stekrüben, Kohlrüben, Kohlrabi, weisser Kohl, brauner Kohl, Wersichkohl, Blumenkohl, Blaukohl, sind zublähend, daher den meisten Säugenden schädlich, und nur für diejenigen genießbar, welche einer harten Diät vor dem Säugen gewohnt waren, und während des Säugens keine Arbeit scheuen.)

Anmerkung. Bei allen obigen Wurzelarten ist darauf zu sehen, daß sie nicht holzigt und verdorben sind.

Spinat, rothe Gartenmelde. Geben ein gesundes Gemüse, aber weil sie gar zuleicht verdauet werden, muß man sie für schwache und langsam verdauende Mägen mit Gewürz versehen, oder von ihrem Tische ganz ausschließen, weil sie ihnen Säure und Sodbrennen machen.

Garten-Artischocke. Man hält sie für zart und leicht verdaulich; wenn sie aber das seyn soll,

muß

muß sie nur mit ganz einfachen Brühen gespeiset werden.

Grüne Erbsen. Gehören zu den leichtverdaulichen Speisen, so lange sie noch jung, zart, frisch und saftig sind. Sind sie aber groß, mehlich und welk geworden, so geben sie eine sehr grobe und blähende Nahrung. Die für den Winter eingemacht worden, sind unverdaulich und schädlich.

Welsche Bohnen, Türksche Bohnen oder Erbsen, Schminkbohnen, Brechbohnen, Schneidebohnen, Zuckerbohnen, Schweizerbohnen. Im Sommer eine angenehme und überaus gesunde Speise, die wenig blähet, und leicht zu verdauen ist. Jung, grün, ohne Körner; zerschnitten und dann gekocht, zubereitet, sind sie für Säugende und selbst für Kranke nützlich. Die gebrochenen blähen etwas mehr als die man schneidet. Sie werden insgesamt um so blähender und schwerer verdaulich, je reifer und größer die Bohnen in den Schoten sind. Die für den Winter aufbewahrten kann ich nicht empfehlen. In Salz oder Essig eingemacht, sind sie vollends verderblich.

Kürbis, wäre an sich noch ziemlich nahrhaft und gesund, wenn er nicht durch die Zubereitung schäd-

schädlich würde. Mit Milch gekocht, nachdem das erste Wasser zur Hälfte abgegossen worden, und mit Salz und Pfeffer gewürzt ohne Butter, giebt er eine ganz schikliche Nahrung ab; allein so bereitet, pflegt er wenig Liebhaberinnen zu finden. In Klößen, mit Mehl oder Reiß bereitet, mit Butter, ist er schädlich.

Gurken. Die grünen unzeitigen, welche frisch und in Scheiben zerschnitten, von ihrer dicken Haut entblößt, in Sallat oder gekocht gegeben werden, sind erfrischend und nährend. Der Saft der Gurken muß beim Sallat nur wenig, aber ja nicht ganz ausgepreßt, und die Schaale bis auf das saftige Fleisch weggeschnitten werden. Saure oder Salzgurken, Pfeffer- und Essiggurken kann man Säugenden nicht empfehlen.

Wassermelonen In unsern Gegenden eine seltene Frucht; Ungarn und Spanien ist sie schätzbar, uns wenig, da sie unreif versandt werden müssen. Sie kühlen, und verderben leicht.

Früchte.

Birnen. Einige sind steinigt und holzigt, einige zerfließend, einige trocken. Ihr Mark

ist das Fleisch, welches um das Kernhaus sich befindet. Eine gute Birne muß süß und gelinde zusammenziehend schmecken. Wenn man sie roh speiset, sieht man auch auf ihren Geruch. Sie müssen reif geworden seyn, und die man frisch und ungekocht speiset, am Baume. Die besten Birnen roh zu speisen, sind: die Margarethenbirn, die große Wasserbirn, die kleine, die Zuckerbirn, Sommerbergamotte, Rousseline, Eierbirn, Cuisse-Madame (Fraukenschenkel) Augustmuskatellerbirn, Citronenbirn, Malvasierbirn, Orange musquée d'été, frühe Zuckerbirne, Herbstbergamotte, rothe Orangebirn, weisse Zuckerbirn, Beurré blanc, Beurré gris, Herbstmuskate, Gernröder, Safranbirn, grüne Zuckerbirn, Amadote, rothe Pfalzgräfer, Schmalzbirn, platte Butterbirn.

Anmerkung. Diese Birnen, welche sich zum Backen nicht schicken, müssen, wenn man sie roh und nicht gekocht speiset, von ihrer Schaale befreiet werden.

Folgende Gattungen sind mehr zum Backen und gekocht zu essen: Winterdornbirn, Messire Jean blanc, Messire Jean gris et doré, Glas- oder Eisbirn, Saint Germain, Dauphine, Rousseline, Winterzitrone, goldene Winterrinde,

rinde, späte Bergamotre, Jagdbirn, Winterschmalzbirn, deutsche Muskateller, grüne Muskateller. *)

Aepfel. Alle Aepfel sind entweder süß, oder säuerlichsüß, oder herbe. Nur die beiden ersten Arten sind roh zu speisen.

Süsse Aepfel sind: der Augustapfel, Bassepomme, Violenapfel, grauer Anisapfel, Bardin, Drapd'or, (von seinem weissen Fleische, das dem Welken nicht unterworfen ist), Sommer-Calville, weisse Winter-Calville, rothe Calville, großer und kleiner Faras, Goldapfel, späte gelbe Reinette, gelbe Frühreinette, weisse Reinette, rothe Reinette, Reinette de Brétagne, Reinette Franche, graue Reinette, Rambour Franc, Non Pareille, Haute-Bonté, Eisäpfel, englische Pipin, rother englischer Gülderling, gelber Gülderling, Borsdorfer, Stettiner- (Rostocker- auch Eiser-) Apfel, Danzigerkantenapfel.

Zusatz. Herbe Birnen, die sich für Säugende nicht schicken, sind: die wilde oder Holzbirn, Klaretenbirn, Kramerbirn, Hasel- (doppelte Riet-)

*) Ausführlichere Nachricht giebt D. Krünitz ökonomische Encyklopädie, Artikel Birn, woselbst 107 Sorten genannt werden.

Riet=) birn, Winter=Bonchretien, Carillai, die Pfundbirn.

Herbe, folglich undiensame Aepfel, sind: der Holzapfel, Franzapfel, Kastanienapfel. Auch ziehe ich hieher die ganze Familie der Quitten.

Feigen, sind selten in unsern nördlichen Gegenden gut zu haben, und blähend.

Maulbeeren. Haben einen schleimigten, nahrhaften, dienlichen Saft.

Himbeeren. Sind herzstärkend, erquickend und diensam.

Weintrauben. Die Güte derselben hängt zusehr von dem Klima ab. Diejenigen, welche gut und wohlschmeckend zu essen sind, machen ein ganz gutes Nahrungsmittel nach andern Speisen aus; herbe, unreife, unschmakhafte Trauben sind schädlich, auch können nur Kinder darnach gelüsten. Sie bekommen am besten ausser der Mahlzeit, wann der Magen von andern Speisen leer ist. Allein die herben und blähenden Kerne muß man nicht mithinunter schlucken. Wer keinen ganz schlechten Magen hat, kann ziemlich viel Weinbeeren ohne Schaden essen, besonders wenn er ihre Hülse nicht mitverschlukt. Ausser ihrer gelinde nährenden Eigenschaft, kühlen sie das Blut ab, und erquicken die festen Theile.

Rosinen. Bekanntlich giebt es davon vielerlei Arten. Von den großen Rosinen sind die blauen Marseiller die besten, die lichtbraunen Spanischen die schlechtesten. Die großen sowohl als kleinen Rosinen, sonst sogenannte Korinthen, haben überhaupt eine nährende Kraft. Allein da sie blähen, dürfen die Säugenden nicht viel davon genießen, weil sie ihnen sonst Kneipen machen würden. Zum beständigen Gebrauche sind sie nicht zu empfehlen, allein zuweilen unter andern Speisen zu essen sind sie sehr zuträglich, weil sie auflösen, den Leib erweichen, gelinde laxieren, die Schmerzen Stillen, und geschmeidig machen.

Kirschen. Einen angenehmen, mehr oder weniger süßen Geschmak haben folgende Sorten:

Die große schwarze wilde Kirsche, von zartem und weichem Fleische. Die schwarze Herzkirsche, von weichlichem Fleische. Die kleine Herzkirsche. Die große weisse Herzkirsche, von etwas festerem Fleische. Die große schwarze glänzende Herzkirsche hat festes Fleisch, aber viel Saft. Großer rother Bigarreau, von festem saftigen Fleische. Großer weißer Bigarreau, von nicht so angenehmen Fleische. Rosenoble, von festem und brüchigtem Flei-

 sche.

sche. Frühe Kirsche. Die große bleichrothe Kirsche, eine schöne Sorte roh zu essen. Die holländische Kirsche von feinem und weißen Fleische. Die Bernsteinkirsche, eine der beßten. Griotte, auch sehr schön. Frühe Königskirsche, etwas zu sauer.

Pflaumen, eine sehr ernährende angenehme, aber blähende Frucht. Sie muß gehörig reif seyn, wenn sie gespeiset wird. Ueber das Vorurtheil, daß einige Gattungen von Pflaumen die Ruhr erzeugen sollten, sind, wie ich voraussetze, die Leser längst hinaus. Daß sie blähen, ist bekannt, weniger äussern sie indessen diese Eigenschaft, wenn sie bei leerem Magen, Vormittags und gegen Abend gespeiset werden.

Stachelbeeren, Johannsbeeren, Krieselbeeren, haben einen ganz diensamen Saft, da es aber nicht zu vermeiden ist, ihre Körner mit zu verschlucken, so werden sie lieber nicht gespeiset.

Pfirsichen haben alle und jede Tugenden eines reifen Obstes, und gehören zu den allervortreflichsten Fruchtarten. Im Ueberfluß, oder unreif genossen, können sie freilich den Magen zusehr erkälten, und schwachen Personen Kneipen und Durchfälle verursachen. Meistens werden sie roh gegessen, weil ihr Saft sie zum

Backen untauglich macht. Da es unter den Pfirschen auch mittelmäßige Sorten giebet; so wollen wir die Kennzeichen der Güte und Reife einer Pfirsiche anzeigen. Eine gute Pfirsiche muß eine dünne und feine Haut haben, die sich leicht vom Fleische trennen läßt. Die von Natur nicht glatt sind, müssen nur mit einer mäßigen Wolle bedekt seyn. Gar zuviele Wolle ist ein Kennzeichen schlechter Pfirschen. Sie taugt nicht, wenn sie nicht groß genug, oder übernatürlich groß und dik wird. Das Fleisch muß fein, fest, etwas faserigt und vollsaftig seyn, es muß sich vom Steine lösen, und auf der Zunge bald zerfließen. Weich und teigigt tauget sie nicht. Die besten Sorten sind: die frühe Purpurpfirsche, große Mignon, Belle-Chevreuse, rothe Magdalene, der Kanzler, Bellegarde, Bourdine, Rosanna, Rambouille und Nivette.

Abrikose, Morelle. Reif ist sie, so gesund als irgend eine andre gute Frucht, ihr Saft gährt aber geschwind, und wird in schwachen Mägen leicht sauer. Reife Abrikosen sind insgesammt dienlich, ausgenommen folgende vier Sorten, die für Säugende nicht seyn mögten: Die

frühe Abrikose, die Pfirsichabrikose, die von Provence, und die violette.

Pomeranzen, nebst dem von ihnen bereiteten Getränke, das den Nahmen Bischof führet, sind nicht zu oftmahlen Gebrauch; allein für schwache Mägen vertreten sie schiklich die Stelle eines bittern Elixiers.

Zitronen, Limonen, Ich habe viel gegen den Genuß dieser sonst so angenehmen Früchte zu erinnern. Wir erhalten sie in Deutschland, aus Portugall, Spanien, Italien oder Frankreich, wo sie unreif eingepakt und so versendet werden. Einen kleinen Theil liefern unsere Gewächshäuser, in welchen sie ebenfalls nicht die gehörige Reife erlangen. So eine erquickende Frucht die Zitrone daher in ihrem Mutterlande seyn mag, so besitzt sie doch eine herbe und ungeborne Säure bei uns zu Lande, welche um so ungesünder ist, je angenehmer sie ist; denn gerade der um das Kernhaus befindliche Saft ist am wohlschmeckendsten, und doch am schädlichsten, weil er viel stiptisches aus den bittern Kernen ausgezogen hat. Der Citronensaft ist für eine Säugende daher nicht zu empfehlen; nicht darum, weil er die Milch säuerte, denn das ist ein Vorurtheil; sondern weil er ihre

Ver-

Verdauung störet, und entweder Durchfälle, oder Verstopfung macht. Punsch, Limonade, Zitronenscheibchen mit Zucker müssen Säugende daher nicht genießen. Allenfalls an Gerüchten, wo der Saft einen Theil seiner festen Luft verloren hat, und seine herbe Säure verdünnt und gemildert worden, ist er minder schädlich. Die daraus bereitete Compate, Corme, Muße, überlassen sie lieber schwelgerischen Tafeln, und die übrigen Zubereitungen sind meist nur für Kranke, folglich dem Gutfinden des Arztes überlassen, da wir hier nur von gesunden reden. — Die Schaale besitzt ein hitziges Oehl, welches Wallungen macht.

Saure Kirschen, als die frühe Zwergkirsche, die gemeine rothe, die Bouquetkirche, die späte, und die Weinkirsche, sind erquickend, wenn sie reif geworden, und mäßig gegessen werden.

Johannisbeeren, weisse und rothe, haben einen angenehmen sauren Saft, nur fürchte ich ihre Körner.

Erdbeeren, (Feld- und Garten-) sind ihrer Körper wegen etwas blähend, übrigens ein erquickendes, kühlendes, gesundes Obst. Sie eröfnen, und treiben auch etwas den Urin Aber sie sollen weder mit Milch noch mit Wein

 son-

sondern für sich, gespeiset werden. Beide schwächen ihre gute Eigenschaft, die Milch gerinnt davon in jedem Magen, der nicht vorzüglich gut verdauet, und der Wein macht sie gähren.

Heildelberen, Moosbeeren, Preusselbeeren, Stachelbeeren, u. a. mehr sind besser gekocht roh als.

Berberizen, Mispeln, Eibischbeeren, Mehlbeeren, Darmbeeren, Hagebutten, Kornelkirschen, Schlehe, sind stiptisch und unverdaulich.

Kräuter.

Cichorie, Endivie, Löwenzahn, Rapunzel, Lungenmoos, Boretsch, Nessel, Hopfen, Hollundersproßen, Bachbungen, Letsche. oder gemeiner Sallat, Körpel, sind gut zu Suppen, Gemüse und Sallat.

Kapern sind unverdaulich.

Rettich, Meerrettich, Küchenkörbel, Gartenkresse, Brunnenkresse, Löffelkraut, Dragun, weisser Senf, schwarzer Senf, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch und Bollen, sind insgesammt scharf, hitzig, antiskorbutisch, Blähungen machend, und Blähungen treibend. Für Säugende dienen sie mehr, um medicinischer Wirkungen wil-

willen, als daß sie für immer ein gutes Nahrungsmittel abgäben. Von den meisten erhält die Milch einen widrigen Geruch und Geschmak, und sie sind daher nur mit Vorsicht und unter Umständen, zur Erreichung medizinischer Endzwecke, in die Vorrathskammern der Säugenden aufzunehmen.

Morcheln, Trüffeln, Schwämme und Plize (champignons) sind keinesweges gesunde Speisen; sondern vielmehr zähe, saftlos, lederhaft, schwerverdaulich; auch giebt ihr scharfer Geruch und Geschmak zu erkennen, daß sie ein häufiges, flüchtiges, scharfes Salz in sich haben, wodurch sie das Blut erhitzen, und die Nerven stark reitzen. Einige sind sogar giftig, und das schlimmste ist, daß man die giftigen Pilze von den andern nicht unterscheiden kann. Säugende müssen sie schlechterdings meiden, weil sie fast allemahl schädliche Wirkungen in jeder Zubereitungsart bei ihnen haben werden.

Gewürze.

Dienen eigentlich dazu, den Speisen einen bessern und angenehmern Geschmak beizubringen, und ihre Verdauung zu befördern. Der meisten Geruch und Geschmak ist gewürzhaft und bal-

 sa-

samisch. Ein Theil der bisher geprüften Nahrungsmittel besitzt dergleichen Eigenschaften; allein da die Bestandtheile, in welchen das gewürzhafte Wesen stekt, mit einem nährbaren Schleime verbunden ist: so haben wir sie dort besonders angezeigt, und reden in dieser Rubrik nur von denjenigen aromatischen Substanzen, welche allein keine Speise ausmachen, sondern zur Erhöhung des Geschmaks anderer Speisen gebraucht werden. Sie reitzen insgesammt mehr oder weniger die Nerven, und machen einen schnellen Umlauf des Blutes. Sie sind also sehr geschikt, den Magen zu stärken und zu erwärmen, folglich die Verdauung zu befördern, Blähungen abzutreiben, das Blut zu erhitzen, Schweiß zu treiben, den Kopf gewissermassen zu betäuben, die trägen Nerven zu beleben. Allein aus dieser Geschichte ihrer Eigenschaften ergiebt sich zugleich, daß sie theils für ausserordentlich robuste Naturen, theils für schlaffe, kalte, aufgedunsene und feuchte Körper sind; daß hingegen trockene Naturen, magere Leute, cholerische und mit hitzigem Blute begabte Personen, vollblütige und dergleichen, sehr sparsam und selten feurige und starke Gewürze genießen müssen. Da man nun unter einer säu-

gen-

genden Amme allemahl ein gesundes, und unter einer säugenden Mutter, wenigstens kein kränkliches Frauenzimmer voraussezt: so erachten meine Leserinnen leicht, daß ihnen und ihren Kindern und den Ammen ihrer Kinder, die noch dazu meist zärtlich, und oft schwächlich sind, die ausländischen Gewürze fast schädlich, und die einheimischen nur in vorsichtigem Maaße zuträglich sind; insofern nehmlich diese leztern, den Speisen, welche für sich reizlos sind, den Reiz, den die Verdauung nöthig hat, ersezt oder ertheilet. Daher sind also die Muskatennuß, und Muskatenblume, das englische Gewürz (der Pfeffer von Jamaika), Kubeben, Kardamom, Paradieskörner, Vanille, Gewürznelken, Anis, schädlich.

Minder schädlich, und zum Ersatz des Reizes dienlich, ist

Spanischer und gemeiner Pfeffer jedoch nicht zerstoßen, sondern nur gröblich zerstükt, oder in ganzen Körnern, an blähendem nur gar zukühlendem Gemüse, und fast unentbehrlich bei Gurkensallat, Melonen, Austern und Fischen. Auch die

Lorbeerblätter und der Ingwer sind an den Speisen dienlich, um den trägen Magen zu

 reit-

reitzen, und den in demselben angesammleten zähern Schleim zu zerschneiden.

Kalmus und Fenchel sind mehr als Arzneien gegen Blähungen zu betrachten.

Safran ist ausserhalb Sachsen blos Arzenei.

Zimmet zwar lieblich, aber hitzig.

Kümmel macht und treibt Blähungen.

Dille, Salvei, Majoran, Thymian, Beifuß, Pfefferkraut, sind vortrefliche einheimische Gewürzkräuter.

Zucker, Syrop. Ein mäßiger Gebrauch ist allen Menschen heilsam und zuträglich. Die Furcht vor dem Kalke und dessen ätzenden Eigenschaften ist grundlos. Nur der grobe, unreine, schmierigte und nicht rafinirte Zucker ist ungesund, weil er Schleim erzeugt, und eine starke Säure im Magen gebieret. Diese schlimme Wirkung haben auch alle kandirte Sachen, Konfitüren, Pasten u. dergl. Der übermäßige Gebrauch des Zuckers kann aber auch sehr schädlich werden. Er verzehrt, wie alle Salze, die Säfte, besonders das Oehl. Er ist nicht von der angeschuldigten Eigenschaft freizusprechen, daß er die Zähne verderbe, wiewohl durch eine mehr mittelbare als nächste Wirkung, indem er nehmlich die Verdauung störet, und schlechtes

Blut

Blut bereiten läßt. Daher ist es auch Leuten, die ohnehin schon schlecht verdauen, als Hypochondristen, hysterischen Frauenzimmern, mit Wurmschleim behafteten Kindern zuwider. Er besitzt auch medizinische Tugenden. In kleinen Dosen hebt er Verschleimungen des Magens, giebt eine Art von Digestiv ab, erweicht den schädlichen Schleim, und macht ihn geschikter zur Ausführung. Er widerstehet der Fäulniß, mindert die Schärfe, und erschlaft die gespannten Fiebern. Die Indianer bedienen sich seiner anstatt des Salzes. Er ist also heilsam, wenn er mäßig, blos zu einer angenehmen Versüssung gebraucht wird. Häufig genossen hat er schädliche Folgen unter andern auch, weil er Gährung und Blähungen macht.

Der Syrop ist nahrhafter als der Zucker, giebt aber einen groben Nahrungssaft.

Das Salz ist an allen Speisen unentbehrlich, welche zähe und dikschleimigt sind. Es benimmt dem Fleische den ekelhaftsüßen, und andern Speisen ihren sonst widrigen Geschmak. Man kann nicht leicht fürchten, zuviel damit zu würzen, denn der ganze Erfolg würde in gelindem Purgieren bestehen. Indessen trennt es überhaupt die zähen Theile der Speisen, und löset sie mit den schleimigten auf.

Essig. Ist ein gutes Gegenmittel gegen die Neigung der thierischen Speisen zur Fäulung. Er befördert die Verdauung und wird fast nie in saurer Gestalt zum Blute gebracht. Es ist unwahr, daß er der Absonderung und Güte der Milch schädlich wäre. Vielmehr ist er als Gewürz betrachtet, Säugenden zuträglich und heilsamer als diejenigen Speisen, welche zum Sauerwerden reizen, und in schwachen Mägen wirklich die erste Gährung anfangen. Er treibt zuweilen Schweiß, und macht auch wohl Durchfall, letzteres weil er zusammenziehet. Allein täglich sollen ihn Säugende weder an Speisen noch in Getränken genießen.

Oehl. Im ganzen heilsamer als das Fett von Thieren, aber es muß milde und süßlich seyn. Für schwache Mägen ist es nicht, weil es vom mildesten Zustande sodann leicht in die ranzigste Schärfe übergehet. Es muß sehr mäßig, und mit vielem Brod, genossen werden, und setzt schon eine gute und wirksame Galle, um verdauet zu werden, voraus. In Olivien und Mandeln ist es am häufigsten. Das sogenannte Provencer-Oehl, sodann daß Wallnuß- und Kastanienöhl sind die mildesten ihrer Gattung; nächstdem das Baumöhl, das Mandel-

delöhl. Das Rübsaamenöhl, das Dotteröhl, das Leinöhl, sind mehr zu ökonomischem Gebrauche, als für Menschen, und für Säugende gar nicht.

Alles Oehl muß frisch und milde seyn, und nur eine Säugende von starken Verdauungskräften darf es genießen; den übrigen ist es höchst schädlich.

Sauerampfer, und

Portulak endlich sind gute Gemüs- und Suppenkräuter.

Speisen aus dem Thierreiche: Fleische.

Die vierfüßigen Thiere und die Vögel haben die meiste wahre Gallerte, d. i. sie haben einen kleberigten Saft, der sich im Magen ganz auflösen lässet. Die ganze Nahrhaftigkeit des Fleisches hängt von dieser Gallerte ab. Zwar muß alles Fleisch zuvörderst gut verdauet werden, aber nicht alles gut verdauete Fleisch ist nahrhaft. Immer kommt es darauf an, daß die gedachte eigentlich nahrhafte Gallerte die nöthigen Eigenschaften besitze. Eine dünne Gallerte, wie in den Suppen, giebt eine zuleichte Nahrung, und die daraus erzeugten Säfte

sind zuflüßig und dünn, die festen Theile werden davon locker und schwammigt. Je dichter sie hingegen ist, desto dauerhafter ist die Nahrung; aber diese Consistenz muß doch auch nur bis zu einem gewissen Grade gehen. Denn ist sie zuzähe, so läßt sie sich im Magen schwer auflösen, und wenn sie auch bei robusten Personen, welche stark und schnell verdauen, etwas verdünnet und in das Blut gebracht worden: so verändert sie ihre zähe Natur nicht, sondern macht zähe Säfte und spröde Fibern. Solche zähe Speisen geben im Grunde wenig Nahrung. Dahin gehören das Fleisch der alten Thiere, die Knorpel, Sehnen, Bänder, Häute, häutigte Eingeweide, harte Knochen. Die meiste und beste Gallerte stekt in dem saftigen Fleische, in den weichen Eingeweiden, und in den schwammigten und zärteren Knochen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ich blos das Fleisch gesunder und junger Thiere empfehle.

Es werden von den Thieren mehrere Speisen gegessen, welche im eigentlichsten Verstande nicht Fleisch zu nennen sind, und deren ich doch hier Erwähnung thun muß. So speiset man den Kopf wegen des Hirnmarkes, der von

keinem Thiere eine nützliche, sondern immer im Durchschnitt eine schädliche Nahrung für Säugende abgiebt. Ferner gewisse Eingeweide, als das Herz, welches trocken, zaserigt und schwerverdaulich ist. Die Lunge, giebt eine leichte, feuchte, schwache Nahrung, und ist nicht so ganz leicht verdaulich, als sie geglaubt wird, weil sie aus Häuten, und eigentlich nicht aus Fleische besteht. Die Leber ist unter den Eingeweiden das beste. Magen und Kaldaunen wenig nahrhaft und schwerverdaulich. Der Kuheiter ist locker und weich.

Das Mark ist sehr schädlich; eben so wie alles Fett von Thieren ebenfalls; besonders gebratenes Fett.

Das frische Fleisch ist am gesündesten und nahrhaftesten. Aber es muß weich, mürbe und saftig gekocht, und dadurch leicht verdaulich und nahrhaft geblieben seyn. Auch ist Fleisch von zahmen Thieren dem Wildprett vorzuziehen; obgleich dieses mürber, trockener und leicht verdaulicher ist, so ist es doch nicht so süßgallerigt, so vollsaftig und milde als jenes. Eben dies giebt ihm auch den Vorzug vor geröstetem, eingesalzenem und geräuchertem Fleische. Freilich da müssen Mütter und Ammen, die

an grobe Kost gewöhnt sind, solche beibehalten, und während des Stillens nicht verändern, wenn sie zugleich dabei brav arbeiten. Auch ist Leuten, die langsam verdauen, Schinken minder beschwerlich, als frische Wurst. Allein man kann bei den meisten Säugenden auf eine schnelle Verdauung rechnen, da sie so oft Milch geben müssen, folglich der Magen mittelbar in den Stand des Hungers gesetzt wird, indem das Säugen die Arbeitsamkeit der Werkzeuge der Verdauung ungemein befördert. Uebrigens ist das geräucherte Fleisch wirklich roh verdaulicher als gekocht, (wie schon die Erfahrung lehrt, weil durch das Kochen der weiche gallertartige Saft, den das Räuchern und Einsalzen verzehrt hat, vollends ausgezogen worden, nnd blos die trockenen Fasern zurükgeblieben sind.

Endlich kommen wir zu den Fleischgattungen selber.

Kalbfleisch ist unter allen Fleischen das gesündeste, leichtverdaulichste, zarteste und wohlschmeckendste. Am besten ist das Fleisch von einem sechs Wochen alten Kalbe. Gebraten, in der Suppe, und in den Fricasseen ist es am gesundesten. Es muß nicht fett seyn. Die

Zu=

Zubereitungen in Karbonade, die Niere, der Kopf, die gebackenen Füße und das Herz sind nicht für Säugende. Das Lungenmuß und die Leber hingegen, ingleichen die Zunge, geben eine gute schleimigte Nahrung.

Ochsen- oder Rindfleisch. Ein wohlschmeckendes, nahrhaftes, leicht verdauliches Fleisch, zumal von einem jungen und auf Holsteinische Art gemästeten Ochsen. Es giebt kräftige und verdauliche Brühen, und bekommt gebraten und gekocht auch schwachen Mägen wohl. Es ist merkwürdig, daß man nicht so leicht gegen das Rindfleisch Ekel bekömmt.

Eingesalzen dürfen es Säugende zuweilen essen, aber geräuchert nie, wenn sie nicht stark verdauen. Die Zunge, Kaldaunen, und Würste von Ochsenfleisch, ingleichen alles Fett, sind unverdaulich.

Kuhfleisch ist hart, zähe, und kein schickliches Fleisch.

Ziegenlamm s. Lamm. Muß höchstens zwei Monate alt seyn.

Ziegenfleisch hart und unverdaulich.

Lammfleisch ist zart, weich, leicht auflöslich und nahrhaft. Sauerampfer und Körbel sind dazu gute Kräuter.

Hammelfleisch, hat ein Fett, welches leicht gerinnt, und Beschwerden im Magen macht. Das magere Fleisch ist nahrhaft und verdaulich. Hammelfüße haben viel schleimigte Gallerte. Den gebratenen Kopf des Hammels möchte ich lieber untersagen.

Schaaffleisch ist zuzähe.

Ferkel. Ist zuweichlich.

Schweinfleisch. Das Schwein ist bekanntlich ein Thier, das oft voll unreiner Säfte und Finnen stekt, alles ohne Unterschied frißt, aber ein nahrhaftes Fleisch giebet, wenn es gemästet worden. Das Fleisch so wenig, als die verschiedenen Arten von Würsten sind Säugenden dienlich. Aufs höchste roher, geräucherter Schinken. Das

Fleisch vom wilden Schweine kann zwischen Martini und Andreä wohlgebraten, einmahl gespeiset werden.

Wildprett muß ausser der Brunstzeit und zwar nur gebraten, gegessen werden. Das Reh giebt das zarteste Fleisch, dann der Haase, der Dammhirsch, und endlich der Hirsch. Das Gekröse läßt man lieber andern.

Froschkeulen sind schwerverdaulich und fett.

Vögel. Das Fleisch der Vögel ist weniger nahrhaft als das der vierfüßigen Thiere, und auch leicht verdaulicher. Aus beiden Ursachen giebt es für Säugende eine gute Speise ab, wenn es nur von solchen Vögeln ist, die sich blos von Körnern und Beeren nähren. Diese haben das trockenste Fleisch. Unter der trockenen Nahrung, welche den Säugenden hier empfohlen wird, verstehen wir meistens gebratene Vögel und gedörrte Fische, allein man verbietet zugleich, sie mit dem gebratenen Fett, welches der Verdauung so entgegen ist, zu essen. Diejenigen Vögel, die in freier Luft herumfliegen, und sich ihre Nahrung selber suchen, oder die man auf dem Hofe herumlaufen läßet, sind allemahl denen vorzuziehen, die in Behältnissen gemästet werden. Letztere haben zwar ein fetteres und saftvolleres Fleisch, welches aber nicht so rein und gesund ist, als bei den ersten. Am ungesundesten ist das Fleisch der Sumpf- und Wasservögel und aller derer überhaupt, die sich von Insekten und Fischen nähren, und sich in Schlamm und Koth aufhalten; denn das Fleisch aller dieser Vögel ist schlammigt und unrein, und giebt eine schlechte und untaugliche Nahrung. Noch ist zu merken, daß im Frühjahre

die Vögel weniger gut zu essen sind, theils weil zu dieser Zeit die meisten sich paaren, theils auch weil die Zugvögel erst von ihrer großen Reise zurükgekommen sind. Endlich zeigen wir an, daß die Brust der nahrhafteste und am leichtesten vtrdaulichste Theil sey. Hieher gehören: Junge Hühner, junge Hähne, Hühner, Kapaunen, Phasanen, Pfauen, Rebhühner, Haselhühner, Schneehühner, Birkhühner, Auerhähne, Wachteln, Lerchen, Krammetsvögel, der Ortolan, Schnepfen, Tauben, die Trappe, die Amsel, der Staar, Kibitz, die Ente, das Wasserhühnchen, die Rohrhenne.

Die Gans, der Wiedehopf, Kiebitz, Kranich, endlich die Vogelnester aus Indien,, sind unverdaulich.

Fische. Das Fleisch der Fische ist nicht so nahrhaft als das von vierfüßigen Thieren und Vögeln. Es hat keine wahre Gallerte, ist wässerigt und schleimigt, von lockerm Zusammenhange, und giebt daher eine geringe Nahrung, die bald verschwindet und keine Kräfte giebt. Einige Fische geben sogar eine schlechte und ungesunde Nahrung, die nehmlich kein trockenes, zartes uud süßes Fleisch haben. Sie sind schlaffma=

machend, daher faulet ihr Fleisch leicht im Magen, und nimmt eine thranigte Schärfe an. Ein Fisch muß daher allemahl gut gesalzen werden. Im Frühjahre sind die meisten mager und laichend. Frisch gefangen und gesotten, sind sie zur Speise am schmakhaftesten und gesundesten. Gebraten sind sie auch noch gesund, aber man muß die gebratene Butter nicht mitessen. Die geschmolzene Butter, welche zu gekochten Fischen gegeben wird, ist Säugenden nicht dienlich, weil sie die Verdauung hindert, und die Fäulung des Fischfleisches befördert. Brühen von Wein, Mastricht und Meerrettig, rothe Rüben, reitzen die Magenfibern zur Arbeit, befördern also die Verdauung, und widerstehen noch dabei der Fäulung. Die in der Luft getrocknet sind, lassen sich leicht verdauen, wenn man die Kunst versteht, sie recht weich zu kochen. Die eingesalzenen Seefische sind ungesund. Die geräucherten Fische hart, schwerverdaulich, schlechtsaftig und ungesund. Marinirte (die mit Essig und Gewürz eingemacht sind, lassen sich wegen ihrer Trockenheit und Härte ebenfalls schwer verdauen. Dasselbe gilt von den gebackenen Fischen. Die Fischarten, welche zu diätetischem Gebrauche dienen, sind

demnach für Säugende doppelter Art: 1) solche, die sie, unter vorhin angegebenen Umständen, und gehörig bereitet, speisen dürfen, als:

Frische Seelaube aus Flüssen nicht aus der See, Schelfisch, Dorsch, Hering, Sardellen, Flußbarsch, Sandbarsch, Seebarsch, Kaulbarsch, Forelle, Hecht, Karpfen, Karauschen, Giebel, Elritze, Häseling, Wursling, Blei und Zärte.

2) Folgende hingegen sind ihnen schädlich, weil sie zufett, oder zuhart, oder nicht frisch zu haben, oder ihrer Zubereitung wegen ungesund sind, nehmlich:

Büklinge, Bratheringe, Aal, Kabeliau (Laberdan, Stokfisch) Blakfisch, Roche, Hellbutte, Scholle, Butt, Zunge, Scharre, Steinbutt, Hausen (großer Stör) gemeiner Stör, (Kavear von demselben), Meeraland, Makrele, Pricke, Lamprete, Neunauge, Quappe, Schmerl oder Bortgründling, Wels, Lachs, Lachsforelle, Stint, Schnepel, Asche, Barbe, Schleihe, Döbel, Plöze, Jese, Brassen, Marene, Kappe, Gustern (Flinken), Ukelei.

Austern, sind an sich selber unverdaulich, und nur das in ihnen befindliche Seewasser bewirkt ihre Verarbeitung. Da sie zuviel Wein oder Säure erfordern, um verdauet zu werden, diese aber Säugenden nicht zuträglich seyn würden: so ist es besser, daß sie sie nicht speisen. Ihr Schleim ist kalt und fett, nicht nahrhaft.

Krebse. Es giebt ihrer bekanntlich mehrere Arten. 1) Die Taschenkrebse, oder Krabben sind fett. 2) Der Seekrebs ist hart und unverdaulich. 3) Der Flußkrebs fault leicht, und muß daher frisch gesotten und stark gesalzen werden. Große Krebse sind schwer zu verdauen, der Mittelkrebs läßt sich eher bezwingen. Sie sind nur in folgender Suppe eine Speise für Säugende, und ausserdem schädlich.

„Man nimmt dreißig Krebse, säubert sie als „ob sie gespeiset werden sollten, zerstößt sie klein, „und setzt sie hernach mit einem Loth frischer „Butter auf ein gelindes Feuer. Wann die„ses geschehen, so thut man zwei gesäuberte „und kleingehakte Kälberfüße, und vier Quart „Brunnenwasser hinzu, und läßt es zusammen „so lange kochen, bis nur ein halbes Berliner „Quart Brühe nachbleibt. Alsdann wirft man „ein halbes Quentchen gestoßener Muskaten„blu-

„blumen und eine Hand voll Körbelkraut hin=
„ein, lässet es noch einmal aufsieden, und
„preßt es durch eine starke Leinewand. So
„wird es in Keller gesetzt, damit es wie eine
„Gallerte gerinne. Davon können dann Säu=
„gende Morgens, Mittags und Abends jedes=
„mahl zwei Löffel voll in etwa sechs Löffeln voll
„ungesalzener Hühner= oder Kalbfleischbrühe
„auflösen, und sie trinken.„

Schildkröten, Muscheln, Schnecken, führe ich blos an, um wo möglich kein bekanntes Nahrungsmittel zu übergehen. Sind nicht für Säugende, und müssen der größten Lüsternheit versagt werden.

Milch. (S. mit mehrerm in der Diätetik der Säuglinge) Eine sehr gute Nahrung für Säugammen von starken Verdauungskräften; für gar zu schwache Mägen hingegen schädlich. Sie giebt aber nur eine schwache Nahrung. Ein gutes Getränk sind die Molken (Waddecke). Die sauren Molken sind Arznei. Der Rahm verderbt die Verdauung, Milchbreie und Klüten von Mehl verkleistern die Milchsaftgefäße in den Därmen und dem Gekröse.

Butter, Schmalz. Sind wie alles Fett wenig nahrhaft, und beschweren den Magen, hindern

dern die Verdauung, gehen leicht in eine ranzigte Verderbniß über. Daher sind beide auf Brod gegessen überhaupt ungesund, und Säugenden besonders nichts weniger als zuträglich. An Speisen ist Butter jedem andern Fette vorzuziehen, und an den Gemüsen unter andern fast unentbehrlich, deren Fasern sie besser erweicht als bloßes Wasser, jedoch muß sie nur in geringer Menge daran kommen, weil fettgekochte Gemüse noch schädlicher sind, als die frische Butter auf Brod.

Buttermilch. S. Molken.

Saure Milch (Quark) ist unverdaulich.

Käse. Aller frische Käse ist Säugenden schädlich. Alter muß nicht fett oder faul, aber scharf seyn; in diesem Falle könnte er durch seinen Reitz die Verdauung befördern. Im Grunde aber ist auch dieser schwerverdaulich, und macht eine böse Schärfe in den ersten Wegen, wann er nicht verarbeitet worden.

Eier. Sie bestehen aus dem Eiweisse und dem Dotter. Jenes kommt mit dem menschlichen Blutwasser nach seinen Bestandtheilen überein, und oben zeigte ich doch, daß von diesem Bestandtheile des menschlichen Blutes die Ernährung abhange. Man könnte also sagen, daß

das Eiweiß folglich die allernahrhafteste Speise für Säugende seyn müsse. Das ist es aber nicht. Denn da man die Eier nicht ungekocht genießet, so bringt das Kochen eben die Wirkung aufs Eiweiß, als die Wärme aufs menschliche Blutwasser hervor; es wird nehmlich hart. Also sind hartgekochte Eier gewiß schädlich, weil sie nicht auflösbar sind, und aus einem milden flüssigen Schleime in eine feste Masse verwandelt werden. Pflaumenweich gekocht, und mit Salz gegessen, verarbeiten sie starke Mägen zwar hinlänglich, allein schwache können sie nicht auflösen.

Der Dotter hat nur einen geringen Zusammenhang, und ist daher in einem reinen Magen leichtverdaulicher. Er hat zwar viel Oehl, aber auch etwas seifenartiges, das ihn zur Auflösung geschikt macht. Er ernährt stark, und unterhält sogar durch seine Schlüpfrigkeit offenen Leib. Allein er muß gesalzt werden, denn seiner Natur nach ist er zur Fäulung gereizt, und das Salz schützt bekanntlich gegen die Fäulung. Daher sind denn rohe Eier, Schlurfeier, weichgesottene (sogenannte Stipp-) Eier, Dotterweiche Eier, zerfallene Eier in Suppen oder auf Spinat, schikliche Nahrungs-

mit-

mittel, welche die verlohrnen Kräfte und Säfte der Säugerinn schnell ersetzen. Andere Zubereitung sind theils weniger zu empfehlen, theils auch, weil sie die Eier zusehr härten, oder gebratene Butter verlangen, oder der gerinnendmachenden Säuren wegen, schädlich.

Die besten Eier geben erst Hühner und Puter, sodann Tauben und Kiebitze; die schlechtesten erhält man von Enten und Gänsen.

Brod. Das Brod enthält unter allen vegetabilischen Speisen oder Nahrungsmitteln die nahrhaftesten Bestandtheile, den Schleim, und ist auflöslich. Seine Güte und Vollkommenheit hänget von der Güte und Reinigkeit des Mehles, von dessen durchgängiger Gährung, und von dem genugsamen Backen ab. Ich kann hier nicht die Mysterien des Backens mittheilen, aber ich will sagen, woran man ein gutes Brod erkenne. Das muß erhaben, ohne Flecke, von glatter und unaufgesprungener Rinde, von gelblichter, jedoch weder zuheller noch zubrauner Farbe, fest und gut ausgebacken seyn. Die Krume darf nicht bröckelicht oder klebrigt seyn, noch sich leicht zerreiben lassen; sie muß also nicht zuleicht von der Rinde abtreiben und austroknen. Die Krume eines guten Brods, tritt wie-

wieder in die Höhe, wann sie zusammengedrükt worden; und diese Elastizität ist die Folge einer guten Verbindung der Mehltheilchen durchs Kneten und Säuern. Sie hat Augen; sind sie aber nicht gleich groß, so ist es ein Zeichen, daß der Sauerteig nicht gleichförmig durchgeknetet worden. Das ganze Brod muß weder sauer noch herbe schmecken, einen erquickenden nicht von Verderbniß des Mehles zeugenden Geruch, und keinen Geschmak von erhitztem Mehle oder verdorbenem Getraide haben.

Das Brod muß wenigstens einen Tag alt und etwas trocken seyn. Zweimahl gebackenes Brod, als Pumpernickel, ist zwar kräftig und stark, aber für Säugende zu derb. Frisches Brod löset sich nicht gut und leicht auf. Warmes Brod aber ist sogar einigen Menschen tödtlich gewesen; und macht wenigstens Ekel, Unverdaulichkeit, Blähungen und Mutterbeschwerden, in schwachen Mägen.

Zum täglichen Gebrauche ist Brod von Roggen, welcher vier bis fünf Gänge gemacht hat, und mit keinem andern Getraide vermischt worden, am dienlichsten, weil es nährt, leicht verdauet wird, und nicht nur die natürliche Er-

leichterung befördert, sondern auch der Fäulung durch seine säuerliche Eigenschaft widerstehet. Waizenbrod hat nur die beiden ersten dieser Tugenden. Brod von anderem Getraide ist minder auflösbar, und hat zuviel Hülse.

Zubereitung der Speisen in der Küche.

Die Menschen haben gegenwärtig freilich einen solchen Magen, der die wenigsten Speisen roh und unverändert vertragen kann; es ist daher nothwendig geworden, sie zuzubereiten, wiewohl am Ende diese künstliche Zubereitung auch gemisbraucht worden. Meine Absicht aber kann allhier nur dahin gehen, die Zubereitungen insofern zu empfehlen, als sie mit Bestand des Wohlgeschmacks die Speisen verdaulicher machen.

Was die Fleische betrift, so haben einige gut gefunden, sie entweder durch die Luft, oder durch Klopfen, weicher machen zu lassen, welches bei Wildpret geschiehet, und bei dem meisten härteren Fleische geschehen sollte. Wenn man es der Luft überläßt, muß man indessen es nicht bis zur Fäulung kommen lassen.

Einige Sachen müssen blos gebrühet werden, z. E. geräucherter Schinken. Die Gemüse und das Fleisch zu den Suppen, werden

gekocht, bis sie weich genug sind. Das Fleisch überhaupt aber behält die meisten nahrhaften Theile, wenn es gahrgebraten wird, und verliert dabei nichts an seiner Auflösbarkeit. Die vielerlei Brühen von Gewürzen, Essig, Zitronensaft und mehr solcher Ingredienzen erhitzen und belästigen den Magen. Die Kuchen, Torten, Konfitüren und eingemachten Fruchtgallerte sind theils viel zuunverdaulich, theils machen sie Gährung, und zerstören also die Verdauung, geben auch nicht die nahrhaften Theile, welche man den Säugenden zum Behuf der Milch wünscht.

Die Wahl des Geschirres und der Gefäße erfordert auch noch ein paar Worte. Kupfernes Geschirr ist des Grünspans wegen, welcher Erbrechen macht, nicht von allem Verdachte frei, wie einige große Männer behaupten wollen; eisernes Küchengeräth ist zuunreinlich, daher verdient also neues irdenes den Vorzug vor allem. Zum Tischgeräthe schikt sich Porzelän am beßten. Zinn ist zwar durch geschikte Pariser Aerzte von der Beschuldigung, daß es Arsenik enthalte, entledigt worden, aber es ist izt meistentheils mit Blei versezt, Blei aber ist schädlich. Blos zu Löffeln würde ich es vor-

zie-

ziehen, da hölzerne nicht sauber, und silberne mit Kupfer versetzt sind. Messer und Gabeln müssen von Stahl seyn.

Die Getränke.

Das Trinken ist so nothwendig als das Speisen. Jedermann kann länger Hunger als Durst ertragen. In den Getränken liegt hauptsächlich dasjenige, was überhaupt nach Ablauf gewisser Stunden nöthig macht, daß Nahrungsmittel genommen werden. Die Getränke sind flüssig. Dieser ihrer Natur zufolge bewässern sie die Zunge, den Magen, die Gedärme, das Blut; lösen die Salze, und von Bewegung unterstützt, und mit seifenartigen Kräften geschwängert, auch die Oehl- und Fettheile auf; sie vermischen die Nahrungsmittel untereinander in einerlei Masse, Brei oder Teig; unterstützen das Verdauungsgeschäft; erhalten die Säfte flüssig; tragen zu ihrem Umlaufe und Zwecke sehr viel bei, mildern die Schärfe, mäßigen die Wirkungen der beständigen Bewegung, welche im thierischen Körper herrscht, erleichtern und befördern die Absonderungen; und kurz sie dienen den Theilen, welche aus dem Körper fortgeschaft werden sollen, und denenjenigen,

welche

welche zur Ernährung bestimmt sind, zur Hülle, in der Sprache der Aerzte zu reden, zu einem Vehikulo.

Wer sieht daher nicht ein, wie nothwendig es für Säugende sey, viel und oft zu trinken! Die Getränke dienen der Milch, welche sie für den Säugling in ihren Brüsten bereiten sollen, sowohl zur Materie als zur Form. Wird eine Säugende nicht viel und oft trinken, so wird sie eine zähe unverdauliche Milch geben, der feine drüsigte Bau ihrer Brüste, nur für ein flüssiges dünnes wässerigtes Blut bestimmt, wird verstopft und mit Stockungen angefüllt werden, der Zufluß von Nahrung zu den Brüsten wird nachlassen, und eine der erträglichsten Folgen, für die Säugende wenigstens, wird diese seyn, daß ihr die Milch vergehet. Das sollte aber doch nicht seyn.

Es giebt bekanntlich sehr viele Arten von flüssigen Nahrungsmitteln, oder Getränken. Es kann nicht gleichgültig seyn, an welche davon eine Säugende sich halten soll, da wir schon wissen, daß von den Getränken Materie und Form der Milch erwartet werde. Die Getränke sind aber in Materie und Form gar sehr verschieden.

Das allereinfachste Getränk ist Wasser. Ich darf's wohl nicht erst mit einem Ausspruch Plato's

to's anempfehlen, welcher sagte, Wasser sey das herrlichste Ding in der Welt. Man hat zwar versichert, daß dies einfache, natürliche Getränk, welches allein die Natur den Menschen, folglich beiden Geschlechtern, untern allen Umständen und in allen Verfassungen, folglich auch den Säugenden, allein angewiesen hat, dennoch für vielerlei Konstitutionen nicht sey, daß es die Speise nicht gehörig mische, das Fett mit den andern Theilen nicht verbinde, ja daß es Drücken im Magen, Verhaltung der Stühle, und manche andre Uebel noch mehr, mache.

Etwas ist daran wahr. Ein Frauenzimmer, welches von Jugend an bei Thee, Kaffe, Suppen und Frikassees aufgezogen, von der Luft entfernt gehalten, und welchem alle körperliche Bewegung untersagt worden, und welches dann, nachdem es unter vielfachem Ungemach ein Kind geboren, und dieses selber zu säugen beschlossen hat, verändert nicht ohne Gefahr, wenigstens nicht ohne Nachtheil, seine vormahlige und gewohnte Lebensordnung, und würde wenigstens die neue Veränderung etwas theuer durch allerlei Zufälle der Verdauung bezahlen müssen. Wenn die Säugende aber einigermaßen ans Wasser gewöhnt ist, so ist nichts zuträglicher, als diese Ge-

Gewohnheit häufig während des Stillens fortzusetzen. Denn was die Form des Getränkes betrift, so besitzt das Wasser dieselbe ausschliessend, und andern Getränken kann diese Form nur in der Maaße beigelegt werden, als sie Wassertheile in Menge zu ihren Bestandtheilen besitzen.

Das Wasser hat aber auch viele Vorzüge, die andre Getränke nicht besitzen. Fürs erste ist es rein und ungemischt, so muß es wenigstens seyn. Es ist flüssig, bewässert und verdünnt also. Es besitzt keine Reitze, aber es ist kalt; daher erhitzt es nicht, macht keine unnatürliche Bewegungen, aber es befördert die Verdauung, indem es den Magen stärkt, und die Absonderung der Säfte, indem es die Säfte flüssig macht, den feinsten Bau der Eingeweide und Drüsen leicht und ungehindert zu durchdringen. Zwar es nährt nicht, aber das braucht das Getränk auch nicht. Nicht die Materie der Nahrung, und die nahrhaftesten Bestandtheile der Milch soll das Wasser als Getränk liefern, sondern es soll nur die Form, die Hülle seyn, in welcher die nahrhaften Theile den Brüsten zugeführt, und zu Milch daselbst bereitet werden. Daß es ausserdem die Absonderung der unmerklichen Ausdünstung und des Urins be-

fördert, könnte man mehr zu seinen Arzneitugenden rechnen, obgleich auch diese für die Gesundheit schätzbar sind.

Das gesundeste Wasser unter allen ist das Quellwasser. Allein Boden, Erdstrich, Lage, machen auch hier Verschiedenheiten. Man hat geglaubt, daß die gegen Morgen gelegenen Quellen die besten wären, weil sie von der Sonne weniger erwärmt würden. Allein gutes Quellwasser muß in allen Jahrszeiten und Tagesstunden kalt seyn. Das reinste Wasser liefert ein felsigter oder sandiger Boden, weil der Sand hier eine Art von Sieb für das zuströmende Wasser abgiebt, in welchem die fremden ins Wasser nicht gehörigen Theile zurükbleiben. Kalk, Lehm, Thon- oder andere moorigte Beten machen das Wasser unrein. Solches Wasser beschweret den Magen, macht Fehler in den Eingeweiden, und erzeugt wohl gar den Stein.

Das Wasser muß klar, durchsichtig, durchaus lauter, ohne Farbe, Geschmak und Geruch seyn. Denn ist es trübe, schmekt oder riecht es wonach, hat es eine Farbe; so ist es mit schmutzigen, halbfaulen, irdischen, salzigen, metallischen Theilen angefüllt, welche wenigstens Arzneitugenden besitzen, und das Wasser daher vom

täglichen Gebrauch ausschliessen. Je leichter das Wasser, desto reiner, desto schneller und ungehinderter durchdringt es die Gefäße der Absonderung und Ausführung. Das Wasser, welches viel Erdtheile besitzt, ist hart. Ohne alle Erdtheile ist kein Wasser. Weiches Wasser schäumet leicht mit Seife, daran ist es zu erkennen.

Man bedient sich des Wassers zum Kochen, wie jedermann weiß. Es wäre nicht unschiklich, nicht nur für dasjenige, welches zum trinken, sondern auch für dasjenige, welches zur Bereitung der Speisen angewandt wird, einige Proben anzugeben, um von dessen Güte Beweise zu erhalten. Ein gutes Trinkwasser wenigstens muß durchsichtig bleiben, wenn gleich Säuren, zusammenziehende Dinge, Violensyrup, und andere chemische Präparate damit vermischt werden. Wenn man Weinsteinöhl hineingießt oder tröpfelt, so bilden sich weisse Wölkchen im Wasser, die um so größer, jemehr das Wasser Erdtheile enthält.

Das Wasser muß kalt, freilich im Winter nicht eiskalt, und nie warm getrunken werden.

Wasser mit einem Drittheile Milch, oder einem Sechstheile Weins, giebt ein gutes Getränk

tränk für Säugende, welche kein Bier trinken, und auch das bloße Wasser nicht lieben.

Bier.

Wird wohl nicht mit Unrecht der Wein der Nordländer genannt. Allein es giebt sehr vielerlei Arten von Bieren. Es giebt Weißbiere von Waizenmalz, welche aber gewöhnlich mehr erhitzen als nähren, die Zähigkeit vermehren, die Eingeweide gar leicht verstopfen, engbrüstig machen, und den Urin anhalten. Ferner giebt es Gerstenbiere, welche dünner und harntreibender sind, auch offenen Leib schaffen, aber ebenfalls nicht stark nähren, indessen auch nicht erhitzen.

Ein Bier, das gehörig gekocht ist und seine Gährungen überstanden hat, worauf es gar sehr ankommt, ist, kalt und warm getrunken, ein gutes Getränk, und nährt sogar noch mehr als Speisen, welcher Umstand das Bier den Säugenden sehr empfehlen müßte, wenn es nicht einige andere Eigenschaften besäße, die wenigstens für zärtliche Frauenzimmer seinen Werth wieder heruntersetzen. Es erhitzt nehmlich, beschwert den Magen, macht Unverdaulichkeit, und ist den Dauungssäften unüberwindlich, wenn nicht

Naturkräfte und Bewegung seine Verähnlichung befördern. Hingegen ist nichts gegen seinen Gebrauch zu erinnern, wenn Säugende daran gewöhnt sind. In der That kommt alles auf die Gewohnheit an, welche ebenfalls den Ausschlag giebt, ob Weißbier, Braunbier oder Breihahn getrunken werden soll. Jedes Bier ist gut, die Gewohnheit der Natur vorausgesetzt, welches aus reinem Malze gekocht worden, wohl gegohren, und etwas Zusatz von Hopfen erhalten hat. Eigentliche Gewürze, welche nur Reitz machen und Wallung verursachen, müssen nicht zum Bier kommen, das einzige Salz ausgenommen. Dann muß es klar wie ein Wein aussehen, nicht allzujung seyn, sondern ausgegohren haben, nicht allzualt seyn, und keine ätzende Schärfe angenommen haben. Geschmak und Geruch müssen angenehm und weinartig, aber nicht zuscharf und reitzend seyn.

Ein dünnes Bier verdünnet die Säfte mehr, löschet den Durst, treibt den Urin. Ein starkes Bier nährt zwar stärker, aber es macht auch Wallung und selbst Rausch. Säugende müssen sich daher ein gutes Halb- oder Speisebier halten.

Ein schlechtes Bier, das von verdorbenem Malze gekocht worden, nicht genug gegohren,

zuwenig oder zuviel Hopfen erhalten zufrisch oder zualt ist, also entweder trübe und dik, oder herbe und sauer, macht Leibschmerzen, Sodbrennen, Strangurie, und andere Zufälle mehr.

Unter allen künstlich bereiteten Getränken verdienet der **Wein** indessen den Vorzug. Ein guter Wein befördert die Verdauung ungemein, erregt Appetit, vertreibt die Blähungen, vermehrt die Bewegungen, erquikt und erneuert die Kräfte, erzeugt die Lebensgeister, erheitert die Seele, vertreibt die Sorgen, und lokt den Schlaf herbei. Ausserdem besitzen die meisten Weine noch eine Urintreibende Kraft, widerstehen der Fäulniß, befördern den Stuhlgang, und besitzen viele Arzneikräfte, die hieher nicht gehören.

Alle hitzige spanische, portugiesische, italienische und asiatische Weine, aller Champagner, Burgogner, Ungarischer, Böhmischer, Oesterreichischer Wein, aller herber deutscher Wein ist Säugenden nicht zuträglich. Ein reiner, nicht allzujunger, aber auch nicht zualter Franzwein, ein reiner rother Wein, ein alter Rheinwein, befördern die Verdauung, wenn sie Mittags ein paar Gläser davon trinken, oder mit vier bis fünf Theilen Wasser vermischt, zum eigentlichen Getränke gebraucht werden.

Alle übrige künstliche, mit Zucker, Gewürze und Fruchtsäften gemachte Weine erhitzen das Blut, ohne die Verdauung zu befördern, und machen eine dem Magen schädliche Gährung.

Liqueurs sind ohne Ausnahme schädlich. Reiner Kornbrandwein ist blos den gemeinen Ammen nachzulassen, welche stark daran gewöhnt sind, und während des Stillens nach wie vor schwere Arbeiten verrichten.

Die warmen Getränke. Alles Getränk soll eigentlich doch nicht zum Wohlgeschmacke dienen, sondern den Durst stillen. Dazu dient nach der Natur kaltes Wasser am besten, auch ist ausser dem Menschen in der ganzen Natur kein Thier, welches sich mit warmen und künstlich bereiteten Feuchtigkeiten von der unangenehmen Empfindung des Durstes zu befreien suchte. Indessen ist die Gewohnheit der warmen Getränke doch alt, und wenn man vormahls freilich Thee und Koffee nicht kannte, so waren doch andere da, deren man sich statt ihrer mit Essig und Honig bediente. Den ersten Anlaß haben ohne Zweifel schwächliche Personen zur Einführung derselben gegeben, welche Drücken im Magen vom kalten Wasser bekommen. Warme Getränke erweichen, das ist nicht zu läugnen, sie wässern

ein,

ein, bringen die Speisen auseinander, treiben die Blähungen ab, erleichtern oft die Verdauung, machen Appetit, lindern Schmerzen, zertheilen den Schleim; befördern den Auswurf, vermehren alle Ausführungen, und sind in manchen Zufallen selbst als Arzeneimittel zuträglich befunden worden.

Unparteischer kann man in der That nicht seyn. Denn es ist seit einiger Zeit in Deutschland zum Gebrauch geworden, in allen gemeinnützigen medizinischen Schriften auf die warmen Getränke zu schimpfen, daß man nachgerade Gefahr läuft, für keinen guten Bürger in der Zunft der Aerzte gehalten zu werden, wenn man nicht in den allgemeinen Ton mit einstimmet: so viel physikalisch und moralisch Böses hat man ihnen Schuld gegeben. Wahr ist es aber auch, daß man einen großen Mißbrauch mit ihnen getrieben hat, ob es gleich nicht weniger wahr ist, daß an den nachtheiligen Folgen, die man ihnen auf die Rechnung schreibt, viele Nebenumstände, als die Zeit, (einige Stunden nach dem Speisen) und das Stillesitzen (zu einer Zeit, wo man sich körperlich üben sollte) Schuld sind. Sie sind daher allen schädlich, die einen schwachen Magen haben, Nervenzufällen blosstehen, Koliken

unterworfen sind, und schlimme Augen haben. Hypochondristen und hysterische Frauenzimmer, deren feste Theile welk und schlaff, deren Verdauungskräfte unterdrükt sind, müssen sie nicht trinken. Denn alsdann schwächen sie, vermindern die Eßlust, vermehren die Schwäche des Magens, machen Blähungen, Uebelkeit, Bleichsuchten, dicke Säfte, Schwindel, Zittern in den Gliedern, und eine nur allzugewöhnliche Krankheit des nördlichen Frauenzimmers — Dank sey es den Feuerstuben und den warmen Getränken beim Stillsitzen — den weissen Fluß.

In den Eigenschaften der warmen Getränke liegen verschiedene, welche Säugenden ganz vortheilhaft sind. Bei nicht allzuschwachen Verdauungskräften — und eine solche Mutter wird selten säugen, eine solche Amme wird man nie wählen — bei täglicher Leibesübung in freier Luft, schadet es gewiß nicht, wenn sie früh Morgens beim Aufstehen, und unmittelbar nach dem Essen, aber nicht später, ein Getränk genießen, welches den Mund, die Kehle, den Schlund vom Schleime reiniget, Nase und Zunge fähiger zu ihren Diensten macht, den Unrath in den Gedärmen verdünnet und ausspühlet, den Appetit erreget, die genossenen Speisen einweicht und

vermischt, und endlich unter andern Absonderungen die Milch befördert, und ihre Ausführung merklich erleichtert.

Alles dies Gute schränket sich indessen einzig und allein auf den Thee ein. Der Thee hat bei uns keine Arzneikräfte, die Kräuter ausgenommen, deren man sich bei uns statt des Chinesischen Thees bedienet, deren Wirkungen aber oft nützlich, niemahls schädlich sind.

Der Thee kann füglich mit Milch versetzt werden, wann der Magen von Säure frei ist. Und der Zucker, mit welchem man ihn versüßt, wird nur höchstselten ausgeschlossen werden dürfen.

Vom Kaffe also läßt sich nicht so viel Gutes, als von seinem Verwandten, dem Thee rühmen. Er besitzt ein scharfes empyrevmatisches Oehl, etwas weniges von nahrhaftem Schleime, und eine desto größere Menge von rohen, erdigtöhligten, zähen und schwer bezwinglichen Theilen. Der Kaffe erhitzt, und besitzt alle die schädlichen Eigenschaften der warmen Getränke, ohne viele von ihren guten an sich zu haben. Es würde zu wünschen seyn, daß die Säugenden zu bewegen wären, seinen Gebrauch ganz abzuschaffen. Er macht zuviel Auftritte in dem Kanal der Verdauung, macht Beängstigung, Zittern der Glieder,

Herz-

Herzklopfen, belästiget oder schwächt die Nerven. Zu geschweigen, daß der Säugling meistentheils an der Kaffeetasse seiner Amme gewöhnlich Theil haben muß, und folglich frühzeitig an den ihm gewiß schädlichen Kaffee gewöhnt wird.

Die verschiedenen Wurzeln, Saamen, Rinden, welche man in einigen Ländern in die Stelle des Koffee (zur Erhaltung des dafür auswandernden Geldes) vorgeschlagen hat, und welche auf Befehl der Regierung von Aerzten aus medizinischen Gründen haben als vorzüglicher empfehlen werden müssen, gilt ohne Ausnahme alles, was ich vom ächten Kaffee gesagt habe. Ich will mich keines andern Beweises bedienen, als welchen der Kaffee sehr natürlich selber an die Hand giebt. Wer sollte im gebrannten Koffee die rohe unschmakhafte schleimigte Bohne erkennen? Wer in jenem das hizige Oehl argwöhnen, welches diese vor dem Rösten gar nicht besaß! So sehr verändert das Feuer die Bestandtheile der Substanzen; und wenn das hitzige Oehl im Koffee erst durchs Rösten entstand, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß ein ähnliches Oehl in allen unguinösen Massen durchs Brennnen entstehen werde, wie es denn wirklich entsteht.

Von

Von Milch und Zucker zum Kaffe gilt dasselbe, was von diesen Zusätzen zum Thee gesagt ward.

Schokolade. Aus dem Kakao bekanntlich bereitet. Die Kakaobohne ist von einer dichten, trockenen, fettigten Substanz, einem bitterlichen nicht unangenehmen Geschmacke, und hat ausser der gewöhnlichen Erde, Harz und Oehl zu Bestandtheilen. Zur Schokolade ist die Kakaonuß von ihrer Hülse entblößt, gelinde geröstet, und zu einer weichen Masse zerrieben worden. Sodann hat man sie mit Zucker versüßet, auch wohl einige hitzige Gewürze hinzugefüget.

Sie ist für Säugende nährend und erquikkend, wenn sie ohne Gewürz bereitet worden, und nicht alt und ranzigt, auch nicht verbrannt ist. Sie kann mit bloßem Wasser bereitet, täglich getrunken werden. Mit Eiern und Milch wird sie zubreiigt, allein auch diese Bereitungsart ist recht gut, wenn man sie nicht gar zu dik, sondern mit der gehörigen Menge Milch bereiten lässet, so daß sie nicht aufhört, ein Getränk zu bleiben, und zur festen Speise wird. Schwächliche Personen dürfen sie zuweilen mit Wein kochen lassen.

Eine solche gewürzlose Schokolade ist sehr nährend, und giebt einen milden vortreflichen

Milch-

Milchsaft. Sie besitzt also die Eigenschaften, welche Nahrungsmittel für Säugende besitzen sollen. Sie macht dabei schmeidig, und unterhält die Oefnung des Leibes.

Nach Tische ist sie zunahrhaft. Aber früh Morgens vertritt sie sehr bequem die Stelle festerer Nahrungsmittel.

Ich muß einen Umstand berühren, welcher ihr zuzuschreiben, und ganz gefahrlos ist, aber zuweilen unnöthige Besorgniß machen könnte. Sie färbt nehmlich den Stuhlgang einiger Leute schwarz, dies könnte manche befremden, welche nicht daran denken, daß diese Schwärze die unschuldige Wirkung genossener Schokolade sey.

Punsch. Ist Säugenden nicht zuträglich; theils als warmes Getränk; theils wegen des hitzigen Rak oder Rum, mit welchem man ihn bereitet hat; theils wegen der hinzugekommenen Zitronensäure. Er verderbt die Verdauung, und setzet das Blut in eine verderbliche Wallung.

Limonade, Syroupe de Vinaigre, Orgeade, Sorbet, Cider, sind nicht für Säugende.

Die Engeländer machen ein nahrhaftes und erweckendes Getränk aus Milch, Wein, Zucker und Eiergelb. Sie nennen es Posset. Das können Säugende zur Abwechselung wohl trinken,

ken, jedoch ohne Zuthat hitziger Gewürze, wie bei den Engeländern gewöhnlich ist.

Molken oder Waddeke, S. Milch.

Von der Luft.

Ich beziehe mich auf dasjenige, was in der Diätetik der Schwangern von ihrem großen Nutzen gesagt worden ist. Hier erinnere ich blos, daß eine Säugende sich billig beständig in einer reinen und trockenen Athmosphäre aufhalten, oft frische und freie Luft genießen, und dabei vor Erkältung und Zugluft sich hüten müsse.

Von der Bewegung.

Nach Speise und Trank, und ausser der frischen Luft ist nichts dem menschlichen Körper, unter allen Umständen solange er gesund ist, so nöthig und so zuträglich als die Bewegung. Alle Geschäfte des Körpers, alle Arbeiten seiner Theile, Verdauung, Blutbereitung, Umlauf der Säfte, Erzeugung der Lebensgeister, Absonderung und Ausführung gehen besser und bequemer von statten, wenn körperliche Uebung zu Hülfe kömmt.

Die Absicht der Natur war wohl diese, daß die Menschen in beständiger Arbeit des Körpers be-

begriffen seyn sollten. Die säugenden Mütter haben daher großes Unrecht, wenn sie glauben, von der Arbeit in diesem Zustande freigesprochen zu seyn. Nichts weniger. Ist sie ihnen je zuträglich, so ist es jetzt. Ihrem Säuglinge nicht minder, der dann eine wohl bereitete und gehörig durchgearbeitete Nahrung aus ihren Brüsten erhält.

Ich habe es immer sonderbar gefunden, daß man in den diätetischen Handbüchern, eigene Vorschriften angiebt, wie die Bewegung zum Vortheile der Gesundheit anzustellen sey. Da bezeichnet man ängstlich Zeit und Stunde des Tages an, warnt sorgfältig vor Uebertreibung; da soll man gehen, bis man in gelinden Schweiß geräth, und dann nach und nach ablassen, und was dergleichen mehr ist.

In der That kann eine Säugende es auf einige Weise so einrichten, daß sie in beständiger Arbeit der Muskeln begriffen ist, so wird sie gewiß gesund seyn. Nichts ist lächerlicher, als das Spazierengehen, um sich zu bewegen, da gewöhnlich Sorge und Langeweile mitgehen, und auch keine Mühe haben, den kleinen trippelnden Schritt mitzuhalten. Die Schönheit der Natur kann den Geist zuweilen erheitern, aber man verfehlt

fehlt seines Zweks, wenn man in der Absicht ausgehet. Eine beständige körperliche Arbeitsamkeit, hat, ausser ihren heilsamen Folgen auf alle Verrichtungen des Körpers, noch dies Gute, daß es die Langeweile verscheucht, Sorge und Kummer entfernt hält, kein verderbliches Bild der Einbildungskraft aufkommen lässet, und durch beständige Unterhaltung den Geist heiter, und das Gemüth froh macht.

Arbeit — nicht nach Vorschriften der Diätetiker ängstlich angestellte Spaziergänge — ist wahre Bewegung. Bei dieser wird der Körper ernährt, aber nicht fett; robust, aber nicht schwammigt; kraftvoll, aber nicht lüstern und wählig. Die Bewegung hingegen, welche zu einer oder zwei vom Arzte vorgeschriebenen Stunden, vorgenommen wird, hat wenig mehr Gutes zur Folge, als was man der frischen Luft zu verdanken hat.

Möchten doch meine Leserinnen, die Mütter sind und ihre Kinder selber nähren, sich davon recht lebhaft überzeugen, daß zu ihrem und ihres Kindes Heile mehr als Bewegung, daß Arbeit ihnen nothwendig sey. Diese Ueberzeugung einmahl vorhanden, wird es ihnen nicht schwer fallen, schikliche Arbeiten zu ersinnen. Thätigkeit

brauchen sie, nicht Beschäftigung; wirkliche Geschäfte, nicht kleine, zuweilen nur mühsame Zeitvertreibe. Sollte ihnen Küche, Keller, Boden, Garten, Flur und Feld, Bleiche, Holzsägen, und tausend Dinge mehr, die sie besser wissen und erfinden können als ich, nicht Arbeit, und Geschäfte genug geben, wobei sie dennoch ihr Kind abwarten können, und desto besser besorgen werden?

Es ist daher gar nicht zu billigen, daß man die Ammen von der Arbeit befreiet, besonders wenn sie zuvor daran gewöhnt waren. Solche Personen werden krank und ungesund, wenn sie nicht ferner arbeiten. Die Besorgung der Bedürfnisse des Kindes ist da nicht zureichend, es wird mehr erfordert. Bei einem stillen unthätigen Leben ist die erste Folge, daß sie fett werden. Fettes Blut giebt aber auch fette Milch; und Fett ernährt doch nicht, sondern das schleimigte Wasser. Eben weil die menschliche Milch so vorzüglich viel dieses Wassers, und verhältnißmäßig von Rahm und Käse so wenig enthält; ist sie ja unter andern allen übrigen Milcharten und Ernährungsmethoden vorzuziehen.

Indessen ist meine Meinung nicht, daß säugende Mütter und Ammen bis zur Entkräftung

und Ohnmacht fortarbeiten sollen. Zum Botenlaufen und dergleichen wird man sie ohnehin nicht gebrauchen. Sondern nur das empfehle ich, daß sie den ganzen Tag hindurch in beständiger Thätigkeit und Arbeit stehen, um so besser, wenn es in freier Luft seyn kann.

Wo man sich hingegen genöthigt sieht, in die Stelle der Arbeit eine steife regelmäßige Bewegung anzustellen; da beliebe man folgende Punkte zu bemerken, deren mehr oder weniger vollständige Befolgung, mehr oder weniger Nutzen leisten wird.

1) Die Bewegung in den Morgenstunden ist die beste. Sie zehret mehr, erleichtert den Kopf bringt offenen Leib, macht die Lebensgeister lebhafter.

2) Schwächlichen Franenzimmern, deren Haut allen Dünsten der Luft geöfnet ist, dienet keine langsame Bewegung in der Dämmerung des Abends, weil die Luft sodann kalt, wässerigt und unrein ist.

3) Bewegung vor dem Essen macht Lust zum Essen, zerstreuet die überflüssigen Safttheile, befördert die unmerkliche Ausdünstung und den Urin, sie vergrößert endlich die Nothwendigkeit,

neuen Milchsaft durch frische Nahrungsmittel anzuschaffen.

4) Nach Tische ist die Bewegung (von der Arbeit der Arbeitsamen rede ich nicht, denn die kann immer fortgehen) nicht so zuträglich, weil schwächliche Personen nicht viel Lebensgeister übrig haben, die um diese Zeit der Magen erfordert, und demselben entzogen werden, wenn körperliche Bewegung sie den Muskeln zuführet. Daher wird dann die Verdauung entweder gehindert, oder zur Unzeit verfrühzeitigt, indem ein noch zu roher Milchsaft ins Blut gelangt, und zu Ausschlägen die Anlage macht.

Nach einer ungewöhnlichen, und ungewöhnlich starken Bewegung müssen Säugende nicht sogleich, und nicht allzuviel essen, sondern sich erst etwas ausruhen und erhohlen; damit der Magen nicht entkräftet werde. Während einer anhaltenden, allenfalls starken Arbeit hingegen, mögen sie immer essen, was ihnen gut und sonst verdaulich ist.

Die Bewegung hat für Säugende, besonders schwächliche Mütter, noch diesen Nutzen, daß alle Glieder gelenkig werden, und sie nicht leicht fürchten dürfen, auf der Seite, wo sie das Kind am meisten tragen, auszuwachsen. Bei

der Bewegung werden die meisten Glieder gleichförmig ausgedehnt und zusammengezogen.

Vom Schlafe.

Der Schlaf ist im Grunde die einzige Ruhe, welcher die Menschen nachhängen sollten. Ruhe an sich ist jedem Körper, und besonders einer Säugenden nothwendig. Während der Arbeit oder einer sanftern Bewegung gehen viele geistige Kräfte der Nerven drauf, mehr als während der Ruhe, und in solcher Menge, daß sie wieder ersetzt werden müssen. Die Ruhe giebt also schon den verhältnißmäßigen Vortheil, daß Kräfte erspart werden. Allein bloße Ruhe, ohne Schlaf, gewährt nicht die dem Körper nach Verlauf einer gewissen Zeit nothwendige Erquickung; und gewährt sie um so weniger, da, was die Frauenzimmer Ruhe nennen, entweder blos träge Schläfrigkeit ist, oder aus Arbeiten, die sie im Stillsitzen verrichten, bestehet. Es läßt sich theils nicht ganz ändern, daß sie nicht einen Theil ihrer Geschäfte im Sitzen oder Stehen besorgen müßte; theils ist es auch so überaus schädlich nicht, wenn es nur mit körperlicher Bewegung oder Arbeit abwechselt, da zu gleicher Zeit ihre Glieder für ei-

nige Zeit, die aber nicht lange dauren muß, in eine neue Lage oder Stellung gebracht werden.

Das wichtigste Erquickungsmittel, welches die Natur den Menschen zur Wiederherstellung ihrer Kräfte angewiesen, bleibt der Schlaf. Der Schlaf ist unentbehrlich, und kann durch gar nichts in der Welt ersetzt werden. Man muß daher nicht verlangen, daß eine Säugamme bei dem Kinde ganze Nächte durchwache, und wenn es geschehen ist, muß man ihr am Tage zu schlafen erlauben. Ein anhaltendes Wachen, welches bei unruhigen schreienden Kindern noch mit so mancherlei Gemüthsbewegungen verbunden ist, hat eben die schädlichen Wirkungen, welche eine allzulange und heftige Arbeit der Muskeln nach sich ziehet. Allzulanges Wachen verzehrt die Kräfte der Nerven, es zerreibt ihre feinsten Fäden, es störet die Kochung der Säfte, und die Ernährung, welche eigentlich im Schlafe geschiehet, es macht unruhig, und bei anhaltender Schlaflosigkeit so unruhig, daß man nun wieder vor Ermüdung nicht einschlafen kann.

Man kann einen Unterschied zwischen ungewöhnlichen und allzulangem Wachen machen. Jenes besteht nur darinn, wenn man gewohnt war, länger zu schlafen, und nun einmahl dem

Schlafe einige Stunden abbricht. Dies aber heißt wahres Wachen, wenn man eine oder mehrere Nächte ohne allen, oder ohne hinlänglichen Schlaf zubringt. Das erstere Wachen kann noch eher stattfinden.

Wenn der Mensch ausgeschlafen hat, ist der Geist heiter, der Leib munter und rasch. Neue Säfte sind in allen Werkzeugen abgeschieden worden. Die auszuführenden sind zur Ausleerung bereit. Das Blut ist in seinen Mittelzustand gerathen, nicht zudik wie es von der Arbeit, nicht zu wässerigt, wie es bei stetem Schlafe und Unthätigkeit seyn würde.

Säugende müssen ohngefehr zwei Drittheile ihrer Zeit wachen, und ein Drittheil schlafen. Das wäre von 24 Stunden ein achtstündiger Schlaf. Sie brauchen aber nicht volle 8 Stunden in einem fortzuschlafen, wie es denn auch nicht geschieht, da sie von dem Hunger des Kindes doch gewiß einmahl in der Nacht aufgewekt werden. Man kann ihnen daher nachlassen, eine Stunde nach dem Mittagsessen dem Schlafe zu widmen. Einigen Unterschied macht das Temperament zwar. Ammen müssen weder träge noch hitzig, sondern sorgenlos, lustig seyn. Von diesen gilt meine Regel. Mütter von trägen Tem-

peramente dürfen länger schlafen, als die von hitzigem. Diese leztern erquikt dafür ein kurzer Schlaf eben so sehr, als jene ein längerer.

Allzuviel Schlaf taugt eben so wenig, als allzulanges Wachen. Er erschlafft die festen Theile, nimmt dem Fleische die Reizbarkeit, den Nerven die lebendigwirkende Empfindlichkeit, die Säfte macht er schleimigt und zähe. Die Milch wird darnach fett, besizt nicht genug von dem nahrhaften Wasser, und eben so wenig von dem Dufte, der ihr thierische und lebendige Eigenschaften ertheilet.

Es giebt auch künstliche Mittel, die Bewegung zu ersetzen, und den an sich zwar unersetzlichen Schlaf anzulocken. Jene sind Gehen, Tanzen und Reiben. Ein mäßiger Tanz ist Säugenden wohl zu erlauben, da Musik und Gesellschaft das Gemüth heitert, und der Tanz die Glieder leichter und beweglicher macht; das Blut geräth da in eine lebhaftere Bewegung, welche, wenn sie nicht übertrieben wird, auf eine nüzliche Weise die Absonderung der Milch erleichtert. Den englischen Tänzen und den Walzen aber kann man unmöglich das Wort reden, weil sie Gefahr laufen, zum wenigsten Verhärtung und Entzündung in den Brüsten davon zu bekommen. —

men. — Das Reiben mit wollenen Tüchern an den fleischigten Theilen, oder das Bürsten mit einer Sammetbürste, kann dazu dienen, die Arbeit des Herzens und der Gefäße, mithin des ganzen Systems der festen Theile lebhafter zu machen. Nur muß es nicht bis zur Erhitzung fortgesetzt werden. Dennoch gebricht ihm Heiterkeit des Gemüths und frische Luft, welche soviel werth sind, als die Bewegung selber.

Den Schlaf anzulocken, dient Musik, ein sanftes Murmeln, d. h. eines Baches oder Wasserfalls, in heissen Tagen durch Wasser und Baumzweige im Wasser angefeuchtete Athmosphären, Mandelmilch, kühlende Tränke, aber weder Mohnsaft noch Wein.

Von den Leidenschaften und von den Gemüthsbewegungen.

Die Bewegungen des Gemüths und des Leibes stehen wie bekannt, in einem genauen Zusammenhange. Ist das Gemüth ruhig, oder ist es niedergeschlagen, oder ist es heftig bewegt; so erfolgen davon auch im Körper Bewegungen, die der Stimmung der Seele gleichförmig sind. Man würde daher gar nicht irren, wenn man

ein ruhiges und immer heiteres Gemüth unter die ersten Mittel sich gesund zu erhalten rechnete. Die festen Theile haben da ihre gehörige Spannkraft, die Säfte den Grad von Flüssigkeit und Beweglichkeit, dessen sie bedürfen, und die körperlichen Kräfte sind stark genug, ein vorhandenes Ungemach zu ertragen, und die Gefahren der Zukunft abzuwenden. Ich kann diesen Gegenstand indessen hier nicht weitläuftiger ausführen.

Der Zustand der Ruhe, Zufriedenheit und Heiterkeit, wird durch Leidenschaft und Gemüthsbewegung aufgehoben, und wenn er der Gesundheit vortheilhaft war, so ist leicht zu erachten, daß diese, die ihn stören, derselben nachtheilig und schädlich sind. Nun hängen zwar die Leidenschaften zum Theil mit vom Körper ab, und könnten also durch physische Mittel verhütet werden. Aber nicht bei allen ist dieser Fall, und immer hat man mit ihren Wirkungen zu kämpfen, wann der Ursach wenig mehr beizukommen ist. Kränklichkeit macht empfindlich und ärgerlich, dieses mürrische Wesen weicht mit den Beschwerden und Schmerzen des Körpers. Ein hitziges Temperament ist zum Zorn, zur Liebe geneigt, ein schläfriges erschrikt leicht. So physisch hier die Ursache beider Leidenschaften ist, so kann

man ihnen doch nur mit moralischen Mitteln abhelfen.

Daß der Zorn, auf Leber, Gallenblase und Galle wirke, vom Schrecken das Nervensystem leide; daß alle heftige Gemüthsbewegungen, die sämtlichen festen Theile zu lebhaftern Handlungen anreitzen, und daher alle Folgen plötzlicher Uebergänge von Ruhe zu übermäßig heftiger Anstrengung nach sich ziehen, daß die stillen Leidenschaften alle Kräfte zerstören, die Bewegungen unterdrücken, den Körper verzehren, gleich den langwierigen Uebeln, oder allzustarken Erschöpfungen; daß nie alle abgesonderte Säfte, so die Milch, an den physischen Folgen Theil nehmen, und diese letztere darnach zu einem schädlichen Nahrungsmittel, ja zu einem Gift für Säugende werde: wer weiß dieses nicht? Und wie überflüßig würde es daher seyn, wenn ich nach dem Allem, was meine Leserinnen schon darüber gelesen haben, ihnen noch viel nacherzählen wollte. Wenn sie in dem Falle sind, so werden sie ihr Kind einige Stunden nicht anlegen, und vielleicht Arzneimittel gebrauchen, die ich weiter unten ihnen anrathen werde.

Nur bei einer einzigen Leidenschaft muß und will ich mich hier verweilen, weil es nöthig ist, darüber in Absicht der Säugenden Auskunft zu erhal-

erhalten. Es ist dieses die Liebe. Nicht mit Unrecht wird die Frage aufgeworfen: ob der Genuß der Liebe einer Säugenden zu erlauben sey?

Man hat sich freilich seit den ältesten Zeiten die Folge der Liebe bei Säugenden sehr schrekhaft vorgestellt. Diese Folgen sind freilich Erhitzung, Entkräftung, Erregung des monatlichen Blutflusses, und vielleicht eine neue Empfängniß. Daher sagten die alten Ärzte, eine säugende Frau müsse sich der Liebe enthalten, weil nicht nur die Reinigung dadurch hervorgelockt werde, sondern die Milch auch einen unangenehmen Geruch davon erhalte; auch sey es dem Kinde, welches gestillt wird, sehr schädlich, wenn sie unterdessen wieder empfinge, weil die neue Frucht den besten Theil des Blutes erschöpfe. Die Aerzte mußten diese Gefahr so groß vorgestellt haben, daß Fulvius die Sabina, welche der Drusia die Brust reichte, nachdem sie sich kurz vorher mit ihrem Liebhaber eingelassen hatte, in einem Brunnen ersäufen, und ihren Galan mit einer Säge zerschneiden ließ. Selbst unter den Negern herrscht die Meinung, daß es in diesem Verhältniß des Stillens schädlich sey, wenn eine Frau ihrem Manne zuhalte. Die Negerinnen warten drei Jahre lang nach der Niederkunft, ehe sie ihren

Ehe-

Ehemännern Zutritt verstatten, das Kind müßte denn vorher sterben. Indessen stehen die schwarzen Damen dennoch bei dem Reisebeschreiber More in dem Verdachte, daß unter zwanzigen nicht Eine nach der Strenge des Gesetzes lebe, und er will öfters gehöret haben, daß Frauen sehr getadelt oder für untreu gehalten worden, blos weil ihr saugendes Kind kränklich war. Selbst der trefliche Archiater Rosen sah eine Amme, die sich von der Liebe einnehmen ließe, oder nur ein Verlangen darnach hätte, für untüchtig zu ihrem Amte an; und Ballexserd, welcher der nehmlichen Meinung ergeben ist, räth an, daß der Mann erst im vierten Monate nach der Geburt, seiner Gattin beiwohnen möge *).

Hingegen sind auf der andern Seite viele gründliche Aerzte ganz anderer Denkungsart, und wie viel tausend Erfahrungen hat man doch nicht in allen Gegenden, daß Säugende, ohne alle üble Wirkung auf ihre Kinder, der Liebe pflegen, da doch wirklich vielen Ehefrauen kaum zehn bis zwölf Wochen zu einer neuen Empfängniß Zeit gelassen wird, ohne daß dabei sie und der Säugling unglücklicher wären, als andere welche, weil

sie

*) S. Franks System einer vollständ. medizinisch. Polizei, II. Band. 2. Abtheil. 2. Abschn.

sie erst nach der Entwöhnung ihrer Kinder wieder schwanger geworden, eine längere Enthaltung affektiren möchten. Daher sagt Vogel mit Recht, daß alle Säuglinge krank werden müßten, wenn der Beischlaf mit einer Säugenden eine dem Kinde schädliche Sache wäre. Plattner drükt sich vorzüglich schön darüber aus. Es ist ausgemacht, sagt er, daß die verborgene Sehnsucht nach den Armen einer Mannsperson nachtheiliger und schädlicher ist, als der vollständige Genuß der ehelichen Freude, und eine gemäßigte Uebung des Werkes der Liebe. Frank selbst versichert, nie von einer solchen Ursach eine schlimme Wirkung gesehen zu haben, wiewohl ein Arzt hier nicht immer hinter die reine Wahrheit kömmt, und es etwas leichtes ist, andern Ursachen eine Unpäßlichkeit der Säuglinge beizumessen, was vielleicht von der gepflogenen Liebe wirklich herkommen möchte.

Die Furcht vor dem früher, als man wünscht, eintretenden Monatsflüsse ist nicht minder ungegründet. Es ist nicht erwiesen, daß die gepflogene Liebe diesen Blutfluß errege; denn der Zufluß (bei Säugenden) ist zu den Brüsten so stark, daß ihm die Wirkung eines nur kurzen Reitzes in den Theilen des Schooßes nicht leicht eine andere Richtung geben wird. Wenn man bedenkt, daß

die Einbildungskraft bei Bräuten, welche dem Hochzeitstage nahe sind, zuweilen so stark wirkt, daß das Geblüt, welches erst nach zwei oder drei Wochen zu erwarten, sehr häufig kommt — ein Umstand, welcher bisweilen die Verschiebung des Hochzeittages nöthig macht, so wird man in der That weit lieber den mäßigen aber wirklichen Genuß der Liebe verstatten, als zugeben, daß Einbildung und Sehnsucht einen weit stärkeren Reitz anwenden, und um so eher und gewisser dieselbe Wirkung, welche man fürchtet, hervorbringen.

Und ist denn überhaupt die physische Liebe so gefährlich? So gefährlich gewiß nicht, als eine unbefriedigte Leidenschaft, welche das Gemüth ansteckt, die lebendigen Kräfte des Körpers zerstöret, und Seele und Leib krank macht.

Ist aber die Wirkung der zweiten Absonderung, des monatlichen Geblütes, bei einer Säugenden so gefahrvoll, als man sie hat machen wollen? Oder ist wohl diese angebliche Wirkung nur eine eingebildete Folge der aus einem alten Vorurtheile dem weiblichen Geblüte beigemessenen großen Bösartigkeit?

Auch hier haben die älteren Aerzte eine Menge von Beispielen gesammlet, um diese Gefahr zu erweisen. Aber schon **Van Schwieten** bewies

wies durch Gründe und Erfahrung das Gegentheil, und Brouzet zählt es zu den Volks- und Ammenvorurtheilen seiner Zunftgenossen.

Es ist gar kein Zweifel, daß diese zweite Absonderung den Säugenden und dem Säuglinge gefährlich werden könne. Eine Mutter oder Amme, welche an Blute arm ist, bereitet ohnehin schon nur eine kaum zureichende Nahrung, und kann nicht ohne eigene Gefahr ihrem Blute doppelte Kosten zu tragen auflegen. Bei Frauenzimmern, welche ihre Reinigung allezeit sehr schwer und mühsam bekommen, und bei welchen in diesem Zeitpunkte ein starkes Fieber, Ekel, Kopfschmerz und heftiges Lendenweh eintreten, kann die Milch allerdings eine widrige Natur annehmen, und dem Kinde zum Ekel oder auch schädlich werden. Sind dergleichen Frauenzimmer Lohnammen, so kann man sie nicht anders als untauglich ansehen. Denn wären es die eigenen Mütter, so müßte man ihnen schon das Stillen abrathen, um den sichersten Weg zu gehen, wiewohl diese durch ihre zärtliche Fürsorge manches ersetzen oder abändern können. Diese Zärtlichkeit fehlt hingegen größtentheils den Ammen, welche vielmehr ihr Uebelbefinden und dessen Ursache lieber verheelen, und das Kind immer

fort noch anlegen, statt bis zur Verminderung ihrer Zufälle dasselbe mit einer anderen Nahrung zu erhalten.

In der That aber ist die Zahl derer, welche beim Stillen ihr Geblüt bekommen, nicht groß. „Ich weiß nicht, sagt Herr Frank, daß solches „unter funfzig Müttern Einmahl stattfände; „weswegen auch eine Säugende, wenn sie we„gen ihres Monatlichen befragt wird, sich nicht „leicht von der Nothwendigkeit einer solchen Fra„ge während dieses ihres Nährstandes überzeugen „lässet, und weswegen ferner das ganze weibliche „Geschlecht, das doch überhaupt mit dieser Er„scheinung in ihrr Natur wohl bekannt ist, nie „sein Monatliches ohne Verwunderung eintreffen „sieht, welches nicht seyn würde, wenn der weib„liche Blutfluß unter den Säugenden so gemein „wäre.„ Sind doch auch Schwangere zuweilen diesem Blutflusse ohne Nachtheil unterworfen; und ohnehin stellt sich die Reinigung meines Wissens nie bei kranken, sondern bei starken und saftvollen Säugammen ein, bei denen also der zu befürchtende Nachtheil von mangelnder Nahrung um so unerheblicher, vielleicht ungegründeter wird.

Die Schwangerschaft selber macht keinen beträchtlichen Unterschied von diesem, wie wir erwiesen haben, meistens unschädlicher Erscheinung des monatlichen Geblütes. Zwar auch hier ahndete das Alterthum nichts als Unglük. Man hat gesagt, aber auch nur gesagt, nicht erwiesen: die Milch nehme sodann sowohl bei den Frauen als bei den Thieren eine widerstehende und abscheuliche Natur an, es könne nichts so schädlich gedacht werden, als eine solche Milch, weil das neue empfangene Kind das Beste aus dem Geblüte an sich ziehe, und die Theile der Mutter selbst davon ernähret würden. Die Milch werde auf eine neue Schwangerschaft süßlicht und wässerigt, weil ein Theil davon dem neuen Kinde zugewendet werde. Schenk sagte, daß daher die Säuglinge vom Fleische fielen. Zacchias, Ettmüller, Tieutaud, Rosenstein, Ballexserd, und viele, die ich aus Gefälligkeit gegen meine Leserinnen nicht einmahl nennen will, bekräftigen nicht nur alles Obige ausdrüklich, sondern berufen sich gar auf Erfahrung. Sie sagen, man finde täglich, daß die Kinder auf solche Milch ein kränkliches Leben führen, in beschwerliche Krankheiten verfallen, am Wachsthume Schaden leiden, auch oft genug sterben, und verlangen daher, daß man die Sache

auf

auf einen ernsthaften Fuß nehme; und das um somehr, da die neue Leibesfrucht zugleich viel dabei auszustehen habe. Wie aber nicht leicht eine Gesellschaft verschiedner Denkungsarten ist, als die Gesellschaft der Aerzte; so fehlt es auch nicht an schätzbaren Autoritäten, um das Gegentheil zu behaupten. So sagt Van Swieten: Das Kind finde in der Gebährmutter wegen seiner geringen Größe, leicht soviel, als es zu seiner Erhaltung bedürfe, wenn auch schon täglich eine gute Menge von Milch zu den Brüsten geführt werde; und wenn eine Mutter zwei und mehrere Kinder zu gleicher Zeit in ihrem Leibe ernähren könne, so müsse ihr auch möglich seyn, zwei Kinder, deren eins noch in ihrem Schooße, das andere schon gebohren wäre, zu erhalten. Haller (den meine Leserinnen gewiß als Dichter kennen, nachdem er den Verlust seiner geliebten Gattin so rührend beklaget hat, daß jedes gefühlvolle Herz an seinem Schmerze Theil nehmen muß), beruft sich nicht unrecht auf den Ueberfluß an Milch, welcher bei vielen Säugenden beobachtet wird, und welcher sich, nach Abzug der Bedürfnisse des saugenden Kindes sich bis zu drei Pfunden beträgt. Es ist gar nicht selten, dergleichen Reichthum von Milch anzutreffen; wie die häufig von Milch durchnäßten,

und mehrmals in einem Tage umzuwechselnden Tücher; während des Säugens der Kinder, bei jungen und starken Personen beweisen.

Schwache und nicht saftreiche Mütter aber können hingegen nicht zwei Absichten der Natur zu gleicher Zeit erfüllen, und nicht säugen wann sie tragen. Solange das Kind nicht besonders vieler Nahrung bedarf, lehrt zwar die Erfahrung, daß Tragen und Säugen vereinigt seyn dürfe. Die Bösartigkeit der Milch einer Schwangern ist mehr Vermuthung als gegründet. Wenn die Säuglinge von selbst die Brüste einer schwangern Amme oder Mutter verlassen, so rührt es blos von dem bemerkten Mangel an Milch her.

Bei zunehmender Schwangerschaft aber ist das Stillen allen Müttern, dem Säuglinge, und der Frucht schädlich. Allein es ist zum Glük gar nicht gemein, daß die Säugenden während des Stillens schwanger werden.

Wenn dasjenige wahr ist, was ich oben von der Bestimmung des weiblichen Geschlechts gesagt habe, wahr ist; so kommt es ohngefehr darauf hinaus, daß eine säugende Mutter einige Monate allerdings den Umarmungen ihres Ehegatten entzogen bleiben soll. Dieser Monate bedarf sie zu ihrer eignen Erhohlung, und um neue Kräfte zu

sammlen, da sie in dem vorigen Kindbette viele verloren, und zum neuen wieder Kräfte gebraucht. Nach Ablauf dieser Frist würde es hart seyn, den beiden Ehegatten eine längere Enthaltsamkeit aufzuerlegen. Der Reiz, welchen die öftere eheliche Umarmung im Schooße anbringt, wird die Säfte allallmählig hieher von den Brüsten ableiten, die Milch wird sich verlieren, die monatliche Reinigung erscheinen und kurz vor dem Eintritte derselben, durch die zärtliche Bemühung des Mannes der Grund zum neuen menschlichen Wesen gelegt werden. Auf diese Weise wird sich das Kind ohne Mühe selber entwöhnen, wird nichts dabei verlieren, und sich gern zu andern flüßigen Nahrungsmitteln bequemen, nachdem es indessen mit den meisten Zähnen bereits versehen worden. Bei der Mutter wird sich die Milch ohne Beschwerde verlieren, und sie selbst bleibt in dem Zirkel des Empfangens, Tragens, und Stillens, oder des Stilens, Empfangens und Tragens, mithin den Absichten der Natur getreu.

Bei einer Amme ist der Fall allerdings anders. Ist sie eine Ehefrau, so kann sie freilich auf gleiche Weise die Umarmung ihres Gatten erhalten und zulassen. Eine ledige Frauensperson, hingegen wird jede Herrschaft ungern in den Genuß dieser

Freiheit einsetzen, da sie sich der Liederlichkeit nähern, und ein vertrauterer Umgang mit einem Manne, der nicht ihr Ehegatte ist, ihr vielfach nachtheilig werden würde. Ein Liebhaber, der ihrer Umarmung werth wäre, hätte sie ohnehin geheurathet; die wilde Ehe ist sicherlich wider den Zwek der Natur.

Allgemeine Uebersicht der diätetischen Verhaltungsregeln für Säugende.

1) Eine Säugende muß überhaupt sich einer zwekmäßigen Lebensordnung unterwerfen, diese muß aber von derjenigen Lebensart, die sie vorher zu führen gewohnt war, nicht sonderlich verschieden seyn.

2) Die Speisen, die sie genießt, müssen nahrhaft, weich, leichtverdaulich; die Getränke ernährend, erquickend, von der Galle bezwinglich seyn, weder zuviel unentwickelte Luft enthalten, noch hitzig und scharf, oder erschlaffend seyn.

3) Sie muß also nicht zuviel Fleisch, keine scharfe geräucherte gesalzene Speisen, nicht viel saure Speisen, keinen Brandwein,

Punsch

Punsch, starkes Bier, Koffee, und äusserst selten Wein, genießen.

4) Sie muß in einer reinen und gesunden, nicht eingeschlossenen Luft leben.

5) Sie muß, wo nicht arbeiten, doch sich viel bewegen, sich aber vor Erkältung und Erhitzung gleich sehr in Acht nehmen.

6) Sie muß ihre Brust wohl bedekt halten.

7) Sie muß so viel möglich der nächtlichen Ruhe genießen.

8) Ihre Leidenschaften soviel als möglich, zu mäßigen suchen.

9) Wenn sie krank ist, das Kind mit andern Nahrungsmitteln zu erhalten suchen, bis in einigen Tagen sich ausweiset, ob sie fortstillen kann, oder das Kind entwöhnen muß.

10) Sie wird nach Aerger und Schrecken das Kind nicht anlegen, sondern die Milch abziehen.

11) Sie reicht ohngefehr alle vier oder fünf Stunden dem Kinde die Brust, und zwar so, daß sie es jedesmahl einige Stunden nach dem Essen anlegt.

Durch eine kleine Aufmerksamkeit, welche man einer zärtlichen Mutter nicht einmahl empfehlen darf, wird sie bald aus Erfahrung

rung lernen, daß nicht jedes Schreien des Kindes ein Zeichen seines Hungers sey. Sie wird aber finden, das Kind sey wirklich hungrig, wenn es an seinen eigenen oder an ihren Fingern saugt, wenn sein Mund voll Wassers ist, wenn es sich mit Sehnsucht nach ihr umsieht, wenn es weinend nach der Brust greift, und mit Lächeln der entblößten Brust zudringt, begierig die Warze nimmt, und mit beiden Händen seinen Nahrungssaft so zu sagen auszudrücken sucht.

12) Wenn sie lange gefastet hat, muß sie erst Nahrungsmittel nehmen, und das Kind erst ein paar Stunden darnach anlegen.

13) Wenn sie Schrecken oder Aergerniß gehabt hat, muß sie (wie schon gesagt worden) die Milch ausmelken, und, da sie nun einer, die lange gefastet hat, gleich ist, ebenfalls erst wieder leichte Nahrungsmittel nehmen, und dann ein paar Stunden darnach das Kind anlegen.

Sollte das Kind indessen Nahrung nöthig haben, muß ihm solche anderweitig gereicht werden.

14) Ist das Kind krank, und die Mutter bekömmt deswegen Arzeneimittel, so

muß

muß sie eine Stunde darnach das Kind anlegen.

15) Sie muß niemahls dem Kinde in seinem Lager die Brust reichen, sondern es herausheben, um sich und ihm das Säugen zu erleichtern, und das Kind nicht zu verwöhnen. Nach der Sättigung des Kindes muß sie solches wieder auf sein Lager bringen. Traurige Erfahrungen machen diese Erinnerung nothwendig, ohnerachtet es sich schon von selbst verstehen sollte.

16) Sie muß darauf sehen, täglich Leibesöfnung zu haben, und im Fall sie ausbleiben sollte, sie durch gelinde Abführungen aus Manna und etwas Salz, oder durch Klistiere befördern.

17) Sie muß es nicht verhelen, wann sie sich übel befindet, weil den meisten Uebeln im Anfange noch abzuhelfen stehet, eine schwere Krankheit aber, die sie bei sich tragen möchte, sich doch nicht unterdrücken läßt, sondern bald, und mit desto größerer Wuth ausbricht, und dann ohnedem die Entwöhnung oder anderweitige Versorgung des Kindes nöthig macht, einige Fälle abgerechnet, da die wirk-

liche Mutter (die Amme nie) auch dann zu stillen fortfahren darf.

18) Sie muß allen abergläubischen Vorurtheilen entsagen, welche für sie und für den Säugling nachtheilige Folgen haben könnten. Z. B. daß sie keine Blähungen von blähenden Speisen erhalte, wenn sie nur erst das Kind davon kosten lasse — und tausend dergleichen pöbelhafte und schädliche Meinungen mehr. *)

*) Ich füge noch ein paar Arzneiformeln und zwar a) zur Beförderung der gewöhnlichen Erleichterung bei.

No. 1. ℞. Prunor. acido-dulc. *Unc.* iiij.
Folior. Senn. *Drachm.* iij
Tartar. solub. *Drachm.* ij.
C. aqua decoct. spatio dimidiae horae, deinde per pannum express. *Unc.* xij adde
Syrup. Cichor. c. Rheo. *Unc.* ij.
M. D. S. Alle halbe Stunden bis zur erfolgenden Wirkung einen kleinen Theekopf voll zu nehmen.

No. 2. ℞. Crystall. Tartari Drachm. v.
D. S. In Milch aufzulösen, und zu trinken.

Auch Klistiere sind in dieser Absicht zuträglich, um so mehr, da die Abführungen die Gedärme schlaff machen, und dem ganzen Uebel sehr oft dadurch abgeholfen werden kann, daß der Mastdarm

darm gebähet und gereitzt wird. Das erstere geschieht durch Thee, Haberschleim, warmes Wasser und kaltes Wasser; das andere durch Zusatz von einem oder zwei Thelöffeln voll Küchensalz.

b) Gegen Blähungen, welche die Säugenden oft quälen; außer dem schon empfohlenen Thee von Chamomillenblumen; und vorstehenden, die Oefnung befördernden Mitteln, auch reizenden (mit Salz, auch rothem Weine verstärkten) Klistieren.

No. 3. ℞. Pulv. Flor. Chamomill. *scrup.* ½
Zedoar. *gran.* vj.
Myrrh.
Anisi, *ana gran.* xv.
Extr. Thebaic. *gran.* j.
M. F. Pulv. DS.
In zwei Theile zu theilen, und die Eine Hälfte sogleich, die andere nöthigen Falls nach einer Stunde, jedesmahl mit Chamomillenthee, oder Wasser, zu nehmen.

No. 4. ℞. Spirit. Vin. camphor.
volat. aromat.
Aqu. Piperit. Iamaic. *ana Unc.* 1½
Olei Caryophyll.
Nuc. moschat. *ana gutt.* xxxx.
M. DS. Aeußerlich in den Unterleib einzureiben, oder Leinen damit anzufeuchten und aufzulegen.

Anmerkung. Für Säugende, welche beiden Uebeln, der Verstopfung und Blähungen oft unterworfen sind, könnte man eine oder mehrere dieser Formeln immer im Vorrath bereiten lassen.

Vier-

Viertes Kapitel.

Von den gewöhnlichsten Zufällen der Säugenden, und deren Behandlung.

Nach dem Loose, welches das schöne Geschlecht nun einmal betroffen hat, und welches höchstwahrscheinlich durch die Kultur noch mehr verbittert worden, ist der Zustand, für welchen sie doch bestimmt sind, Mütter von Kindern, und Ernährerinnen dieser ihrer Kinder zu seyn, ohnerachtet aller angewandten Sorgfalt, dennoch selten ohne alle Beschwerden und Schmerzen.

Das erste und hauptsächlichste, was hier in Betrachtung kommt, ist die Frage, ob Milch vorhanden, und im Fall daß sie nicht vorhanden wäre, wie sie zu erzeugen und zu befördern?

Die Ursachen welche entweder die Absonderung der Milch aus dem Blute verhindern, oder die Ausleerung derselben hemmen, sind — vorausgesetzt, daß Bau, Kraftfülle, gute Warzen, und guter Wille da sind — zwar sehr verschieden, aber doch meist in folgenden Umständen begriffen, nehmlich: Gemüthsbewegungen, Mangel an hinlänglicher Nahrung, Fieber, Blutverlust, allzugroße Steifigkeit

sigkeit der Theile, knotigte Verhärtungen der Brüste. Diese Ursachen aus dem Wege zu räumen, dazu wird eine genauere Kenntniß derselben vorausgesetzt, welche zur Bestimmung der in jedem Falle anzuwendenden Mittel unentbehrlich ist.

Man steht oft in dem Wahne, daß es nicht füglich angehe, die Absonderung der Milch zu befördern, und viele Mütter haben sich auf diesen Wahn gegründet, wenn sie nicht gesonnen waren sich der mütterlichen Pflicht des Stillens zu unterwerfen, und daher nach jedem Bewegungsgrunde mit Begier haschten, um sich mit einer Art von Anstand derselben zu entziehen. Auf der andern Seite gehen milchlose Lohnammen wieder zuweit, wenn sie alles von der Kraft solcher Mittel erwarten, nachdem durch Zufall oder eigene Schuld die Säfte bereits einen andern Weg, als den zu ihren Brüsten eingeschlagen haben.

Bei Müttern welche schon zualt in den Ehestand getreten, (denn alte Ammen muß man nicht erwählen) und hauptsächlich bei solchen, welche von einer trockenen Leibesbeschaffenheit sind, rühret der Mangel an Milch blos daher, daß nicht nur ihre Milchröhren, sondern auch ihre Brüste selbst

selbst in ihrer ganzen drüsigten Substanz eine widernatürliche Steifigkeit angenommen haben. *) So oft die Brustdrüse von übler Beschaffenheit ist, so oft geschieht eine fehlerhafte Absonderung der Milch. Bei Fehlern in den Milchröhren wird nur einige Milch, in den freien Gängen nemlich, bereitet. Nach Aergerniß, Schrecken und Betrübniß wird der Ausgang versperrt, der flüssige Theil wird von den einsaugenden Gefäßen eingeschlurft, und die übrige wird immer dicker. Eben das erfolgt, wenn die Säugenden nicht genug trinken.

Diejenigen Mittel, welche diese Hindernisse heben, sind daher Milchbefördernde Mittel. Folgendes Dekokt ist von dem Schwedischen Arzte, Herrn Berg, zur Wiederherstellung oder Beförderung der Milch ganz vortreflich gefunden worden. Er ließ für jeden Tag 4 Loth Fenchelwurzel, 3 Loth Fenchel- Till- und Körbelkraut, und 2 Loth Fenchelsaamen in einigen Quarten Wassers bis auf ein paar einkochen, und dieses den Tag über austrinken. Nachdem dies Getränk etwa drei

*) S. Nov. Act. Societ. scientiar. Upsal. Vol. I. und Sammlung auserl. Abh. z. Gebr. prakt. Aerzte 2. Band, 4. St.

drei Wochen genommen worden, waren die Säugenden reichlich mit Milch versehen.

Die besten Mittel aber reicht eine angemessene Diät dar, welche im dritten Kapitel ausführlich angegeben worden. Ist einige Neigung der Säfte vorhanden, ihren Strom nach den Brüsten zu nehmen, so wird dem bloßen Mangel an zureichender Milch, durch nahrhafte und dabei leichtverdauliche Speisen, und besonders durch dergleichen Getränke, reichlich und bald abgeholfen werden.

Indessen muß schon gleich nach der Entbindung auf das Säugen Rüksicht genommen werden, wenn eine Mutter sich zu dieser ihrer heiligen Pflicht entschlossen hat. Sehr vortheilhaft wäre es, wenn man schon während der Schwangerschaft und früher, die Fähigkeit der Mutter zum Säugen, welche sie meistentheils besitzen wird, untersucht, und einige kleine Hindernisse, welche nachher eintreten könnten, schon im Voraus höbe. Eines der gewöhnlichsten Hindernisse geben, bei Frauenzimmern von Stande, die platten und eingedrükten Warzen ab, welche gleichsam in der Brust vergraben zu liegen scheinen. Dieser Fehler ist besonders den engen Schnürleibern und Kleidern zuzuschreiben, deren

sich

sich nun seit fast Jahrhunderten die Frauenzimmer von allen Ständen und Altern, die niedrigsten Klassen ausgenommen, bedienen. Durch den beständigen Druk derselben werden die Brust und die Warzen plattgedrükt (statt daß die Brust sonst eine konische Figur hat,) und die Warzen eingepreßt in die Brust. Da Brüste und Warzen nun immer in dieser Lage erhalten werden, so wächset die Warze an die nächsten Theile an, und kann hernach beim Stillen nicht heraustreten. Es wird dadurch die ganze Brust ihrer Schönheit und ihres Nutzens beraubet, und gar aus ihrer Stelle verdrükt.

Es können — das darf ich hier wohl sagen — Erzieher und Eltern daher nicht aufmerksam genug in Ansehung der Kleider verfahren; denn dieser Umstaud wird von großer Wichtigkeit, wann die Töchter sich verheurathet haben und schwanger werden. Denn wenn sie nun säugen sollen, so fließt die Milch deswegen oft nicht aus der Brust, weil durch die zusammengewickelte Lage der Milchgänge solches verhindert wird; so wie man findet, daß die Milch mit Gewalt herausfließt, sobald das Kind angezogen hat, weil die Milchgänge sodann entwickelt und in ihre eigentliche Lage gebracht werden.

Das

Das Saugen der Kinder selbst hänget von eben den Grundsätzen ab, nach welcher die Luftpumpe handelt. Wenn die in den Milchgängen, und in dem Munde des Kindes, welches mit seinen Lippen die Zitze umfaßt, befindliche Luft durchs Einathmen verdünnet wird: so wird durch den Druck der äussern Luft und der Lippen des Kindes, die Milch aus den Milchgängen in den leeren Raum der Oefnungen derselben und des Mundes getrieben. Man ersiehet hieraus, warum Frauenzimmer vom höhern und mittlern Stande, besonders bei ihrer ersten Niederkunft, so viel Schwierigkeiten zu überwinden haben, wenn sie ihre Kinder säugen wollen. Es erhellet nicht minder, warum Frauenspersonen von geringerem Stande, welche harte Arbeit verrichten und nicht zugeschnürt gehen, gemeiniglich gute Säugammen abgeben, und von den Beschwerlichkeiten befreiet sind, denen reichere und vornehmere Frauenzimmer ausgesetzt werden. Endlich wird aber daraus einleuchtend, daß die Eltern künftiger Mütter, und die jungen Damen selber sich um ein Grosses die Mühseligkeiten erleichtern können, welche ein trauriges Loos über den süßen Mutterstand geworfen zu haben scheinet.

Diesen Frauenzimmern ist es sehr zuträglich, wenn sie während ihrer Schwangerschaft keine Arbeit scheuen, den Leib und die Brust nicht einschnüren, und vom siebenten Monate ihrer Schwangerschaft an, entweder Hunde an die Brust legen, oder sich durch Weiber saugen lassen. Zum größten Vortheile der Mutter und des Kindes gereicht es aber, wenn dieses, oder die Anlegung des Kindes, sogleich einige Stunden nach der Entbindung geschiehet, welches an sich schon mit dem Verfahren am besten übereinstimmt, das eine sich selbst überlassene Kindbetterinn, bei welcher weder Aerzte noch Hebammen, noch rathgebende Muhmen und Klätscherinnen einzureden hätten, beobachten würde.

Schwierigkeiten fürs Kind, die Warze zu finden, setzt es besonders da, wo die Mutter in vorigen Kindbetten nicht gestillet hat. Man muß sodann durch jemand, der hierin geschikt ist, die Brüste aussaugen lassen, und wenn dieses nicht möglich seyn sollte, Ziehgläser von einer gehörigen Größe und Figur, oder die Thedenschen Milchpumpen vom elastischen Harze, ansetzen lassen. Entschließt sich nur die Mutter dazu, so kann sie des besten Erfolges gewiß seyn, wofern nicht die Warzen durch einen vorherigen Zufall be-

beschädigt worden. Van Schwieten siehet die Kleidung als die vornehmste Ursache der Fehler an den Warzen an, und empfiehlt den Gebrauch der Ziehgläser in der Schwangerschaft, um solche nach und nach wieder herauszuziehen. Ein gleiches thut Theden, der große Praktiker, und die von ihm erfundenen Pumpen besitzen vor den Ziehgläsern viele Vorzüge. — Um alle Stockung in den Brüsten zu verhindern, müssen sie täglich vier bis fünf Mahl ausgezogen werden.

Kann dieses durchaus nicht von dem eigenen Kinde der Mutter geschehen, so muß ein fremdes Kind angelegt werden, oder man muß die Brüste von einer hierin erfahrnen Person ausziehen lassen. Es giebt Frauen, welche darin sehr geschikt sind, und ihre Handhabung hat den glüklichen Erfolg, daß keine verhärtete Drüsen oder böse Brüste entstehen. Diese verrichten das Aussaugen der Brüste und Ausziehen der Warzen auf eine so geschikte Art, daß es der Kindbetterin eher eine angenehme als schmerzhafte Empfindung macht; ja die Mütter haben versichert, daß sie leicht unter dieser Operation hätten einschlafen können.

In England war eine Familie, welche aus der eigentlichen Art dabei zu Werke zu gehen,

ein Geheimniß machte, und dies ihr Geheimniß nur immer von der Mutter auf die Tochter fortpflanzte. Doktor Karl White, *) der diese Familie kannte, und aus dem glüklichen Erfolge die Vorzüge ihrer Behandlungsart einsah, verglich ihr Verfahren mit dem Verfahren anderer, und aus demjenigen was er von den Wöchnerinnen erfuhr, welche sie besorgt hatten, ward er völlig überzeugt, ihre ganze Kunst bestehe blos darinnen: „Daß sie die ganze Brust und Warze erst „ausdehnen, daß die Brust, die ihr natürliche „konische Form annimmt, und die Milchgänge „auch ganz gerade und offen werden. Hierauf „legen sie eine Hand auf jede Seite der Brust, „und drücken die Milch zu gleicher Zeit aus, in„dem sie mit dem Munde die Warze fassen.„

Es wird auf diese Weise nur ein schwaches Saugen erfodert, **) und es ist das heftige Ziehen ganz unnöthig, auf welches die meisten beim Aussaugen der Brüste sich verlassen, wodurch oft die Warze wund gemacht, und der Kindbetterin gros-

*) S. Karl White von der Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen a. d. Engl. Leipz. 1775. S. 121.

**) S. Aikins Observations on the external use of the preparation of lead. P. II.

großer Schmerz erreget wird, ohne daß man die Brust völlig ausleeret.

Wenn die Brüste hart und knotigt werden, so muß man sie mit einer mit Oehl bestrichenen Hand sanft reiben, und dieses täglich ein paarmahl wiederhohlen. Auch das Goulardische Bleiwasser mit Semmelkrume zu einem Teige gemacht, und dieses warm auf die harten Brüste geschlagen, kann mit gutem Vortheil angewandt werden.

Man kann oft das Aufspringen der Warzen auch damit verhindern, wenn man dicke wächserne Ringe unten um dieselben leget, welche ganz genau nach der Gestalt und Größe der Warzen gemacht sind. Diese halten die Warzen ausgedehnt, und verhindern, daß solche nicht wieder zusammenfallen und runzlicht werden können; sie machen auch, daß die Brüste auslaufen, wenn zuviel Milch da ist. Man muß sie aber wie wirkliche Ringe und nicht wie Hüthchen machen, wie viele Leute thun, die die Ursachen ihres Gebrauchs nicht wissen, und dem Wachse eine gewisse spezifische Kraft zuschreiben, da diese Ringe doch nur blos mechanisch wirken. Man muß sie, sobald das Kind zu saugen aufgehört hat, und zwar so anlegen, daß die Oefnung der Zitze aus ihnen her-

hervorraget. Doch muß man sie nicht in dem Falle gebrauchen, wann die Milch in einer zugroßen Menge herausläuft.

Springt die Warze auf, und zieht sich eine scharfe Feuchtigkeit dahin, so kann man die Schärfe ziemlich dämpfen und die Heilung befördern, wenn man die Warzen mit dem Schleim des arabischen Gummi, und einer Abkochung von kühlenden Saamen, von Gerste, Mohn, Sellerie, oder Quittenschleime bestreicht, welchen letztern man mit jenen vermischen kann.

Man muß aber, so oft als man das Kind angelegt hat, die Warze allemahl gut abwischen, weil die sich anhängende Milch das Aufspringen der Warzen befördert, und wofern es schon geschehen ist, vermehret. Einige Dinge aber würden auch, wenn sie bekleben blieben, dem Säugling nachtheilig werden; und es ist eine sehr nothwendige Vorsicht, die Warze rein abzuwaschen, wenn man Bleimittel angewandt haben sollte, deren man sich aber auf den Warzen, dieses Grundes wegen lieber ganz enthält.

Wenn die Kindbetterin auch nicht selbst stillen wollte, so ist es doch allemahl besser, daß man die Brüste ausziehen lässet, damit die Milch nach und nach abnehme, als daß man solche plötzlich

und gewaltsam zurücktreibt. Das beste für Mutter und Kind ist es, daß sie sich überreden liesse, das Kind einen Monat lang wenigstens, zu stillen, als daß die Milch eher verzehren soll. Ein solches Säugen schadet in keinem Falle, auch bei dem allerschwächlichsten Körper nicht.

Am dritten oder vierten Tage nach der Entbindung gehet die Milch häufiger nach der Brust als vorher, und macht durch ihren Reitz ein um so stärkeres Fieber, je weniger sie von einem Kinde ausgesogen wird, oder durch ein Instrument ausgezogen werden kann. Die Ursache dieses Fiebers ist allemahl häufig abgesonderte, und in den Brüsten stockende Milch, welche in den Brüsten ein beständiges Ziehen und Spannen, auch Schmerzen, und Ziehen nach den Achselhöhlen verursacht. Bisweilen werden die Brüste sogar heiß und entzündet. In guten Konstitutionen dauren die Fieberzufälle und Bewegungen nicht über einen Tag oder zwei, worauf sich die Krankheit mit gelindem Schweiße oder starkem Abgange eines bleichen Urins endiget. Bei jungen und vollblütigen Frauen, ist das Fieber sowohl als die Entzündung oft sehr heftig, und erfordert Hülfe.

Die Wöchnerin muß eine leichte und verdünnende Diät, wie ohnehin im Kindbette, also besonders strenge im gegenwärtigen Milchfieber, halten. Zum Getränke dienen Gerstenwasser, Milch und Wasser, schwacher Thee mit etwas Salpeter. Die Brüste müssen entweder durch Weiber, oder durch Maschinen ausgesogen werden, weil die Kinder nicht gern in diesem Fieber und Zustande anzugreifen pflegen. Wenn die Brüste sehr hart und gespannt sind, so legt man Breiumschläge von Milch und Brod mit etwas Leinöhl, auch Bähungen von bloßer Milch, oder eine Abkochung von Fliederblumen über. Auch können sie mit Leinöhl eingesalbet, oder oft frische Kohlblätter darauf gelegt werden. Die Speisen müssen aus Panade und mehlartigen Dingen bestehen.

Ist dies diätetische Verhalten nicht hinreichend, so muß man Arzneimittel anwenden. Diese müssen Stuhlgang und Schweiß befördern, aber da das Milchfieber, wenn es Arzeneien erfordert, schon ins Kindbettfieber übergehet; so muß ich meine Leser dahin verweisen. Das beste ist, daß man dem Milchfieber zuvorkomme. Mittel dazu sind diese, daß die Frauen während und nach der Entbindung, keine hitzige Speisen und Getränke

erhalten, und daß sie das Kind sogleich an die Brust legen. Der Gebrauch, dem Kinde erst drei Tage nach der Geburt die Brüste zu geben, ist wider Vernunft und Erfahrung; denn eben das frühe Aussaugen der Milch dient nicht nur der Mutter zu großer Erleichterung, sondern diese erste Milch ist ja auch dem Kinde zur Abführung des mitgebrachten Peches so heilsam.

Durch Umstände geht zuweilen die eine Brust in Eiterung über. Man muß zwar soviel wie möglich vom Anfang an alles, was die Brüste entzünden könnte, vermeiden, und wenn eine Entzündung dennoch erschienen wäre, bedacht seyn, die Zertheilung zu bewirken, und die Eiterung zu verhüten. Fette und klebende Sachen muß man nicht anwenden; ausser erweichenden und öhligten Dingen muß man noch spirituöse Bähungen machen. Demohngeachtet kann zuweilen die Vereiterung nicht verhütet werden. Großes Unrecht hätte die Mutter, wenn sie nicht mit der andern, meistens mit guter Milch versehenen, und nicht mitentzündeten Brust, fortstillen wollte, da selbst die in Eiterung übergegangene Brust nach einiger Zeit zum Stillen wieder brauchbar wird. Wenn hier die Eiterung unvermeidlich ist, so ist es besser zu warten, bis sich der Eiter selbst eine Oefnung macht,

 als

als mit der Lanzette oder einem Aeßmittel die Haut zu öfnen, weil in jedem Falle der innere Bau der Brüste weniger gestört wird. Nach der Oefnung wird das Geschwür mit den bekannten Wundmitteln behandelt und geheilt. — Eine bloße Verhärtung der Brüste von stockender Milch ohne Entzündung, habe ich vielfältig durch Leinöhl, erweichende Breiumschläge und dergleichen Bähungen gehoben; am vorzüglichsten wirkt aber das Goulardische Wasser, mit Semmelkrume gekocht, und den Brei warm aufgelegt.

Andere als diese Zufälle entstehen im natürlichen Zustande nicht, wenn man die Natur nur ihren Weg gehen läßt, und sie weder durch Gemüthsbewegung und Unruhe, noch durch unschikliches Verhalten unterbricht. Auch Unbehutsamkeit und schlechte Behandlung erregen verschiedene Zufälle, denen insgemein das Kindbettfieber zu folgen pfleget. Es wäre zwar eigentlich meines Amtes hier nicht, wo ich mit Säugenden, das heißt doch von Frauenzimmern, welche die Periode der Entbindung und Wochen schon zurückgelegt, und Säuglinge ernähren, rede. Da aber die gute Behandlung während der Entbindung und in den Wochen auf die folgende Zeit des Säugens den wichtigsten Einfluß hat, so bitte ich um Vergebung,

wenn

wenn ich hier etwas von meinem Gegenstande abschweife, und die wichtigsten früheren Umstände, welche die Aufmerksamkeit der Mutter verdienen, kürzlich berühre. Ich bitte zugleich, daß man diese Abschweifung als eine Parenthese ansehe, und bezeichne sie daher auch solchergestalt.

„Die Natur braucht eigentlich nur wenig oder gar keine Beihülfe, um ein Geschäft welches nach ihrer Veranstaltung doch wohl natürlich seyn und bleiben sollte, zu seinem Ende zu bringen. Die menschliche Kunst aber will an allem Theil haben, und doch hindern unsre Bemühungen zuoft die heilsamen Wirkungen der Natur, um nicht endlich zu lernen, wenigstens ihr nicht hinderlich zu seyn.„

Nur Weise kann Erfahrung lehren,
Die Andern macht sie niemahls klug.

„Diese Wahrheit, daß man die Natur nicht stören, sondern soviel als nur möglich ist, ihrer Wirksamkeit überlassen müsse, verdient in keinem Falle mehr beherzigt zu werden, als bei der Entbindung. Die ungeschikten Hebammen glauben, die Schwangere müsse arbeiten bis ihr der Angstschweiß ausbricht, und alle Kräfte anstrengen, um das Kind mit Gewalt herauszupressen. Aber dadurch wird die Geburt

ent-

entweder verlängert, oder gar unmöglich gemacht, oder wohl gar das Kind im Mutterleibe getödtet. In London weiß man jezt nichts von Arbeiten, von hitzigen und treibenden Arzeneien, von Geburtsstühlen, die wie eine Marterbank aussehen, und in denen die deutschen Geburtshelfer die armen Gebährenden so ganz unnöthiger Weise zermartern, und viel dergleichen, mehr. Tröstungen, Ermahnungen und Geduld sind die besten Arzeneien. Man entferne alles von der werdenden Mutter, was sie auf eine Gefahr schließen lässet, am wenigsten beunruhige man ihre Einbildungskraft durch Stühle, Betten, und andere Werkzeuge, deren man sich sonst bedienet, und welche nur Furcht und Schrekken einjagen. Kommen zu allen solchen Vorbereitungen noch die sauren Gesichter und bedenklichen Mienen einer schlechten Hebamme, und zulezt die Nothwendigkeit, einen Geburtshelfer zu holen, hinzu; so ist es zu bewundern, daß die Natur Muth und Kräfte übrig behält, ein so beschwerliches Werk zu vollenden. Die beste leichteste und sicherste Art eine Frau zu entbinden, ist diese, daß sie auf ein gewöhnliches Bette gelegt, und nichts weiter von ihr gefordert wird, als still zu liegen und mit Geduld alles von der Natur zu

erwar-

erwarten. Es wäre dann, daß besondere Umstände eine Veränderung nothwendig machten, oder gar Instrumente erforderten.,,

,,Der weise Schöpfer hat die menschliche Natur so eingerichtet, daß sie selten der Hülfe der Kunst bedarf, sie müßte denn, und zwar meist durch unsre Schuld, in Unordnung gerathen seyn. Und selbst in diesem Falle stiften wir oft mehr Schaden als Nutzen, wenn unsre Hände nicht mit vieler Behutsamkeit zu Werke gehen. Unser Leib hat die gedoppelte Fähigkeit; einmahl, Gesundheit und Leben zu erhalten und fortzupflanzen; und zweitens, in gewisse Epfindungen und Bewegungen gesetzt zu werden, um jeden widernatürlichen und schädlichen Gegenstand zu entfernen. Diese Bewegungen müssen wir nur beobachten, und bald ihnen folgen, bald sie mäßigen, verstärken, oder in die gehörige Richtung versetzen.,,

,,So nöthig eine künstliche Hand ist, wenn dergleichen Bewegungen als Krankheiten erscheinen; so überflüßig ist sie doch bei den Veränderungen, wodurch die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes zu Stande gebracht wird, wenn übrigens der Körper gesund, und alle Theile im gehörigen Stande sind. Kinder zur Welt zu brin-

gen,

gen, ist eine bloße Wirkung der Natur, welche wollte, daß solche Bewegungen im Systeme des weiblichen Körpers, hauptsächlich in dem Schooße und den Werkzeugen der Fortpflanzung, entstünden, wodurch, mittelst wechselseitiger Zusammenziehung und Ausdehnung, die reife Frucht herausgestoßen würde, worauf wieder andre aber gelindere folgen, um auch die Nachgeburt herauszuschaffen. Alles demnach, was eine Geburtshelferin, sie heisse nun Hebamme oder Warts- und Wickelfrau, in natürlichen Fällen zu thun hat, bestehet blos darin, daß sie die Nabelschnur unterbindet, das andere kann man sicher von der Natur erwarten.„

„Man hat sich von den weiblichen Geburtstheilen zu allen Zeiten eine sehr wunderliche Vorstellung gemacht. Die Alten hielten sie sogar für ein Thier; aber sie sind blos der empfindlichste und zärtlichste Theil im ganzen weiblichen Körper. Die Natur pflanzte sie gewiß nicht ohne weise Absichten in einen so verborgenen, und mit vielen andern Theilen umgebenen Ort, um sie vor äussern Verletzungeu zu sichern. Schon daraus läßt sich schließen, daß nothwendig gefährliche Folgen entstehen müssen, wenn sie zuviel mit Händen berühret, oder gar mit Strenge angegriffen werden.

Wie oft geschieht es nicht, daß voreilige Hebammen die ganze Hand in die Gebärmutter hineinbringen, um das Kind mit Gewalt herauszuholen ehe noch die Natur ihr Werk dabei vollendet hat. Ausser dem heftigen Schmerz der Gebährenden entstehen daraus nicht selten die traurigsten Zufälle. Man schwächt diese Theile oft so sehr, daß sie inskünftige zu ihrer Verrichtung unfähig sind. Man verursacht einen hartnäckigen weissen Fluß, Vorfall der Mutter und Mutterscheide, starkes Kindbettfieber, Verwirrung im ganzen Nerven- und Lebenssysteme, Irrereden, und wirkliche Tobsucht. Man beraubt überdies beide Geschlechter des Genusses der zärtlichsten und unschuldigsten Liebe.,,

,,Ein vorzügliches Mittel die Entbindung zu erleichtern, ist dieses, daß man die Gebährenden niemahls etwas von vorhandener oder möglicher Gefahr wissen lasse, im Gegentheile sie mit Muth und Herzhaftigkeit zu erfüllen suche. Es geschieht zu oft, daß die Hebammen, wenn auch keine Gefahr vorhanden ist, nur um sich nothwendig zu machen, und ihr Meisterstük theurer bezahlen zu lassen, von Gefahr sprechen, und durch traurige, bedeutende Mienen, unterbrochene Seufzer, unnöthige Beschäftigungen, welche

mehr

mehr Furcht als Hoffnung ausdrücken, die Gebährende zaghaft machen, ihre Seele verwirren, und dadurch wirklich Gefahr verursachen. Denn die gehörige Richtung der Einbildungskraft trägt zur glücklichen Entbindung unendlich vieles bei, und darauf sollte man doch unter diesen Umständen vorzüglich bedacht seyn.„

„Oft wollen diese weise Frauen auch zugleich Aerzte vorstellen, daher sie fast immer mit Arzneimitteln und Herzstärkungen unter verschiedner Gestalt, versehen sind, welche denn die Geburt befördern sollen, insgemein aber den Endzwek so weit verfehlen, daß sie vielmehr verspätigt wird. Die beste Herzstärkung, welche der wahre Arzt kennt, ist lebhafter Trost und Ermunterung, die auf Wahrheit gegründet sind. Man sage der Gebährenden, daß sie sich in keinem nothwendigen aber ganz natürlichen Zustande befinde, der mit Schmerzen zwar, aber nicht mit Gefahr, verknüpft sey; und daß Uebereilung, Geschäftigkeit der Kunst, mehr Schaden anrichte als Nutzen stifte, und daß man alles von der Natur erwarten müsse. Man sage dies aber nicht wörtlich blos, sondern überzeuge sie auch von diesen Wahrheiten durch unbedeutende Mienen, Muth und Herzhaftigkeit,

und so wird man sich eine glükliche Entbindung versprechen können.„

„Je mehr Umstände und Vorbereitungen gemacht werden, desto mehr Bedeutung von Gefahr findet die Gebärende. Man hat in Engeland auf eine nachahmungswürdige Weise die Gebährstühle abgeschafft. Die Gebährende legt sich mit der linken Seite auf ein gewöhnliches Bette, welches mit einer Matratze bedeckt ist. Der Geburtshelfer aber verrichtet das, was er etwa dabei zu thun hat, mit seiner rechten Hand, auf die bescheidenste und leichteste Art, so, daß es der Gebärenden oder den Umstehenden, deren sehr wenige seyn müssen, kaum bemerklich wird. Nach der Entbindung wird die Matratze weggezogen, und die Frau liegt sogleich im Bette. Alles, was der Geburtshelfer thut, ist dieses, daß wenn er den Muttermund eines Ohrtsthalers groß erweitert findet, er die Kindshäute mit seinen Fingern zerreißt, worauf die Wasser ausfließen, und gemeiniglich in einer Viertelstunde das Kind selbst zur Welt kommt. Bisweilen kann man durch den mit einer Pomade bestrichenen Finger, den Muttermund auf eine gelinde Art ein wenig zu erweitern suchen, welcher dem Durchgange des Kopfs oftmahls einige Schwierigkeiten entgegen

gensetzt. Auch ist es gut, den Muttermund selbst mit Oehl und andern fetten Salben schlüpfrig zu machen und zu erweitern. Alles dieses muß aber mit der größten Behutsamkeit und ohne Schmerzen zu erregen, geschehen. Ist die Geburt etwas schwerer, so kann man auch Tücher, die in warmes Wasser eingetaucht und ausgewunden worden, über den Unterleib legen; man kann auch erweichende Klistiere beibringen lassen. Eine Aderlaß hingegen muß man nicht ohne Geheiß des Arztes anstellen, wobei ich voraussetze, daß derselbe nicht durch Vorurtheil fürs Aderlassen sich hinreissen lasse, diese meist schädliche, und niemahls unentbehrliche Operation vorzunehmen. Durch öfteres Berühren und hartes Anstrengen die Geburt befördern zu wollen, ist zwar unter den Hebammen und minder aufgeklärten Geburtshelfern gar gewöhnlich aber immer unnütz, uud nur allzuoft der Mutter und dem Kinde schädlich befunden worden. Mehr kann ich darüber nicht anführen.,, *)

Die Nachgeburt, welche nach dem Kinde annoch in der Gebärmutter zurükbleibt, hat zu allen

*) S. Levisons Beschreibung der Londonschen medizinischen Praxis. (Berlin bei Nicolai 1782.) 2. Band, Seite 106.

allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer erregt. Es sind unter den neuern Aerzten in Deutschland und Engeland darüber Streitigkeiten entstanden, welches bei einer so gewöhnlichen und natürlichen Sache sonderbar ist. Die Natur schuf zwar Frauenzimmer in der Absicht, das Geschlecht der Menschen fortzupflanzen, aber sie schuf keine Hebammen und Geburtshelfer, ja, sie gab nicht einmahl den entbundenen Frauen im Naturstande einen geheimen Trieb, sich auf eine gewaltsame Art des zurükgebliebenen Bettes, auf welchem das Kind bisher gewohnt hatte, zu entledigen. Dennoch hat man lange behauptet, man müsse ja gleich nach der Geburt, die Nachgeburt mit der Hand nachholen. Andere, welche offenbar die klügern sind, überliessen aber auch diese Auswerfung lediglich der Natur. Noch andere endlich, die sich nicht gern streiten und alles gütlich beigelegt wissen wollen, befahlen die Mittelstraße zu halten, und erst Hand anzulegen, wenn man vergeblich auf die Natur gewartet hätte.,,

,,Es scheint, was recht sonderbar ist, daß es unserm Zeitalter vorbehalten war, die ganze Geburtshülfe auf einfache Grundsätze zurükzuführen. Zwar sind wir zu diesen erst dann gekom-

men, nachdem man metaphysische Spekulationen, und mathematische Berechnungen zuvor versucht, und mittelst der wissenschaftlichen Behandlungsart der Geburtshülfe, viel Verwirrung und Unheil in den mechanischen Köpfen angerichtet hatte. Endlich haben wir die wahre Beschaffenheit der Sache erfahren, nachdem unsern alten Vorfahren nicht einmahl die rechte Lage des Kindes in seiner Mutter Leibe, bekannt gewesen war.„

„Damit meine Leser und Leserinnen die Frage wegen der Behandlung der Nachgeburt gehörig übersehen mögen, so bitte ich sie, mit mir nach Anleitung eines treflichen englischen Arztes *) die Natur zu beobachten. Das ist, wie dieser Arzt behauptet, unsere Schuldigkeit sogar, nur muß man sich in Acht nehmen, die Wirkungen der Natur nicht für Wirkungen der Kunst anzusehen; ein Irrthum, in welchen man um so eher verfallen kann, da wenige Menschen in unsern Zeiten und Staaten sich in einem ganz natürlichen Zustande befinden. Hören Sie also erzählen, was bei einer natürlichen und leichten Geburt geschehen wird.„

„Sollte eine gutgewachsene und gesunde junge Frauensperson, welche nie durch eine unschikliche Klei-

*) Des Herrn Karl White.

Kleidung, müßige Lebensart oder ungesunde Kost an ihrer Gesundheit Schaden gelitten hat, auf freiem Felde unvermuthet und von aller menschlichen Beihülfe entfernt, mit den Geburtsschmerzen befallen werden; so wird sie erst einige Zeit herausgehen, sodann bald sich niedersetzen, bald aber wieder aufstehen und herausgehen, und damit so lange fortfahren, bis sie zu ihrer eigenen Erleichterung und zur Sicherheit ihres Kindes es nöthig finden wird, sich niederzulegen. Während dieser Zeit wird sich der Mund der Gebährmutter nach und nach öfnen, und diese Erweiterung eine Absonderung der schwammigten Kindeshaut von der Gebärmutter verursachen. Wenn diese die Häute mit der Mutter verbindenden Gefäße zerreissen, so fliesset aus ihnen eine wässerigte Feuchtigkeit heraus, welche die Mutterscheide und die Geburtsglieder mit einem schleimigten Wesen befeuchtet. Die Geburtsschmerzen selbst dauern nicht in einem fort, sondern die Gebärende genießt von Zeit zu Zeit einige Ruhe, und schläft sodann vielleicht etwas ein. Während dieser Zeit treten die Häute mit dem in ihnen befindlichen Wasser immer weiter hervor, und zerreissen endlich, das Wasser aber geht nach und nach ab, und befeuchtet die Mutterscheide und

äusserlichen Theile noch weiter. Die Gebärmutter zieht sich nach und nach, während jeder Wehe zusammen, der Kopf kommt herab, und drehet sich auf die gehörige Weise herum, und das Mittelfleisch dehnet sich nach und nach aus, bis endlich der Kopf durch eine Wehe herausgepreßt wird. Nun genießt die Gebärende einer kurzen Ruhe, bald aber entstehen die Wehen von neuem, und treiben die Schultern heraus, die sich gleichfalls auf die obenbeschriebene Art drehen, und nach den verschiedenen Durchmessern des Beckens richten, bis sie endlich auch hervorkommen. Hier erfolgt eine zweite kurze Ruhe. Die wiederkommenden Wehen aber treiben die Hüften, jedoch mit weniger Schwierigkeit, heraus, und die Gebärmutter fährt fort, sich immer weiter zusammenzuziehen, bis endlich das Kind durch die Wehen völlig geboren wird. Sollte der Nabelstrang bei der Geburt zerreissen, so würde er doch nicht bluten.„

„Man siehet aus diesem der Wahrheit völlig gemäßen Gemälde, daß die Wehen genau dazu dienen, eins nach dem andern aus der Gebärmutter herauszustoßen. Jetzt ist dieses höhligte Geweide wiederum leer, bis auf die noch zurükgebliebene Nachgeburt. Sollte die Natur,

die durch aufeinanderfolgende Wehen alles betrieben hat, nicht auch dieses auswerfen? Gewiß, das wird sie. Denn kurze Zeit darauf, nachdem sich die Gebärende in etwas von der ausgestandenen Geburtsarbeit erholet, und die Gebärmutter sich noch weiter zusammengezogen hat, treibt eine neue Wehe die Nachgeburt heraus. Ist der Nabelstrang bei der Geburt nicht abgerissen, so höret die Bewegung des Blutes durch ihn auf, nachdem das Kind einige Minuten geschrieen hat. Er mag abreissen oder nicht, das Kind läuft doch nicht Gefahr sich zu verbluten, wofern er nur nicht abgeschnitten ist. Folgt die Nachgeburt dem Kinde, ehe die Nabelschlagadern sich zu bewegen aufhören, so entstehen daraus doch keine schlimme Folgen. Der Umlauf des Bluts dauert immer zwischen dem Kinde und dem Mutterkuchen noch ferner fort, und eben so gut als es zu der Zeit geschah, da das Kind noch in der Gebärmutter befindlich war, bis endlich des Kindes Lungen völlig ausgedehnet, und die nöthigen Veränderungen in ihnen, dem Herzen und den übrigen Gefäßen geschehen sind. Zeigt das alles nicht die Sorgfalt der Natur an, womit sie bei der Hervorbringung ihrer Geschöpfe zu Werke gehet?,,

„Die Kindbetterin ist nunmehr voller Freude über ihre Befreiung von dem vorigen Schmerze und der sie beschwerenden Last. Da sie aber durch die heftige Gemüthsbewegung und Geburtsarbeit sehr ermüdet ist, so fällt sie natürlicher Weise in einen sanften Schlummer. Sobald sie daraus erwachet, ist ihre nächste Sorge auf das zur Welt geborene Kind gerichtet. Sie sezt sich in die Höhe, nimmt ihr Kind in die Arme, und legt es an die Brust, allwo es eine Nahrung findet, die ihrer Eigenschaft wegen sich für dasselbe schikt, und deren Menge auch groß genug ist, das Wenige dessen es bedarf, ihm darzureichen. Die Mutter selbst bleibt nicht lange in dieser Lage, sondern steht bald auf und gehet weiter, um sich selbst die nöthige Nahrung zu verschaffen.„

„Diese Beschreibung ist kein bloßes Werk der Einbildungskraft, sondern etwas das sich täglich und nur mit einer kleinen Veränderung der Umstände ereignet. Die Wilde, die Soldatenfrau auf dem Marsche, und viele Frauenspersonen die ihre unehelichen Kinder heimlich gebären, erfahren die Wahrheit davon. Nun kann zwar deshalb noch nicht für gewiß versichert werden, daß die Entbindung bei einem jeden Frauenzimmer eben so leicht und natürlich geschehe; sondern es erfolgt

viel=

vielmehr nur gar zuoft das Gegentheil. Eine zärtliche Leibesbeschaffenheit, angeerbte Krankheiten, welche die traurigen Folgen der Ausschweifung der Vorfahren sind, und noch durch eine unschikliche Kleidung, Mangel der Bewegung und üble Kost vermehrt werden, machen dieses bei vielen Personen unmöglich. Dem ohnerachtet müssen wir bei der Behandlung der Gebärenden das Verfahren, welches die Natur beobachtet, nie aus den Augen verlieren. Wenn wir dasselbe recht kennen lernen, so sezt uns dieses in den Stand, ihr, wenn sie Hülfe bedarf, auf die schiklichste Art beizuspringen. Auch folget hieraus gar nicht, daß die Kunst bei der Geburt keinesweges nöthig sey. Sie ist es vielmehr allerdings in jeder Periode, bei der Schwangerschaft, in der Entbindung und nach derselben. Allein oft sind diejenigen, die am geschäftigsten sind, wenn es nicht nöthig ist, auch am allerunfähigsten, bei einer wirklichen Gefahr Hülfe zu leisten.„

„Denn freilich sind die Frauen des vornehmern und mittlern Standes durch tausend Dinge, der Natur so fremd geworden, daß diese wenig oder nichts für sie thut, wenn sie nicht dazu aufgefordert und angereizt wird. In dieser Lage der Umstände bleibt man der Natur am getreuesten,

und thut, was eine die Natur kopirende Kunst thun soll, wenn man folgendes Verhalten beobachtet. Man läßt die Leidende beim Anfange der Geburtswehen sich so wenig in einerlei Lage halten, daß man sogar die Verfügung treffen sollte, daß sie nicht immer in demselben Zimmer bleibe. Sie sollte vielmehr aus einem in das andere gehen. So oft eine Wehe sie nöthiget sich niederzulegen, kann der Geburtshelfer dieser Lage sich bedienen, bei ihr zuzufühlen, um die Lage des Kindes, und wie weit es mit der Geburt gekommen, dadurch zu entdecken. Während der ganzen Niederkunft muß sie die freieste Luft genießen, und um sie sich keine Person mehr befinden als nöthig ist. Die Thüre, und im Sommer selbst die Fenster, müssen immer offen seyn. Man kann nicht zuviel Sorgfalt anwenden, um zu verhindern, daß die Luft des Zimmers nicht unrein werde, oder die Leidende sich in dieser Zeit erhitze. Denn wenn es mit der Entbindung langwierig zugehen, und die Leidende viele Stunden lang in einer brennenden Hitze zubringen oder stets schwitzen sollte: so würde dieses die Bewegung des Blutes zugeschwind machen. Die Gebärende würde zusehr geschwächt, die Luft des Zimmers aber so verderbt werden, daß sie nicht so bald wieder gereinigt

wer-

werden könnte. Ja, setzt man dieses Verfahren fort, so muß die Wöchnerin nothwendig von einem Fieber befallen werden. Läßt man sie zugeschwind kalt werden, so wird die Ausdünstung noch mehr verstopfet, und das Fieber erreget. Die Regeln: Die Gebärende immer kühl, und die Luft so rein als möglich zu erhalten, sind beide von der größten Wichtigkeit. Die Vernachläßigung dieser Fürsorge legt zuoft den Grund zu dem sogenannten Kindbetterinnen- oder Frieselfieber.,,

,,Ist die Gebärende verstopft, so muß man die dicken Gedärme durch ein Klistier ausleeren, welches gleich anfangs die Krämpfe heben wird, die bei dem Anfange der Entbindung so gemein sind. Tritt das Kind nicht weiter herunter, und sollte die Mutter viel von kurzen aber sehr schmerzhaften Wehen erleiden, ohne daß ein in die Augen fallender Vortheil dadurch entstehe: so hat man Ursache zu vermuthen, daß dieses Krampf- oder sogenannte falsche Wehen sind, die blos von Zusammenziehung der Bauchmuskeln, und nicht der Gebärmutter entstehen, zuweilen auch nur bloße Kolikschmerzen in den Gedärmen sind. Man kann dieses leicht erfahren, wenn man nur untersucht, ob der Mund der Gebärmutter sich

öfnet oder nicht? Geschiehet dieses leztere, so wird ein Klistier, und dann ein Opiat in den meisten Fällen der Gebärenden Erleichterung verschaffen, und die falschen Wehen in wahre verwandeln.„

„Sollte die Gebärende gleich zu Anfange der Geburtsschmerzen einen Durchfall bekommen, so darf man dieses gar nicht für ein schlimmes Zeichen halten. Wird sie zukalt und zuschwach, so kann man sie etwas wärmer halten, und herzstärkende Dinge zu nehmen erlauben. Jedoch muß dies leztere nicht anders geschehen, als es die höchste Nothwendigkeit erfordert. Beim weitern Fortgange der Geburt wird sie sich selten über Frost beklagen, wofern sie nicht zuheiß gehalten worden ist, und sehr geschwitzt hat. Die Leidende braucht überhaupt mehr frische Luft, und kann mehr Kälte vertragen als die Umstehenden.„

Die Geburt muß durch keine künstliche Arzneimittel oder Handgriffe beschleunigt werden. Ist es mit der Entbindung so weit gekommen, daß man Ursache zu glauben hat, es werde dieselbe bald völlig geschehen seyn: so muß sich die Gebärende in eine horizontale Lage legen, und zwar dergestalt auf die Seite, daß ihr Rücken nach dem Geburtshelfer oder der Hebamme zugekehret ist. Andre verlangen, sie solle stehen, oder sitzen, oder

sich

sich mit den Armen an zwei Personen anhängen, eine halbsitzende und halbliegende Stellung annehmen, auf dem Bette oder den Knieen einer andern Person sitzen. Dergleichen Veränderungen in der Lage können und werden oft die Geburt beschleunigen, und sind daher bei einer langsamen Geburt sehr dienlich; aber gewiß nicht gegen das Ende, denn es ist keinesweges zu rathen, daß man in irgend einem Falle das Kind auf diese Weise gebären lassen sollte. Eine sehr geschwinde Niederkunft hat, besonders wenn sie in einer solchen Lage geschiehet, oft sehr gefährliche Folgen *).„

„Auch der allzuhäufige und ohne Unterschied angewendete Gebrauch der fetten Sachen, mit denen man die Mutterscheide und äußerlichen Theile einzuschmieren pflegt, ist zu tadeln. Sie sind nicht nur unnöthig, sondern können auch in einer solchen Menge gebraucht werden, daß sie wirklich schädlich werden, indem sie die Wirkung desjenigen Schleimes hindern, durch welchen die Natur diese Theile zu befeuchten und schlüpfrig zu machen

*) White bemerkt, daß dadurch nicht selten Zerreissung des Perinäum, Zurückhaltung der Nachgeburt, Blutsturz aus der Gebärmutter, Schwachheiten, Ohnmachten, ja der Tod selbst verursacht werden.

chen gesucht hat. Ist aber von diesem Schleim zuwenig abgesondert worden, oder hat die Entbindung so lange gedauert, daß derselbe nicht mehr in der gehörigen Menge vorhanden: so können solche Dinge nicht nur den natürlichen Schleim ersetzen, sondern auch sogar nothwendig seyn. Der Fall ist aber wirklich selten.,,

,,Für Wehemütter ist noch folgender Rath dienlich. Wenn nehmlich das Perinäum anfängt herausgedrükt zu werden, so verschaft es der Gebärenden große Erleichterung, wenn die Hand der Hülfsleistenden gegen dasselbe drükt. Der Grad der Stärke dieses Druks ist nicht zu bestimmen, aber bei heftigen Wehen muß er so stark seyn, daß er eine allzuschleunige Entbindung verhindert. Beobachtet man diese Vorsicht, und erhält man die Gebärende in einer horizontalen Lage, so hat man keine Zerreissung des Perinäi (d. i. des Damms zwischen der Mutterscheide und dem After) zu befürchten.,,

,,Viele pflegen, sobald als ein Theil des Kopfes geboren ist, denselben gleich anzufassen, und mit der größten Geschwindigkeit herauszuziehen, gleich als wenn die Sicherheit und Erhaltung des Lebens der Mutter und des Kindes gänzlich davon abhinge. Dieses Verfahren gründet sich aber

auf

auf einen großen Irrthum. Eine solche unbedachtsame und übereilte Hülfe wird oftmahls sehr schädlich, weil von diesem Stücke der Entbindung, die leichte oder beschwerliche Heraustreibung der Nachgeburt, und die Verhinderung der Nachwehen abhänget. Man überlasse das ganze Geschäft der Natur, und man wird finden, daß sie gemeiniglich ohne alle Beihülfe am besten ihr Werk zu Stande bringet. Wenn sich die Gebärende erholet hat, so werden sich die Wehen von neuem wieder anfangen, die Schultern sich gehörig wenden, und hervorgetrieben werden. Nur da, wo sich die Natur allzulangsam hilft, muß ihr die Kunst, dann aber allerdings, zu Hülfe kommen. Aber auch nicht eher, als bis man gesehen hat, wie weit die Natur ohne fremde Beihülfe kommen könne.,,

,,Wenn endlich das Kind hinweggenommen worden, so findet man zuweilen, daß die Nachgeburt von sich selbst abgegangen ist. Zuweilen wird sie nur aus der Gebärmutter herausgetrieben, und liegt in der Mutterscheide, in welchem Falle man ganz behutsam verfahren, und dieselbe nach und nach mit vieler Sorgfalt wegbringen muß, damit nichts von der sich abschälenden Haut, von der schwammigten Haut, und von der Wasserhaut

zurükbleibe. Dies würde nicht nur die Wochenreinigung stinkend machen, sondern auch Schmerz und Fieber verursachen. Diese Häute sind so zart, daß sie leicht zerreissen, und es oft viele Minuten erfordert, ehe sie nach der Heraustreibung des Mutterkuchens herausgebracht werden können, weil sie genau an der Gebärmutter anhängen. Zuweilen genießt die Gebärende, sobald sie des Kindes entledigt ist, einer vollkommenen Ruhe, bis wieder eine neue Wehe entsteht, da denn die Nachgeburt leicht herausgebracht werden kann, wenn man nur gelinde an den Nabelstrang ziehet. In diesem Falle ist ein gelinder Druk auf den Unterleib, durch welchen man die Zusammenziehung der Gebärmutter befördert, sehr nüzlich. Ist der Mutterkuchen sehr groß, so kann man einen Finger in die Mutterscheide bringen, und mit solchem den einen Rand desselben, sobald man ihn nur erreichen kann, herabzubringen suchen.„

„Ein großer Geburtshelfer, Herr White zu London, hat dies angezeigte Verfahren mehrere Jahre allemahl beobachtet. Die besten deutschen Hebärzte bestätigen nicht minder, was jener mit Vergnügen versichert, daß man bei natürlichen Geburten nie den Mutterkuchen mit der Hand habe herausziehen dürfen. Auch muß eine Kindbet-

betterin von ihren Besorgern nicht eher verlassen werden, bis sie auch der Nachgeburt entledigt ist, und das dauert nie über eine Stunde. Selbst gegen die Nachwehen sind auf eine solche vernünftige Behandlung, nur höchst selten Opiate oder andere Mittel nöthig, da sie insgemein so schwach sind und so kurze Zeit dauern, daß sie gar keine Erwähnung verdienen.„

„Daß hier von den schweren oder widernatürlichen Geburten die Rede nicht sey, auch nicht seyn könne, sehen meine Leser wohl ein.„

„Die große für die Menschheit so wichtige Epoche ist nun geendigt, das Kind ist zur Welt geboren. Allein es macht immer noch Ansprüche an diejenige, die es empfing, trug und gebar; es erwartet, es fordert noch eine geraume Zeit über seine Nahrung von ihr, die es bisher unwillkührlich und freiwillig ernährt hatte; die es ernähren mußte, sie mochte wollen oder nicht. Noch hat sie also kein Verdienst um den neuen Menschen; abes es steht nun bei ihr, durch die freiwillige Uebernehmung des geringfügigen Ungemachs der Säugung, sich um dasselbe für immer verdient zu machen. Und da es nun gar nicht gleichgültig ist, welche Nahrung sie ihm in ihren Brüsten bereitet, und das Verhalten im

Kindbette auf diese Bereitung den wichtigsten Einfluß hat, so wollen wir nun anzeigen, was ferner mit ihr und von ihr zu thun sey.„

„Sobald die edle Mutter entbunden worden, muß sie neue reine, aber trockene und nicht feuchte Wäsche anlegen. Man muß suchen, sie an Leib und Gemüth so ruhig als möglich zu erhalten, damit sie, wofern es nur einigermaaßen angehet, etwas schlafen könne. Zu diesem Ende könnte das Kind lieber in ein ander Zimmer gebracht werden. Man muß alle überflüßige Leute von ihr entfernen, und nur die unentbehrlichsten um sie lassen. Das Wochenzimmer muß groß, luftig, und die Fenster desselben, zur Sommerszeit, nach Mitternacht gerichtet seyn; oder man muß die Fensterläden anmachen, um die Sonnenstralen abzuhalten, weshalb es gut ist, das Zimmer im ersten Stokwerke zu wählen. Das Zimmer muß nur sehr mäßig geheitzt seyn. Die Wärterin muß nicht im strengsten Verstande bei ihr wachen, die erste Nacht etwa ausgenommen, sondern lieber auf einem Ruhbette in demselben, oder dem nächstdaranstoßenden Zimmer schlummern. Diese muß auch die Wöchnerin nie unter dem Vorwande, ihr Nahrungsmittel zu reichen, in ihrer Ruhe stören, denn sie wird es schon fordern, wenn sie etwas nöthig hat.„ „Es

„Es herrscht fast überall die schlimme Gewohnheit, daß man den Unterleib der Wöchnerin fest einbindet; ohnerachtet geschikte Hebärzte versichern, daß von diesem Binden ein Frieselfieber entstanden sey, welches man wegen des übrigen vernünftigen Verhaltens nicht erwartet hätte. Ist es nöthig etwas um den Leib zu binden, so ist ein dünnes Tellertuch, welches man nicht allzufest anstekt, hinreichend, und je eher man es wieder ablegt, desto besser ist es. Und wäre wirklich ein stärkeres Einwickeln nöthig, so würde die gewöhnliche Art ohnehin nicht zureichend seyn. Auch muß die Wöchnerin durchaus nicht mehr Kleidung im Wochenbette anlegen, als sie ausser der Zeit, wann sie vollkommen gesund war, zu tragen pflegte. Eben dieses gilt von den Betten.„

„Einige Stunden nachher, sobald sie ein wenig geschlummert hat, muß sie aufgerichtet im Bette sitzen, und nur ein Mantel oder Schlafrok ihr um die Schultern gehänget werden. Nun muß sie das Kind an die Brust legen, es mögen Anzeigen von vorhandener Milch da seyn oder nicht. Des Nachts über bedarf das Kind der Milch nicht.„

„Die Kindbetterin muß mit dem Kopfe und den Schultern sehr hoch liegen, und im Bette aufgerichtet sitzen, so oft sie Nahrungsmittel nimmt, oder das Kind anleget. Sie muß den Urin oft lassen, und wenn dieses geschiehet, dabei knieen. — Dieser Umstand ist so wichtig, daß man ihn nicht stark genug empfehlen kann. Man verhindert dadurch, daß die Wochenreinigung nicht stocke, noch der Urin und Stuhlgang zulange verhalten werde; auch befördert die aufrechte Lage die Zusammenziehung nicht nur der Bauchmuskeln, sondern der Gebärmutter.„

„Glühender Wein, Suppen mit Wein, Bier, Brantewein, nnd alle die Dinge, welche man den Wöchnerinnen so gern unter dem Titel von Herzstärkungen reichet, sind im Durchschnitt schädlich. Theils pfropfen sie den Magen voll, und stören die Verdauung, theils erhitzen sie. Dünne wohl durchgeseigerte Habergrütze, Panade, Sagoschleim, Salepwurzel, Gerstentrank, mit etwas Zitronensaft; alle Arten von Thee, besonders Chamomillen oder Fieberklee, schwacher Koffee, Kakao und Schokolade, auflöslicher Weinsteinrahm in kochendem Wasser aufgelöset und mit Pomeranzensyrup versetzt, Pomeranzensaft mit Wasser und Zucker, blosses

Wasser mit geröstetem Brod, sind gute Sachen, jedoch müssen sie so wenig als irgend ein anders Getränk, warm genommen werden. Je kühler desto besser, ja sie können sogar kalt getrunken werden. Wenn die Wöchnerin hungert, so kann man ihr gekochten Brei oder Pudding von französischem Brod, Hühner- Lamm- oder Kalbfleisch (nur wenig und blos mageres, Kräutergewächse und reifes Obst geben. Sie muß aber nicht zuviel, und nur einmahl des Tages Fleischspeisen bekommen, auch ja Brod und etwas Gartengemüse dazu essen. Das Wasser, welches sie rein oder in Thee und andern Getränken trinkt, muß ganz rein, und durch keine faule Theile von Insekten und Gewächsen verderbt seyn, dergleichen alles stillstehende Wasser, und das Wasser der Flüsse, welche nahe an volkreichen Städten sind, zu seyn pflegt. Warme Fleischbrühe ist undienlich, weil sie in Schweiß bringet und die Fäulniß vermehret. Nur einer Säugenden kann allenfalls in diesem Stücke etwas nachgesehen werden. Obst, Kräutergewächse, und alle Arten von säuerlichen Speisen machen zwar zuweilen eine saure Schärfe in den Gedärmen, aber nur in einigen Körpern. Sie sind im Ganzen mehr nützlich als (unter wenigen Umständen) schädlich. Man muß

auch die Beschaffenheit und Neigung zur Säure bei der Milch nicht immer auf die Ernährerin schieben, weil durch eine Folge anderweitiger Schwäche, oder einer Unwirksamkeit der Galle, die Stühle des Kindes sich oft verschlimmert, und eine grüne Farbe nebst säuerlichriechendem Geruche angenommen haben, ohnerachtet die Mutter nichts Saures genossen hätte.„

„Die Wärme des Zimmers muß so gemäßiget seyn, daß die Wöchnerin weder vor Kälte zittert, noch durch Hitze leidet. Sie muß immer in einem Grade von Wärme erhalten werden, welche der natürlichen Wärme einer gesunden Person am nächsten kommt. Einige junge Mütter wollen zwar bei sich einen gelinden Schweiß oder Duftung unterhalten, und meinen sich dadurch den Anfall eines Schauers oder Fieberfrostes zu ersparen. Allein kein Grad von Wärme ist im Stande, ihn zu verhüten. Die Haut der Wöchnerin muß daher nur weich und gelinde, aber nicht feucht seyn. Sie erkältet sich nicht leichter, als wenn ihre Wäsche vom Schweiß naß ist. Sie kann alsdann nicht ohne Gefahr aufstehen oder sich im Bette umdrehen, man kann keine frische Luft ins Zimmer lassen, ohne Furcht sie zu erkälten. Es ist schlechterdings wahr, daß bei

Kind-

Kindbetterinnen auch nicht der geringste Schweiß nothwendig ist. Unwissende Leute haben die Ideen von Ausdünstung und Schweiß vermengt, da beide doch sehr verschiedener Natur sind. So nothwendig es ist, jene zu unterhalten, so gefahrvoll ist es diesen herauszulocken. Die Ausdünstung ist ein unmerklicher Abgang von Dämpfen, welcher bei gesunden Menschen beständig aus der ganzen Oberfläche, oder der Haut geschiehet und allemahl natürlich und heilsam ist. Der Schweiß aber ist eine Ausleerung, welche sich niemahls ohne krankhafte Bewegungen äußert, und den Körper schwächt. Er ist auch so wenig mit der Ausdünstung einerlei, daß er erfolgt, wenn jene unterdrükt ist, ja daß er sie sogar selber hemmt. Eben daher müssen auch keine schweißtreibende Arzeneimittel angewendet werden, wohin auch die meisten gehören, welche sich unter dem Nahmen der Herzstärkenden in die Wochenstuben eingeschlichen haben. Man verhütet alle Verkältung so wie allen Schweiß, befördert aber die nothwendige unmerkliche Ausdünstung, und verschaft dabei der Wöchnerinn den Zugang der frischen Luft, welche mit dem größten Rechte **Nahrung des Lebens** genannt worden, am sichersten, wenn man mit dem Wochenzimmer folgende Vorschrift beobachtet. „

„Es muß die Thüre des Zimmers, und bei warmen Wetter auch die Fensterflügel, täglich geöfnet werden. Ist ein Kamin im Zimmer, so muß derselbe nicht verbauet, sondern ganz offen erhalten werden. Die Stelle des Kamins kann ein Ventilator im Fenster ersetzen. Die Bettvorhänge müssen nicht fest zugezogen seyn, damit sich die ausgedünstete Materie vertheilen könne. Es ist sehr gut, wenn Fußteppiche im Zimmer sind, die das Scheuern unnöthig machen, weil Feuchtigkeit eben so nachtheilig ist, als große Hitze und Kälte. Der Boden muß während des Kindbettes nie gewaschen oder ausgescheuert, sondern blos ausgekehrt, die Teppiche aber müssen jeden Tag herausgenommen, an die Luft gebracht und sehr ausgeklopft werden. Die Wochenstube muß in allen Stücken so rein und frei von Geruch seyn als irgend ein anderes Zimmer. Die Wöchnerin muß oft frische aber trockene Wäsche bekommen; denn Reinlichkeit und frische Luft, und in einigen Fällen selbst die kalte Luft, sind nothwendig. Je eher die Kindbetterin das Bette verlässet, desto besser ist es. Sie muß dieses nicht über einige Tage nach der Entbindung hinaussetzen. Hält sie ihre Wochen zur Winterszeit, so muß das Zimmer sodann geheitzt seyn.„

„So=

„Sobald sie das Bette verlassen hat, muß man reine, trockene und wohldurchlüftete Bettücher ins Bette legen, oder wo Federbetten gewöhnlich sind, solche lüften und frisch überziehen. Das dazu bestimmte weisse Zeug muß nicht lange in einem Schranke verschlossen gelegen haben.„

„Die Wöchnerin muß alle Tage einmahl die gehörige Oefnung haben, sonst muß man sie ihr zu verschaffen suchen. Die beste Art sie zu bewirken, ist durch Klistiere. Diese führen nicht nur den in den Gedärmen enthaltenen Unrath ab, sondern wirken auch als eine innerliche Bähung auf den ganzen Unterleib. Zu solchen Klistieren ist bloßes warmes Wasser hinlänglich. Wäre der Stuhl zusehr verhärtet, so kann, Milch, Zukker, oder die Species eines erweichenden Klistiers, welche in allen Apotheken vorschriftsmäßig in Bereitschaft sind, abgekocht und mit Honig versetzt, dazu genommen werden. Wäre der Schließmuskel des Afters zusehr verletzt, oder sonst ein Hinderniß vorhanden, so kann man eine Abführung geben, dergleichen ich schon oben für Säugende vorschlug. Die Stühle, der Urin, und die unreine Wäsche müssen nicht in dem Wochenzimmer bleiben, sondern bald herausgeschaft werden.„

„Die Verstopfung der Wochenreinigung ist keine ursprüngliche Krankheit, sondern nur die Wirkung. Auch hängt von der Menge des Wochenflusses die Genesung gar nicht ab, und es ist bekannt, daß nur zärtliche Frauenzimmer ihn und die monatliche Reinigung stark haben, da beide hingegen bei arbeitsamen Frauen nur sparsam fließen.„

„Da ich hier nur von solchen Wöchnerinnen handeln darf, welche säugen wollen, so muß ich erinnern, daß es an sich nicht schädlich, auch gar nicht zu verwundern ist, wenn diesen die Wochenreinigung nicht stark fließt. Es würde ganz widersinnig seyn, in diesem Falle starktreibende Arzeneien, als Aloe, in dieser Absicht anzuwenden, welche nur, und dann noch kaum, stattfinden, wann die Milch gewaltsamer Weise von den Brüsten vertrieben werden soll, und dennoch die Reinigung die vorhandenen auszuführenden Feuchtigkeiteu, wegen irgend eines andern Fehlers, nicht ausleeret. Ueberhaupt muß man die Beurtheilung einem geschikten und der Natur getreuen Arzte überlassen, weshalb ich keine Mittel anzeigen mag.„

„Mehr Aufmerksamkeit erfordert der Umstand, wenn der stillenden Kindbetterin die Wochenreinigung zustark fließet. Hier ist erstlich darauf Rüksicht

sicht zu nehmen, ob bei diesem verstärkten Flusse die Milch gehörig und in gehöriger Menge abgesondert werde? Sodann, woher diese Vermehrung entstehe? Und endlich, wie es um die Kräfte dabei stehe? Es ist kein Mittel nöthig, wenn die Kindbetterin nicht geschwächt wird. Sollte sich aber die Milch vermindern, und die Wöchnerin zuschwach dabei werden, so kann man ihr in Tagesablauf alle drei Stunden drei Quentchen von der besten Peruvianischen Rinde, ingleichen die äußere Schaale von Pomeranzen, und das Hallersche Sauerelixir geben. Man muß dabei stärkende und die Säfte verdickende Nahrungsmittel, als Habermuß, Sago, Salepwurzel, Hirschhorngallerte genießen lassen. Krämpfe und andere Reitze wird der Arzt durch Mohnsaft zu überwältigen wissen.„

„Ist der Abgang sehr groß, so muß man die Kranke sehr kühl halten, und ruhig auf dem Rücken liegen lassen. Ein gutes Mittel sind hier die Alaunmolken. Diese werden aus einem Pfund Milch und einem Quentchen Alaun bereitet, wozu, nachdem die Milch geronnen war, und durchgeseigert worden ist, nach zwei Loth Zucker gesetzt werden. Davon läßt man täglich viermahl einen Theekopf voll nehmen. Auch ist es sehr dienlich befunden

wor-

werden, den Rücken mit kalten und nassen Tüchern zu belegen. Ohnmachten müssen durch keine flüchtige Salze gestillet werden. Starke Gaben von Salpeter schaffen dagegen fast augenblikliche Hülfe.„

„Andere Zufälle und Krankheiten der Kindbetterinnen, besonders das von ihnen benannte Fieber, verlangen die Behandlung eines Arztes, den zu belehren ich mich nicht fähig halte.„

„Ich empfehle bei dieser Gelegenheit meinen Leserinnen, im Fall sie ins Wochenbette kommen, diejenige eiserne Bettstätte, welche ein englischer Arzt erfunden hat, und welche noch dabei die Dienste eines Schlafstuhles verrichtet, zum Modell der Ihrigen. Auch rathe ich ihnen, sich einen Krankenstuhl anzuschaffen, der unten eine Art von Fußbret hat, welches die Füße warm hält, und das dadurch, daß man es nach Gefallen in die Höhe zieht, auch in ein Bett verwandelt werden kann. Dieser Stuhl muß auf Rollen stehen, welches die Bequemlichkeit verschaft, daß er ohne alle Beschwerde für sie, leicht weggeschoben werden kann, und sie ohne alle üble Folgen eine lange Zeit aus dem Bette bleiben können.„

„Ein

„Ein sehr wichtiger und der Untersuchung sehr würdiger Gegenstand, ist die Frage, auf welche Weise man das Wochenzimmer von kranken Dünsten am besten reinige? Es wäre zu wünschen, daß man den Fußboden des Zimmers und alles Holzwerk mit Eßig reinigte. Die Anfüllung des Zimmers mit einer reinen, und Befreiung desselben von seiner eingeschlossenen Luft kann nur dadurch mit Vortheil bewirkt werden, daß man der Luft zu gewissen Zeiten den Zugang durch Fenster und Thüre, und den Dünsten den Ausgang durch eben diesen Weg anweiset. Auf eine künstliche Weise verbessert man den Dunstkrais, wenn man im Zimmer kleine Quantitäten von Schießpulver anzündet, dessen Verpuffung die faulen Dünste ausdehnt und verjagt, und die reine aus ihm selbst entwickelte Luft dagegen verbreitet.„

„Warmen Eßig mag man der Wöchnerin nicht ohne Nutzen öfters zum Riechen vorhalten, welches sie erquikt. Aber das Räuchern mit Eßig ist völlig nutzlos, so sehr es auch die Schriftsteller empfohlen haben. Es ist kein Beispiel, daß durch dessen Anwendung bei einzelnen Menschen ansteckende Krankheiten verhütet, so wenig als durch dessen Gebrauch in Krankenhäusern die Fäulung und Gefahr auf einige Weise vermindert worden. Die

Ur=

Ursach ist leicht zu begreifen. Das Räuchern ist eine Art von Destillation, bei dieser geht zuerst Wasser und Schleim über, an beiden liegt uns nichts. Die eigentlich sauren Theile aber, welche die Dienste eigentlich leisten sollen, steigen erst bei einem starken Grade von Hitze in die Höhe. Die wässerigten Feuchtigkeiten, welche das Räuchern mit Eßig verbreitet, sind sogar schädlich, denn Wärme und Feuchtigkeit zusammen, befördern ja die Fäulniß überaus sehr.„

„Der Nutzen des trocknen Räucherns mit gewöhnlichem Räucherpulver, Wacholderbeeren, Tabak, Salpeter, des Sprengens aromatischer Dinge, und dergleichen ist eben so zweifelhaft. Sie schaffen keinen Nutzen, wenn man nicht frische Luft ins Zimmer schafft, und dienen mehr dazu, die schädlichen Dünste zu verbergen, als das Zimmer zu reinigen.„

Es kann nicht, wie ich schon vorhin sagte, meine Absicht seyn, meine Leser, denen ich in dieser Einschaltung das Verhalten während der Entbindung und im Kindbett, insofern es aufs nachmahlige Säugen von großem Erfolge ist, angezeigt habe, mit den Krankheiten der Wöchnerinnen zu unterhalten. Diese medizinische Belehrung kann für sie durchaus nicht von Nutzen seyn. Indessen

kann

kann ich einige doch nicht ganz übergehen; nicht, weil ihre Heilung leicht, und jedem, der auch nicht Arzt ist, überlassen werden könnte; sondern um sie aufmerksam zu machen, was man zur Verhütung dieser traurigen Vorfälle thun müsse, und ihnen darzuthun, daß, nach Abrechnung weniger Ausnahmen, ein verständiges Verhalten, und fleißiges Anlegen des Kindes, das beste Mittel sey, die Wöchnerin von beiden Uebeln frei zu erhalten.

Es geschehen nehmlich nicht selten **Milchversetzungen** — dies ist die erste Krankheit die ich berühre — nach andern Theilen, als den Beinen, der Hand, und den Kniegelenken, zuweilen sogar nach den innern Theilen und Eingeweiden. Krämpfe und Reitze im Nervensystem, äussere Ursachen, welche auf die Brüste wirken, als Erkältung, und Gemüthsbewegungen sind die Veranlassung dazu. Alle drei Ursachen verändern den sonst so milden Saft in eine fressende Schärfe, und es ist daher kein Wunder, daß die daher entstandenen Geschwülste in Vereiterung gehen. Man hat eine Verstorbene, die ein Jahr vor ihrem Tode im Wochenbett ihre Milch verloren hatte, geöfnet, und eine Vereiterung in ihrem Gehirn gefunden, welche sehr wahrscheinlich die Folge einer ehmaligen

gen Milchabsetzung war. Die Heilung gehört nicht zu meinem Entwurfe.

Sehr verwandt mit diesen Milchabsetzungen ist das sogenannte Kindbetterinnenfieber. Ich will die Gründe dieser Verwandtschaft, wie sie mir wahrscheinlich ist, angeben. Dies Fieber ist vorhanden, wenn sich zu andern Zeichen eines Fiebers überhaupt, herumziehende und anhaltende Schmerzen im Unterleibe gesellen. Solche Schmerzen sind nicht im Schooße, sondern meistentheils in der Gegend der Gedärme. Der Unterleib ist dabei aufgetrieben und schmerzhaft. Nicht immer geht die in den Brüsten befindliche Milch zurük, aber oft. Oefter erfolgen die Schmerzen im Unterleibe während des Milchfiebers, dessen Krise, die Absetzung der Milch, sodann nicht zu Stande kommt. Fieber, die später als den neunten Tag nach der Entbindung die Wöchnerinnen befallen, sind keine eigentliche Kindbettsfieber. Diejenigen Theile, welche mit den Brüsten in Mitleidenschaft stehen, als der Eierstock und die Muttertrompete, scheinen am meisten befallen zu seyn. Die Oefnung vieler an diesem Fieber verstorbenen Frauen, hat in der Höhle des Unterleibes, in den Fallopischen Röhren, im Eierstok, und in den Brüsten, einerlei grüngelblichte, eiterartige Feuchtigkeit gezeiget,

zeiget, welches wahrscheinlich macht, daß die Schmerzen im Unterleibe von einer Versetzung der Milch entstanden waren. Die Heilung erfordert, daß man erstlich auf diese Absetzung nach den Eingeweiden Rücksicht nehme, und dann die Ursachen derselben, nachdem sie ergründet worden, mit ihren Folgen und Wirkungen hebe. Nichts ist so dienlich, als ein fleißiges Aussaugen der Milch aus den Brüsten, welches, unter einem nahrhaften aber nicht erhitzenden Verhalten und auf gelinde abführende, verdünnende, krampfstillende Arzneimittel oftmahls sogut und sobald gewichen ist, daß die Wöchnerin ihr Kind leicht hat stillen können, wenn solches nur ihre erste Milch erhalten hatte, und nachmahls solange mit andern Dingen erhalten worden war, indessen die kranke Mutter sich fleißig aussaugen ließ.

Man kann die Frage aufwerfen, ob die Säugamme zu der Zeit, da der Säugling krank ist, da er von Säure Leibesschmerzen erleidet, mit den Zufällen des Zahnens befallen wird, die Pocken oder ein ander hitziges Fieber hat, ihr Verhalten und besonders ihre Nahrungsmittel abändern müsse? So einstimmig als die Aerzte ehemahls darüber geurtheilt, und für eine Menge von Fällen besondere Rathschläge ertheilt haben; so glaube

ich dennoch nicht, daß dem Säuglinge gerathen sey, wenn man seine Ernährerin zu einer Zeit da er selber krank ist, auch krank oder doch kränklich macht, und eins von beiden erfolgt wahrscheinlich, da Niemand seine Lebensordnung abändert, ohne einige Beschwerden davon zu erleiden. Der einzige Rath, welcher hier statt findet, ist meines Erachtens der, daß der Säugling nicht zu oft angelegt wird, sondern mitunter ein wässerigtes und dünnes Getränk erhalte, die Amme aber sich die überflüssige Milch unterdessen von einem andern Kinde aussaugen, oder durch Instrumente ausziehen lasse. —

Ecce mihi assurgunt passim applaudantque canenti
Matres atque viri, quorum pia pectora tangit
Prolis amor, quernaque intexunt fronde coronam
Servanti cives, et funera acerba moranti.
Non tibi displiceat, quisquis fuit ille sophorum,
Qui quondam edixit jucundi ut lactis amicos
Haud alio potius quam matris ab ubere rores
Exsugat puer, atque alimenta beata capessat.
Hoc adeo rerum illa parens, hoc optima poscit
Natura, officiique pias in tempore matres
Admonet, et soboli prudens accingit alendae.

Scaev. Sammarth. Paedotroph.
L. I. et L. III.

Die allgemeine Schul-encyklopädie, welche die Schulbuchhandlung besorgt, besteht bis jetzt aus folgenden Büchern:

A. B. C. instructif pour apprendre aux enfans les élemens de la langue françaiſe avec une preface de Mr. Campe. Nouvelle édition. 3 Ggr.

Auszüge aus den Französischen Klassikern, verfertigt v. E. C. Trapp. 1r bis 5r Th., wovon der erste das Vorzüglichste von La Fontaine u. Boileau, der 2te von Racine u. Corneille, der 3te Fenelon de l'existence de Dieu, der 4te. Etretiens sur la pluralité des mondes, par Fontenelle, u. der 5te ausgesuchte Stücke von Moliere enthält. Alle 5 Theile kosten: 3 Thlr. 4 Ggr.

(Der 6te Th. Zadig und einige andere Stücke von Voltaire enthaltend, ist unter der Presse).

Campen's, J. H., Sittenbüchlein für Kinder. 5te Aufl. 8 Ggr.

Die Französische Uebersetzung davon. 8 Ggr.

— kleine Kinderbibliothek. 5 Theile, 5te stark verminderte u. dadurch verbess. Aufl. 2 Thlr. 12 Ggr.

— Leitfaden beim christlich. Religionsunterrichte, für die sorgfältiger gebildete Jugend. 3te Aufl. 4 Ggr.

Campe'ns Robinson der jüngere, ein Lesebuch für Kinder. 5te Auflage, 18 Ggr.

Derselbe in Französischer Uebersetzung vom Prof. Huber, 1 Thlr.

Cam-

Campen's Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend, 4te verbesserte Aufl. 18 Ggr.

— Auszug aus dem Theophron; ein Leitfaden zu Vorlesungen darüber, 5 Ggr.

— Klugheitslehren für Jünglinge, welche im Begriff stehen, in die Welt zu treten; vormahls ein Theil des Theophrons, 2te besond. Aufl. 8. 7 Ggr.

— Entdeckung von Amerika, ein Lesebuch zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder u. junge Leute, 3 Theile, mit Kupfern u. Karten. 4te Auflage, 1 Thlr. 12 Ggr.

Die Französische Uebersetzung, 1 Thlr. 12 Ggr.

Encyclopädie der lat. Classiker. 1te Abth. römische Dichtersamml. 1r Th. ausgesuchte Schauspiele aus dem Plautus und Seneca. Zum Gebrauch auf Schulen bearbeitet von Schulze und Heusinger. 8. 12 Ggr.

— zweiter Theil, ausgesuchte Schauspiele aus dem Terenz, von Schulze, 12 Ggr.

— zweit. Theils zweit. Bd. ausgewählte Fabeln aus d. Phädrus, v. J. H. Campe. 3 Ggr.

— dritter Theil, Ovids Metamorphosen im Auszuge, von A. C. Meineke. 16 Ggr.

— vierter Theil, Oden und Lieder von Horaz, v. I. I. Köppen, 8 Ggr.

En-

Encyclopädie etc. fünfter Th. Aeneis in zwölf Büchern, z. Gebrauch auf Schulen. herausgegeben v. G. H. Nöhden, 1 Thlr.

— sechster Theil, auserlesene Stücke der Elegiendichter und Lyriker; herausgegeben von C. G. Lenz, 12 Ggr.

Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker, 1r Th. oder Anmerk. zu den ausgesuchten u. zweckmäſsig abgekürzten Schausp. d. Plaut. u. Seneca, von Schulze und Heusinger, 18 Ggr.

— 2r Theil, oder Anmerk. zu den Schausp. aus dem Terenz, I. H. A. Schulze, 18 Ggr.

— 2n Th. 2r Bd. zu den Fabeln aus dem Phädrus, von Schulze, 10 Ggr.

— 3n Th. 1r u. 2r Bd. oder Anmerk. zu Ovids Metamorph. v. C. G. Lenz, 2 Thlr.

— 4n Th. 1te und 2te Abth. Anmerk. zu den auserwählten Oden und Liedern des Horaz, von Köppen u. Böttiger, 1 Thlr. 8 Ggr.

— 5n Th. 1te, 2te u. 3te Abth. herausgegeben von Heinrich u. Nöhden, unter Hrn. Hofr. Heynens Beirath, 2 Thlr. 12 Ggr.

— 6r Th. Elegiendichter und Lyriker, von Lenz, 1 Thlr. 4 Ggr.

En-

Encyclopädie der lat. Classiker. 2te, der Redekunst gewidmete Abtheilung. Des 1n Th. 1r Bd. Cicero vom Redn. in 3 Büchern herausg. von M. I. C. F. Wetzel, 14 Ggr.

— 1n Theils 2r Bd. Cicero's Brutus, herausg. von Wetzel, 6 Ggr.

Erklärende Anmerkungen zur zweiten Abtheilung der Encyclopädie der lateinischen Classiker. 1n Th. 1r. Bd. Cic. vom Redner, v. Wetzel, 1 Thlr. 4 Ggr.

— 1n Th. 2r. Bd. Cicero's Brutus, herausgeg. von Wetzel, 1 Thlr.

(Der nächstfolgende Theil, welcher Auserlesene Briefe des Cicero enthält, ist unter der Presse).

Encyclopädie der Deutschen Musterschriften, zum Gebrauch in Schulen. Erster Theil. Auch unter dem Titel: Die kleine Messiade, eine Heroische Chrestomathie aus Klopstocks Messias gezogen, und mit nöthigen Anmerkungen versehen, 9 Ggr.

Funkens, C. P., Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen, und für Liebhaber dieser Wissenschaften. 3 Theile, 4 Thlr. 20 Ggr.

— Anhang zu der Naturgeschichte, oder Praktische Geschichte des Menschen, 15 Ggr.

— Kupfersammlung zu der Naturgeschichte. 2 Lieferungen, 2 Thlr. 16 Ggr.

Dieselben ausgemalt, 4 Thlr.

Fun=

Funkens erster Leitfaden beim Unterrichte in der Naturgeschichte; oder: Stoff zu Unterhaltungen mit Kindern über Gegenstände der Natur; mit einer Kupfertafel, 3 Ggr.

— 2ter Leitfaden; Materialien zum Unterrichte in der Oekonom. Naturgesch. u. Technolog. für die erwachsenere Jugend, vorzüglich in Bürgerschulen, 6 Ggr.

— 3ter Leitfaden; Grundriß der allgemeinen systematischen Naturgeschichte, nebst angehängtem Entwurf zu einer speciellen Geschichte des Menschen; ein Leitfaden beim Unterrichte für studirende Jünglinge, 6 Ggr.

Hüllmanns, K. D., Lehrbuch der Erdbeschreibung für den 3ten und letzten Jahrgang. 1r Theil. Europa, 1 Thlr. 16 Ggr.

Desselben zweiter Theil. Außer-europäische Erdtheile. 1 Thlr. 4 Ggr.

Stuve, J. Lehrbuch zur Kenntniß des Menschen. 1ster Theil, welcher vom menschlichen Körper und der Diätetik handelt. 8. 12 Ggr.

Welands, J. C. Sittenlehren, durch Beispiele aus der Weltgeschichte erläutert; zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion. Erstes und Zweites Bändchen, mit einem Kupfer von Penzel, 1 Thlr.

Win-

Winterfeld, M. A. v., Anfangsgründe der Matematik, zum Gebrauch in Schulen u. für Selbstlehrlinge. 1r. Theil, und 2ten Theils 1te, 2te und 3te Abtheilung, 1 Thlr. 13 Ggr.

Dessen leichte und natürliche Art Französisch lesen zu lernen. 6 Ggr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann Christoph, 1747-1809 / Unzer, Johann Christoph, / Uden, Konrad Friedrich,

Diätetik der Schwangern und Säugenden

Braunschweig 1796

A.obst. 55 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248545-2
VD18 11620382